L. rel.
1444

Dr. Heinrich von Jannau,

historisch-philologisch-critische Untersuchung

über die

Ursprachen der Ehsten.

1828.

L. rel. 1444

Tannau

L. rel. 1444.

Ueber die

Grund- und Ursprache der Ehsten

und die

Mittel zu einer allgemeinen ehstnischen Schriftsprache zu gelangen.

Eine

historisch, philologisch-critische Untersuchung, nebst kurzer Zusammenstellung, Vergleichung und Würdigung der Finnischen, Livischen, Reval-Ehstnischen und Dorpat-Ehstnischen Sprache

durch

Dr. Heinrich von Jännau,

Prediger der Gemeine zu Lais.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Cap. I.

Schon nach dem, was die frühere Geschichte von dem alten ehrwürdigen Volke der Ehsten sagt — ohne Rücksicht auf die gegenwärtige Beschaffenheit desselben, wäre es der Mühe und Aufopferung werth, das Seinige dazu beizutragen — um einer Nation, die sonst blühend war, und geehrt, zum Glanze ihrer Väter zu verhelfen, und den Genius zu beleben, der sie einst so rühmlich auszeichnete. — So allgemein wie in unsern Tagen — wo die ganze Lage des Volkes das theilnehmende Herz ansprach — fühlte man noch nie dieses Bedürfniß, und was in den Zeiten eines Wilhelm von Modena, Stephan Bathory, Gustav Adolph, und Carl des XI., unmöglich war — das haben daher edle Männer unserer Zeit, zwanglos herbeigeführt: freundlich reicht man dem gesunkenen Bruder die Hand, und hat ihm das Köstlichste wieder gegeben — Freiheit. Wahrlich es werden die jüngst verflossenen Tage, in den Annalen der vaterländischen Geschichte unvergänglich sein — unsterblich wie die Namen derer, welche sie herbeiführten, und mit einem

Schritte so viel vermochten, als wenige sich rühmen dürfen, und wenig Länder erfuhren.

In dem was geschehen ist, liegt unstreitig die Aufforderung an alle: mit zu wirken, für's Wohl des Ganzen — und wen in unserm Vaterlande, sollte so Großes und Schönes nicht beleben — auch sein bescheiden Theil zu geben, zum Wohle von Hunderttausenden! — Da Freiheit und Gesetz gegeben sind, so bleibt vor allen Dingen Eins nur zu beachten — Eins, von dem die Bildung — also das Wohl des Volkes abhängt, und was nach der Freiheit, das theuerste Erbtheil aus der Väter Zeit ist, nämlich: die Sprache der Väter. Sie ist unstreitig das engste Band der Geschlechter und Nationen — das sicherste Mittel, Völker zu verbinden und zu trennen, ja eigentlich das, was Völker zu Völkern macht: sie umfaßt etwas Unendliches und Heiliges, das im genauesten Zusammenhange steht, mit der intellectuellen und politischen Existenz. Die Sprache und Vernunft gehen Hand in Hand, und klären sich wechselsweise auf — das erkannte schon Sokrates indem er sagte: die Sprache ward die Bezähmerin der Wilden — und Herder indem er lehrt: die Sprache ist ein Proteus auf der runden Oberfläche der Erde. Es giebt kein Mittel, durch welches der Mensch seine Gedanken, seine Gefühle und Bedürfnisse, besser mittheilen kann, als durch sie. — Worte sind ja nicht bloß Zeichen, sondern

gleichsam die Hüllen, in denen wir die Gedanken sehen — und die ganze Sprache: ein großer Umfang von sichtbar gewordenen Gedanken — ein unermeßliches Land von Begriffen, in welches Jahrhunderte ihre Schätze von Ideen niederlegten. Diese Schätze kennen und erweitern, lehrt die Sprache — es ist daher jedem Volke von höchster Wichtigkeit, daß seine Sprache, vom ganzen Volke verstanden werde, daß sie allgemein sey, in Wort und Schrift dieselbe, und ohne Unverständlichkeit für jedes Individuum.

Es scheint daß die Ehsten früher eine solche gemeinschaftliche, allen verständliche Sprache redeten, selbst noch 1158, wo sie auf dem Grenzpunkte standen, von dem aus die Völker den Weg zur höhern Cultur zu beschreiten pflegen, wenn ihnen freundlich die Hand geboten wird. Jetzt haben die Ehsten keine solche Sprache mehr, — vermuthlich waren die Ursachen ihrer Zerstörung, politische Veränderungen, besonders Trennung der Ehsten im jetzigen Ehstland, von ihren Brüdern im ehstnischen Livland und Kurland — schon 1196 durch Dänen, mehr noch durch Deutsche 1206, durch Pohlen 1569, durch Gesetze Schwedens 1660 ic. und auf diese entstandene abweichende häusliche und bürgerliche Verfassung, Gesetze, Gebräuche, Beispiele, und Vermischung mit Fremden. — Fremde Einwirkung, erzeugte eine veränderte Sprache. Getheilt in verschiedene Dialecte,

verstehen sich die Brüder kaum, die einst zusammen mächtig waren und geehrt — abgewichen sind sie von der Muttersprache, und irren fast in einem regellosen Chaos — sie kennen keine Regel, die ihnen so, oder anders zu sprechen gebietet — der schwankende Gebrauch ist ihre einzige Authorität. — Eine allgemeine Schriftsprache, dieses Beförderungsmittel aller Cultur, fehlt ihnen ganz! Und sehr natürlich ist dieses alles; denn je lebendiger eine Sprache, je näher sie ihrem Ursprunge, und also noch in den Zeiten der Jugend, und des Wachsthums geblieben ist: desto veränderlicher ist sie. Eine Sprache die nur in Büchern da ist, wo sie nach Regeln gelernt, nur in Wissenschaften, und nicht im lebendigen Umgange gebraucht wird, wo sie ihre bestimmte Zahl von Gegenständen, und Anwendungen hat, und also ihr Wörterbuch geschlossen, ihre Grammatik geregelt, ihre Sphäre fixirt ist: eine solche kann unverändert bleiben. — Allein eine, im wilden freien Leben, im Reiche der großen weiten Schöpfung, noch ohne förmlich geprägte Regeln, noch ohne Bücher, und angenommene Meisterstücke — so dürftig und unvollendet, um noch täglich bereichert werden zu müssen, und so jugendlich gelenkig, um es noch täglich auf den ersten Wink der Aufmerksamkeit, auf den ersten Befehl der Leidenschaft und Empfindung, werden zu können; die muß sich verändern in jeder neuen Welt, in jeder

Methode, nach der man denkt, und fortdenkt. — Selbst ägyptische Gesetze der Einförmigkeit, können hier nicht das Gegentheil bewirken — sagt Herder eben so scharfsinnig als richtig, und ich glaube, daß dieser durchdachte Satz, der speciellsten Anwendung auf die ehstnische Sprache fähig ist — wenigstens documentirt ihn die Geschichte. — Möge denn nun einst eine allgemeine Sprechart aller Ehsten gewesen sein, die verloren ging, oder zerstört wurde im Drange der Zeiten — oder möge sie nicht gewesen sein — die Ehsten haben sie jetzt nicht mehr, — und gewiß bleibt es, daß die Wiederbelebung oder Hervorbringung einer solchen allgemein verständlichen, im Genius des Volkes, und nach gehörigen Analogieen begründeten Sprache, welche nun zugleich Schritsprache wird, nothwendiges Bedürfniß ist, und jedem Freunde des Vaterlandes von hohem Interesse sein muß. Sie äußert ja den bedeutendsten Einfluß auf Wissenschaften und Geschmack, auf Nutzen und Vergnügen und Veredelung des Volkes — sie ist die Stufe zur höhern Cultur, zur Vervollkommnung und allgemeinen Belehrung, in Kunst und Wissenschaft.

Wie aber kann eine solche Sprache gegründet werden? das ist die schwere Frage — die ich in den folgenden Blättern zu lösen versucht habe. Schwierig und neu ist mein Gegenstand — ohne Vorarbeiten, und ohne Vorgänger, macht er billig Ansprüche auf Schonung. Das allgemeine Beste verlangt

solche Versuche — ich gebe ihm diesen, durch den ich beweisen will: daß man einen bestimmten und neuen Weg zu gehen hat, um die Sprache der Ehsten, aus einer bloßen, und regellosen Sprechart, zu einer allgemeinen Schriftsprache, zu gestalten, und thue Vorschläge, damit sie, durch philosophische und grammatische Begründung, aus der bis hiezu herrschenden Ungewißheit sich erhebe. Willkührliche Gesetze vorzuschreiben, wäre selbst für diesen Zweck, freilich niemand befugt — von solchen Gesetzen kann nie die Rede sein, wenn Vorschläge zur Berichtigung und Erhebung einer Sprache gemacht werden; — daher denn ist auch das, was hier vorgeschlagen und bewiesen werden soll, kein bloßes Bild der Phantasie, sondern gegründet in den Aussprüchen der Geschichte, und den ersten Gesetzen der Grammatik — es hat gute Gründe, wenn es gleich neu ist. Leider lehrt die Erfahrung, daß das Neue, oft ohne Prüfung Widerspruch findet, weil es nicht das Glück hat alt zu sein — und man muß es gestehn, daß gewöhnlich niemand sich Neuerungen, oder unbekannten Verbesserungen, mehr widersetzt, als Männer vom Fache, die sich ihre einmal fest gewordenen Ansichten, mit Mühe aneigneten; — oder giebt es welche, denen Aenderungen in der Rechtspflege, den Gesetzen, der Arzeneikunde, und dem Cultus mehr zuwider wären als gerade den Beamten? — Von den Meistern einer so freien

Kunst als die Sprachkunst, sollte man freilich ein freieres Benehmen erwarten — fast sollte man aber argwöhnen, ihnen dünke für's Ehstnische die ganze Kunst zu unsicher und bodenlos, wenn nicht der gewöhnliche Sprachgebrauch, als oberster Richter in Sprachsachen anerkannt, und zu diesem, als höchste Instanz appellirt würde. Nach meiner innigen Ueberzeugung kann ich nicht, dieses aus hunderttausenden von sich widersprechenden und verändernden Mitgliedern bestehende Forum respectiren. Ich bedauere es, widersprechen zu müssen — gewiß treibt mich hiezu aber bloß der gute Wille diesen Hunderttausenden nützlich zu sein — wenn ich mit mannigfaltigen Bemühungen, und aller mir möglichen Gründlichkeit — Ansichten, Gründe und Beweise aus der Gegenwart und Vorzeit sammle, um den Weg zu zeigen, der ihrer Sprache — diesem Werkzeuge der Wissenschaften, und Vorhofe zum Tempel der Litteratur — die Reinheit und Allgemeinheit, Regelmäßigkeit, Wohlklang und Originalität, welche sie ursprünglich enthält, geben kann. Die verschiedenen Meinungen über diesen Gegenstand darf ich, bei einer andern Ueberzeugung, nicht achten — denn so schön die Eintracht im bürgerlichen Leben ist, so wenig wünschenswerth ist sie im Reiche der Gelehrsamkeit. — Sollte es, was freilich nicht zu besorgen steht, jemals dahin kommen, daß alle unsere Kenntnisse und Einsichten ausgemachte Wahrheiten

wären, — daß Verschiedenheit der Meinungen gar nicht mehr Statt fände: so wäre es von diesem Augenblicke an, um die fernere Ausbildung und Vervollkommnung geschehen; — wir würden aus lauter Eintracht zur Unthätigkeit herabsinken. Weil aber doch eine Meinung nur das Wahre enthalten kann, und es in einer so wichtigen Sache, wie die Sprache eines Volkes, sehr nothwendig und wünschenswerth ist, nicht unbestimmter oder unrichtiger Meinung zu sein, sondern das Wahre zu erreichen, oder ihm doch sich möglichst zu nähern; so habe ich durch meine Vorarbeiten den Weg anzeigen, und bahnen wollen, durch Ideen und Beweise, welche bis jetzt unbenutzt waren, und meines Erachtens, für's Allgemeine sehr bedeutende Resultate geben, da sie wie ich glaube, das vorgesteckte Ziel erreichen können. Sollten einige vielleicht den alten Weg für gut genug halten, und keine Vorarbeiten anderer Art nöthig zu haben glauben, so bitte ich sie, sich zu erinnern, daß die herrschenden Prinzipien, bis jetzt in der ehstnischen Sprache, nur sehr wenig geleistet haben, daß es nothwendig scheint, andere zu suchen, und niemand noch den Weg gegangen ist, den diese Abhandlung betritt, obschon er aetiologisch der richtigste zu sein scheint. Da die vorstehende Arbeit indeß, ihrer Natur nach schon, durch Labyrinthe und widerstrebende Ideen führen muß: so erbitte ich mir die Erlaubniß, meine Meinung frei-

müthig und ohne Umschweife sagen zu dürfen, und Entschuldigung, daß ich der Kürze halber, öfters die Wörter: ich glaube, meine u. s. w. ausgelassen habe.

* *

Die Geschichte documentirt es, daß: je entfernter die Völker von der Bildung sind, desto mehr verschiedene, oder doch von einander abweichende Sprachen haben sie. Jede kleine Gesellschaft bildet Abänderungen, und bringt von dem Stammvolke, aus welchem sie ausgegangen ist, nur das Wesentliche mit. Jene Abänderungen, und dieses Wesentliche, werden Homogen der Bildung des Volkes, entweder regelmäßige Analogieen aus der Stammsprache, oder unregelmäßige Modificationen, fremdartige Formen aus andern Sprachen, und eigene Nachlässigkeiten, welche als Auswüchse zu betrachten sind. Die Stammsprache nun, oder die Sprache des Volkes, aus welchem die kleineren Congregationen und Migrationen ursprünglich ausgegangen sind, nennen wir in dieser Abhandlung: die Grundsprache — und sie ist es, welche den einen Hauptmaaßstab enthält zur Prüfung und Berichtigung der Dialecte.

Weil aber die Trennung der Familien, in abgesonderte Nationen, gewiß nicht nach den langweiligen Verhältnissen von Entfernungen, Wanderungen, Beziehungen u. dgl. geht, wie der kalte Philosoph, den Zirkel in der Hand, auf der Landcharte abmißt, und wie nach die-

sem Maaßstabe große Bücher von den Verwandtschaften der Völker geschrieben worden. — sondern wirksamere Triebfedern diese Erscheinungen natürlich veranlaßten — besonders gegenseitiger Familienhaß, wie Herder so trefflich bewiesen hat*): so leidet es keinen Zweifel, daß die Sprache der ersten Congregation aus dem Hauptstamme, nach der Grundsprache, die merkwürdigste ist, besonders wenn durch sie, sich in der Folge mehrere Dialecte entwickelten. Da die erste Migration die echte Sprache früher und reiner besitzen wird, als ihre spätern Subdivisionen: so nennen wir ihre Sprache in dieser Abhandlung: die **Ursprache** — sie enthält den andern Maaßstab zur Prüfung und Berichtigung der Dialecte, und ist die älteste Sprache nach der Grundsprache. — Es ist klar, daß diese Ursprache mehr Aufschluß geben muß über vieles in ihren Dialecten, als die Grundsprache selbst, und eine Hauptquelle des Sprachstudiums ist. — Sie enthält ja gerade das durch Ursachen bewirkte Auszeichnende von der Grundsprache, den veränderten Genius, der ihr allein angehört (auf die Dialecte aber übergegangen) und nur nahe verwandt ist mit dem Hauptstamme, der Grundsprache, aus welcher sie schöpfen mußte. Die Forschung in ihr ist viel sicherer als in den Grundsprachen, weil

*) Soomlane ist noch jetzt ein Schimpfwort bei den Ehsten.

selbige leicht bis ins höchste Alterthum hinauf gesucht werden können. Dieses Originale, die Ursprache, mit möglichster Berathung der Grundsprache verbunden, (wenn sie gefunden ist) vermag es allein, die ehstnische Sprache (wie alle Sprachen nach Adelungs Forderung) auf ihre ersten Bestandtheile aufzulösen, und so, aus einer oberflächlichen Kenntniß der Sprache, zu einer reinen und gründlichen, folglich zu einer allgemeinen, und Buchsprache zu verhelfen. —

* *

Man hat die jetzige ehstnische Sprache für eine Ursprache gehalten, und aus den jetzigen ehstnischen Dialecten, wie sie von den Bauern gesprochen werden, grammatische Regeln gebildet, welche einst zu einer allgemeinen Schriftsprache führen sollten. Weil man aber, wie Adelung sagt, „sich von der Sprache eines Volkes keinen Begriff machen „kann, wenn man nicht das Volk nothdürftig kennt, welches sie spricht, weil schon dessen „Geschichte vieles darin aufklärt: so wird es „nothwendig sein von dieser (der Geschichte) „auszugehen" — so haben wir das vor allen Dingen gethan, und auf diesem historischen Wege herausgebracht, daß die ehstnische Sprache, keine Grund- oder Ursprache ist — sondern ein bloßer Dialect. — Da nun kein (oder mehre) Dialect allein, zu gehörig motivirten grammatischen Constructionen, oder zur etymologischen Gründung einer Sprache

geschickt ist (wie ich nachher beweise), Dialecte aber allein, zur bisherigen Gründung grammatischer Regeln benutzt sind: so sind wir noch weit entfernt davon, eine gründliche oder streng wissenschaftliche Bearbeitung der ehstnischen Sprache zu haben, welche einst allgemeine Buchsprache werden könnte, — ja wir sind auf falschen Wegen gewesen, und haben sie gesucht, wo wir sie nie finden konnten. — Diese niederschlagende Betrachtung zwang uns die Grundsprache der Ehsten anzugeben, mit gehörigen Beweisen für die Wahrheit derselben; wie auch die fast vergessene und verloren gegangene Ursprache der Ehsten aufzufinden. Nachdem historische Data, und unverwerfliche Zeugen, diese wichtigen Gegenstände gehörig begründet und bewiesen hatten, schien es nothwendig zu sein, einen Blick auf die Cultur der Urehsten zu werfen, damit man wisse, was etwa von der Ursprache zu erwarten stehe — ob die jetzigen Ehsten gestiegen oder gefallen sind in der Cultur, also Nachtheil oder Vortheil von diesen Forschungen zu hoffen haben. Wenn dieses nun zum Vortheile der Urehsten entschieden wäre, dann erst könnte man, besonders zu Forschungen über die Sprache, kommen. Diese Forschungen müßten billig anfangen, mit Erörterung und Prüfung alles dessen, was von den ältesten Zeiten her, bis jetzt, für die ehstnische Grammatik, und Buchsprache geschehen ist. Wenn jene Bemühungen, durch ge-

hörig motivirte Gründe als unhinlänglich zur etymologischen Gründung einer Sprache, und fehlerhaft in den Haupt-Principien erkannt wären: so müßte eine philologisch-critische Erforschung und Darstellung der Mittel folgen, welche man zu benutzen hat, um eine gehörige etymologische Gründung der ehstnischen Sprache hervorzubringen. Diese Darstellung müßte mit gehörigen Beweisen aus der Grund- und Ursprache selbst, durch synoptische Zusammenstellung besonders, erläutert, unterstützt und bewiesen werden, als richtig. — Zuletzt dürfte von Anwendung der critisch aufgefundenen Mittel die Rede sein, welche man als Fundament einer allgemeinen Schriftsprache erkannt hat, und müßte diese Anwendung selbst, vorgetragen werden.

Dieses sind die Hauptsätze von denen, welche ich in der folgenden Abhandlung aufzustellen, zu beweisen, und durch anerkannte Autoritäten möglichst zu unterstützen suchen werde. —

Cap. II.

Historische Untersuchung, über den Ursprung, den Namen, das Alter und die frühern Wohnsitze der Ehsten.

Zu den Stammvölkern des europäischen Nordens rechnet Schlözer in seiner allge-

meinen nordischen Geschichte die Finnen, [1] und sagt: sie gehören in Ansehung ihres hohen Alters sowohl, als des weiten Umfanges der Länder, die sie noch jetzt in Europa und Asien bewohnen, mit allem Rechte, unter die Hauptvölker der neuern Welt, und schon Hiärne, in seiner Ehst-, Liv- und Lettländischen Geschichte pag. 16, weiset ihnen, gleichsam einen Halbzirkel, von mehr als dreihundert Meilen zur Wohnung an. Sie wohnen in dem eigentlichen (sonst theils schwedischen, theils russischen) Finnlande, das von ihnen den Namen trägt. Ihre Brüder sind die Lappen, [2] im äußersten Norden, die Ischoren in Ingermannland, die Ehsten und Liven in Livland und am angernschen Strande, auch bei Bauske in Kurland, die Wotiaken [3] im Kasanschen und Orenburgschen Gouvernement. Die Tscheremissen [4] am

1) Fr. M. Franzéen Observat. var. de Genio ling. Fennecae Aboae 1800. Sáblowsky Geographie des russischen Reichs Th. 2 p. 7 (russisch) Mosc. 1814. Demame-Demartrait und Rob. Porter Rußland, oder Sitten, Gebr. und Trachten sämmtlicher Provinzen dieses Kaiserthums nach dem franz. des Hrn. Breton 1816. VI. Bde. mit 110 Kupfern.

2) Knuud Leem: de Lapponibus Finmarchiae eorumq. lingua. Coppenh. 1767.

3) Falck topographische Beschreibung des russischen Reichs. Fischers siberische Geschichte Th. 1. p. 136.

4) Falck topograph. Beschreibung des russ. Reichs Th. 3. p. 463.

linken, und die Tschuwaschen [5] am rechten Ufer der Wolga; die Mordwinen [6] in Nischnigorod, Kasan, Simbirsk, Ufa und Orenburg; die Permier [7] und Syränen an den Flüssen Wym und Wyczegda, die sich zuletzt durch die Dwina ins weiße Meer stürzen; die Wogulen [8] das erste Volk in Siberien, die Kondischen Ostiaken [9] am Irtisch und Ob, bei Tobolsk und Beresow in Siberien, und endlich die Madscharen, oder heutigen Ungern. Das wären die Völker, welche schon Schlözer aufzählte, und welche nach der neuesten Zählung, mit Ausnahme der Madscharen 2,521,000 Köpfe enthalten. Wir müssen aber noch mehrere Nationen diesem Völkerstamme beizählen, z. B. die Krewinen [10])

5) Georgi Beschreibung aller Nationen des russ. Reichs Leipz. 1783 Th. 1 p. 36. —

6) Fischers siber. Gesch. Th. 1 p. 162. Witsens Tartarie p. 624. Schlözers nordische Geschichte pag. 439 seqq.

7) Schlözers Norden p. 308. Pallas Reisen Th. 2.

8) Pallas ältere Reise. Th. 3 pag. 57.

9) Fischers siberische Gesch. Einleitung 124 — 134. Nic. Olachi Hungaria et Atila. Vindeb 1763 pag. 91. — Adelungs Mithridates Th. 2. folgt einer andern, unerwiesenen Meinung — wir folgen Schlözern. Joh. Sainovicus Demonstrat. Idioma Ungarorum et Lapponum idem esse. 1770. — pag. 9 seqq. —

10) Fabri historisches und geographisches Journal, Halle, Leipzig und Jena 1792 St. 2. Storch Materialien zur Kenntniß des russischen Reichs 1796 pag. 70. 393 (Th. 1.)

in Kurland, welche Schlözer verkannt zu haben scheint — es sind Liven, welche ohnweit Bauske im neu und alt Rahdischen als auch Memelshof wohnen und 650 Individuen zählen; — die Tepteren und eine Menge alter finnischer Völkerschaften, welche, dem Namen nach, ausgestorben zu sein scheinen, als Ingrier, Jamer, Petscherier, Wessen, Murovier, Meren und Mordaven u. s. w., deren Wohnsitze Nestor beschreibt. Es ziehen sich also diese zahlreichen Völkerschaften (deren Wohnsitze man näher beschrieben findet in Büsching's Erdbeschreibung T. 1 p. 626 — 31. 69. 72. ꝛc. G. F. Müllers Sammlung russischer Geschichte u. a. m.) vom äußersten Norden und Westen von Europa, ostwärts, über die Werchoturischen Gebirge, bis an den Ob, tief in Siberien hinein; südwärts aber, bis an die Wolga und das Kaspische-Meer hinunter.

Alle diese zahlreichen, ausgebreiteten, und zum Theil uralten Nationen, haben, mit Ausnahme der Madscharen, in der Weltgeschichte nie eine Rolle von großer Bedeutung gespielt; es ist daher eine unglaublich schwierige Aufgabe, sie nur einigermaaßen zu beleuchten, und zu classificiren. Hätte A. L. Schlözer sich nicht durch ein vierzigjähriges Quellenstudium für die nordische Geschichte unsterbliche Verdienste erworben, so würden wir selbst die Namen vieler Völker nicht kennen. Seine freilich mit vielen eigenen Hypothesen

vermischten Untersuchungen, geben uns wenigstens so viel Licht über die finnischen Stämme, die das ganze obere Revier von Scandinavien und Rußland, rings um den bothnischen Meerbusen herum, bis ans Eismeer bewohnen, daß man sich ziemlich anschaulich auf der Charte orientiren und finden kann: wie die finnischen Stämme von der Grenze Asiens an die Ostsee gekommen, dann oben um die Ostsee herum gezogen, und sich dies- und jenseits dieser See, tief nach Süden ausgebreitet — bis sie in der Folge, hier von Letten und Slaven, dort von germanischen Scandiern, weiter in den Norden hinauf gedrängt worden sind, und ihre jetzigen Wohnsitze einnahmen.

Ob die Finnen, wie Hugo Grotius behauptet, einst ganz Scandinavien besaßen, oder Aborigines von Schweden sind, wie Leibnitz meint — das kann historisch nicht bewiesen werden, es sei denn, daß man die Sagen der Lappen, welche Högström anführt, für historischen Beweis gelten läßt, oder mit Sturlangs Saga documentiren will. Die Geschichte reicht nicht bis zum Ursprunge der Völker, und in tiefes Dunkel sind die ersten Jahrhunderte ihrer Existenz gehüllt; — die nordische Geschichte zumal erhielt erst mit dem neunten Jahrhunderte volles Licht. Wir müssen uns daher mit den Beweisen begnügen, welche wir aus Bruchstücken zusammenlesen. Diese beginnen mit Tacitus, er ist der Er-

ste welcher der finnischen Nation unter diesem Namen gedenkt, und dieselbe, welches uns sehr merkwürdig ist, als schon getrennt von den Ehsten aufführt, denn der Ehsten gedenkt er besonders, und auf eine ehrenvollere Weise. Er setzt sie zunächst an die (Veneter, Wenden, Slaven) und beschreibt sie in morib. Germanor, Cap. 46 mit folgenden Worten: Peucinorum, Venedorum et Fennorum nationes Germanis, an Sarmatis adscribam, dubito - - - - Fennis mira feritas, foeda paupertas, non arma, non equi, non penates: victui herba, vestitui pelles, cubili humus, sola in sagittis spes, quas inopia ferri ossibus asperant: idemque venatus viros pariter ac foeminas alit. Passim enim comitantur, partemque praedae petunt. Nec aliud infantibus ferarum, imbriumque suffugium, quam ut in aliquo ramorum nexu contegantur. Huc redeunt Juvenes, hoc senum receptaculum. Id beatius arbitrantur, quam ingemere agris, illaborare domibus, suas alienasque fortunas spe metuque versare. Securi adversus homines, securi adversus Deos, rem difficillimam assecuti sunt, ut illis ne voto quidem opus sit. Von diesem wilden und zufriedenen Volke schweigen die Schriftsteller beinahe bis zum Jahre 1157, wo es fast wieder entdeckt wurde, als der schwedische König Erich der heilige, seine Bezwingung, und der Engländer St. Heinrich, Bischof von Upsala, seine Belehrung unternahm. Die finnischen Abkömmlinge um die Ostsee, welche durch ihre politische

und geographische Lage sich einer höhern Cultur erfreuten als das Stammvolk, machen uns Jordanus, Adamus Bremensis, und Nestor namhaft. Nestor sagt gleich im Anfange: Sedent quoque in Japheti parte Russi, Tschudi gentesque omnes Mera Inuroma - - - Libi Lachique et Prussi et Tschudi accolunt mare Vagaricum. — Adamus Bremensis de situ Daniae Cap. 222 und Jordanes de rebus Geticis Cap. 23. ed. Gareti erwähnt ihrer. — Den Namen Finni scheinen die folgenden Jahrhunderte, als eine Reliquie aus dem Tacitus, benutzt zu haben.

Die ältesten russischen Annalen begreifen den finnischen Völkerstamm, zu welchem sie die Ehsten allezeit mit rechnen, unter den Namen: Tschuden (Slavisch: Czuden.) Sie thun dieses einstimmig, wie Schlözer in seiner nordischen Geschichte, pag. 493 und 497, ausführlich zeigt, und setzen die Ehsten einstimmig in die Nähe von Novogorod und Pleskau nach Westen, so daß Liv- und Ehstland darunter gehört. Noch jetzt heißt der Peipussee, nicht weit von Narwa, Tschudskoie osero, der tschudische See. Auch Karelien und ein großer Theil von Finnland heißt jetzt noch Tschuchonskaia semlä, und die Einwohner Tschuchnä. Auch Verschiedenes (wie Schlözer bemerkt) was die russischen Annalen von Tschuden erzählen, paßt offenbar auf keine andere als finnische Völker. Noch jetzt wird ein Volk in Siberien nach Mül-

lers origines Russiae, in der allgem. histori- schen Bibliothek Tom. V. p. 295 das finnisch redet, Tschud genannt.

Weder Ehsten noch Finnen, kennen in ih- rer Sprache diese ihre Namen, und würden sie kaum aussprechen können. — Jene nennen Ehstland meie maa (unser Land) und einen Ehstländer ma-mees oder ma-innimene; nur die Liven haben den Nationalnamen con- servirt. — Die Finnen nennen Ehstland Pochgiesin, sich selbst nennen sie: Soma- lainen, Plur. Suomlaised — und ihr Land Suomen-maa, von Suo der Sumpf, der See, und maa das Land (regio). — Also nennen sie sich Leute, die an Sümpfen und Seen wohnen. Der Name: Finne, muß erst gekommen seyn, als sie in ihre heutigen Wohnsitze einrückten. Die Schweden nennen sie von jeher Finnen. In der Hialmars Sage in Runenschrift, die Peringskjold übersetzt hat, steht Binland, beim Snor- ro Finland und Vinland, und beim Evind Skaldapillar in der Mitte des X. Sae- culums: Finnar.

Diese Tschuden, oder finnischen Stäm- me wohnten also bis ans Eismeer hinauf, bis zur Düna hinunter — und wie ich nach- her beweisen werde, bis zur Weichsel — in Preußen, Kurland, Livland, sogar bei Ham- burg an der Elbe gab es Liven, deren Her- mann Córner, in seiner Chronic pag. 439 bis 632 beim Jahre 810 — 1110 unter dem

Namen, Livones und Livi erwähnt. Bis zum äußersten Norden setzen sie auch Jordanes, Paul Warnefried, und Adamus Bremensis, der sich so ausdrückt: Sunt autem Finni ultimi septentrionis populi, vix quidem habitabilem orbis terrarum partem cultura ac mensione complexi: acer iisdem telorum est usus, non alia gens promptiore jaculandi peritia fruitur, grandibus et latis sagittis dimicant: in cantationum studiis incumbunt. Venationibus callent; incerta illis habitatio est, vagaque domus, ubicunque feram occupaverint, locantibus sedes. Pandis trabibus vecti, conferta nivibus juga percurrunt. Die Sage von ihren Hexereien, ihrer alljährlichen Verwandlung in Wölfe u. s. w., ist sehr alt — die Hialmars-Sage pag. 141 und 143 hat eine Probe von ihren Behexungen aufbehalten, und ihre Geschicklichkeit im Pfeilschießen wird beim Snorro gerühmt.

Schlözer, dieser kenntnißreiche, scharfsinnige, und gründliche Forscher der nordischen Geschichte, in seiner Beschreibung des russischen Nordens, nach nordischen Schriftstellern, drückt sich in Folge seiner Forschungen sehr bestimmt so aus: — „Finnen und Ehsten sind „ein Volk, und reden eine Sprache, wie Ober- „und Niedersachsen. Nur ist die Sprache „der erstern reicher, auch die Nation gebil- „deter. Den Ehsten scheint die Tyrannei des „deutschen Ordens alle edle Empfindungen ge- „raubt zu haben; die Finnen hingegen hatten „immer ein sanfteres Schicksal. Mit Recht

„aber haben die alten Russen beiderlei Natio-
„nen unter einem Namen Tschuden begriffen.“

Mit diesem Zeugnisse stimmt auch Hiärne pag. 16 überein, und alle Schriftsteller neuerer Zeit, welche sich mit Forschungen in der nordischen Geschichte abgaben und nicht auf bloße Hypothesen bauten, bekräftigen diesen Ausspruch so, daß man mit der festesten Ueberzeugung annehmen kann: der Ursprung der Ehsten ist finnisch, ihr Stammvolk sind die Finnen, wie die Sprache und die Geschichte beweist. — Die finnische Sprache ist also die Grundsprache der Ehstnischen.

Für den Inhalt dieser Schrift sind besonders die Ehsten, d. h. die Tschuden an der Ostsee merkwürdig — die Tschuden welche in den russischen Annalen eine ansehnliche Rolle spielen, da sie selbst nach Nestor, mit den Novogoroder Slaven, den heutigen russischen Staat gründen halfen. (Nestor Th. III. pag. 17 Schlözers Ausgabe.) Der Name Ehste, ist vermuthlich schwedisch, und selbst nach Schlözer germanisch. Austurweg hieß Isländisch die Ostsee, aber auch das Morgenland überhaupt, z. B. viderunt stellam ejus in oriente ist Isländisch übersetzt: their hausthu sied hans stiorna i austurvegnum. (Man vergleiche hier den Namen der Insel Austravia beim Plinius IV. 13). Im Kalmarischen Reces heißen die Finnen Oestermän; Schweden und Norwegen werden bei den Engländern

Ostmanni genannt. In den schwedischen Landesgesetzen wird dieser Name auf alle Anwohner der Ostsee ausgedehnt. (Ihre Glossarium Sueon unter dem Worte Oester). Thomas Hiärn (Ritterschafts-Secretaire auf Oesel, vermuthlich 1675,) in seiner Ehst-, Liv- und Lettländischen Geschichte pag. 16, schreibt: Die Ehsten, Aisten oder Oesten haben ihren Namen von den Schweden, weil sie von ihnen Ostwärts gelegen. Daher Grotius saget: „Est-„que magnitudinis Svedorum invictum hoc ar-„gumentum, quod ut Norvegia, sic et Aesto-„nia a Svedis ex situ ad Svediam comparato, „nomina sua accepere". Und werden sie, gleich „wie vor Alters, also auch noch bis auf den „heutigen Tag von den Schweden nicht an-„ders als Ehst-Finnen genennet, welchen, als „ihren Nachbaren, so viel mehr zu glauben, „weil sie für mehr, denn tausend Jahren, mit „ihnen theils gehandelt, theils gekrieget haben." — Der national Name dieser finnischen Abkömmlinge war, und ist noch Liwi oder Libi (rahwas). So nannten sich die Nationalen am Ausflusse der Düna, bei der Ankunft der Deutschen 1158. Es kann wohl ohne Bedenken angenommen werden, daß jedes Volk seinen eigenen Namen am besten kennen wird, und widerlegt sich daher von selbst, daß dieser Name von Liiw, der Sand, hergekommen sein soll,*) da in der Sprache der

---

*) Die Idee, daß Livland von Liiw seinen Namen

Liven, welche zu jener Zeit am Dünastrande lebten, der Sand nicht liiw sondern juug heißt, und sie diesen Ursprung ihres eigenen Namens schon vor mehreren Jahrhunderten leugneten, wie Hiärne pag. 18 bemerkt, wenn er sagt: „sonst will man sagen, daß sie ihren „Namen von dem ehstnischen Worte Liwa, „welches Sand bedeutet, bekommen haben, „weil sie am Strande und sandigen Orten „wohnen; — sie selbst aber leugnen's, und „ohnedem daß sie auch zuvor weit genug im „Lande gewohnet, da es so sandig nicht ist, so „heißt Sand in ihrer Muttersprache nicht „Liwa, sondern Juk, dennoch nennen sie sich „selbsten nicht Juken sondern Lyven, und „rühmen sich dessen als eines alten Namens." Von diesen Einwohnern des Landes, welche die Germanen: Esti nannten, hat Livland (d. h. das Land der Liven) seinen Namen, wie schon Russow in seiner Chronik von 1577 mit folgenden Worten bemerkt: Lyfflandt hefft den Namen averkamen von den Lyven, welckern olde Völker unde Inwaner diesses Landes allewege gewesen, und ock sind.

Das Alter des ehstnischen Volkes, als solches, läßt sich (wenn es gleich viel älter sein mag) auf beinahe 1800 Jahre documen-

habe, wird vom Herrn Grafen Mellin in Hupels nordischen Miscellen ausgeführt, und später durch H. Dr. W. von Ditmar in seiner Disquisitio de origine nominis Livoniae. Heidelbergae 1816 verfochten.

tiren, und zwar in fortlaufenden Beweisen bis auf die neueste Zeit. Tacitus de moribus German. Cap. XXXXV, gedenkt ihrer zuerst, unter diesem germanischen Namen. Er sagt: Dextro Suevici maris, littore Aestiorum gentes, aluuntur, quibus ritus habitusque Suevorum, lingua Britannicae proprior, matrem deam venerantur etc. etc. Schlözer sagt über diese merkwürdige Stelle: das Suevische Meer des Tacitus ist offenbar die Ostsee, und seine Aestier wohnten an der Bernsteinküste, folglich in Preußen, Samogitien, Kurland. Sie hatten viele Sitten von den Sueven, oder konnten sie durch Handel und Umgang angenommen haben; aber sie hatten eine andere Sprache, folglich — waren es nicht Sueven. Diese Sprache der Aesten war Britannicae proprior, sagt Tacitus. Aber die Römer verstanden weder viel britannisch noch suevisch; da sie nun die Aesten nicht suevisch sprechen hörten, so mußten sie britannisch reden. So urtheilen Corning und Sturzfleisch schon und Hiärne bemerkt: „diesen Bericht hat er von andern, welche ohne Zweifel, als der Sprachen Unkundige, solches aus dem Gelaut also gemuthmaßet; gestaltsam die alte brittische Sprache, so noch an theils Oerter in England, bei den Cambyschen Gebirgen, oder in Wallia, unvermengt geblieben, der finnischen sehr gleich lautet.“

Wir bemerken hier vor allem, daß Tacitus die Aesten schon als ein abgesondertes

von den Finnen, welche er (oben pag.) beschrieb, getrenntes, mächtiges, und handeltreibendes Volk schildert, denn er sagt in demselben Capitel ausdrücklich: die åstischen Nationen sind die Einzigen,*) welche Bernstein, den sie Gles nennen, theils aus der See, theils vom Ufer sammeln. Woraus und wie er entsteht, wissen diese Nationen nicht; auch bemühen sie sich nicht es zu erfahren. Lange lag es unter dem Auswurfe des Meeres, bis unser Luxus ihm einen Werth gab. Sie selbst gebrauchen ihn nicht; sie sammeln ihn roh, so erhalten wir ihn aus ihren Händen, und bezahlen ihn sehr theuer. Daß er der Saft eines Baumes sei, kann man daher wissen, weil Erde und fliegende Thiere in demselben gefunden werden, die, wenn sie sich auf den flüssigen Saft senkten, darin bald eingeschlossen wurden.

Auch Plinius in seiner Naturgeschichte Lib. XXXVIII. Cap. III., sagt ganz deutlich: man findet den Bernstein, welchen die Germanen Gles nennen im mitternächtlichen Ocean, auf den glessarischen Inseln, welche von ihm den Namen haben. — Hier Inseln genannt zu hören müßte uns freilich wundern, wenn

---

*) Gesner de electro veterum pag. 88 in Comment. Soc. Götting. Tom. 3. Grupen Origines Germaniae 1764 p. 319, de Insula glessaria XIII. de litore Aestiorum. — Bayer de nummis romanis, in agro Prussico repertis. Lips. 1722. p. 14.

nicht die Unkunde in Hinsicht dieser Gegenden bei vielen Römern aus dem Pomponius Mela lib. III. cap. 3 und aus Ptolomäus (160 p. Ch. n.) Geogr. lib. III. c. p. gehörig documentirt wäre. Gesteht doch sogar Strabo: Jenseit der Elbe sind wenig Römer gekommen, und von Norden wissen sie nichts. — Dieses muß freilich um so weniger befremden, wenn man sieht, daß Adamus, ein Domherr aus Bremen, noch in der Mitte des 11ten Jahrhunderts Kurland und Ehstland zu den Inseln zählt. Uebrigens ist dieser Irrthum, da andere Merkmale angegeben werden, hier ohne Einfluß. Plinius Hist. nat. lib. IV. cap. 13, setzt die finnischen Völker bis an die Weichsel: Nec minor, sagt er, est opinione Fenningia, quidam haec habitari ad Vistulam usque a Sarmatis, Venedis (Wenden) et Hirris (nach Hiärne die jetzigen Harrien) tradunt.

Schlözer glaubt, daß von nun an die historischen Quellen bis Eginhard, also bis zum neunten Jahrhundert schweigen, es ist dieses aber der Fall nicht, sondern aus dem Anfange des 6ten Jahrhunderts haben wir, weiter unten, einen merkwürdigen Brief des Königs Theoderich anzuführen, welchen uns Cassiodor lib. V. variar. cap. 2, aufbehalten hat, und um so unverfälschter geben konnte, da er Reichskanzler des Königs Theoderich war. Er enthält eine Danksagung für die Hästen, wegen ihrer Gesandtschaft nach Italien, und des überschickten Bernsteins. Er

beweist unwidersprechlich, daß die Aesten wenigstens einen Theil Preußens besaßen, weil sie die Besitzer des Bernsteins waren, welcher nur dort gefunden wird. Das Wenige, das an der sicilianischen Küste auch jetzt noch gefunden wird, welche den Römern fast Vaterland war, kann hier keine gegründete Einrede geben.

Auch außer Cassiodor giebt es noch unverwerfliche Beweise, daß die Aesten bis an die Weichsel wohnten, und zwar aus Saec. VI., da schrieb nämlich, der von Schlözern ebenfalls übergangene Jornandes, Erzbischof zu Ravenna, wecher auch Gordianus genannt wird, in seinem Libr. de Republic. Get. cap. V. pag. 615 seqq. Ad litus autem Oceani, ubi tribus faucibus fluenta Vistulae fluminis ebibuntur, Vidioarii resident, ex dictis nationibus aggregati: post quos ripam Oceani item Esti (legendum Estii vel etiam Aestii) tenent, pacatum genus omnino. Und als er nachher Cap. XXIII., von den Venedis (Wenden) und Slavis gehandelt, setzt er hinzu: Aestiorum quoque similiter nationem, qui longissima ripa Oceani Germanici insident, idem ipse (Emmericus Gothorum rex) prudentiae virtute subegit.

Aus dem Anfange des neunten Jahrhunderts haben wir die Zeugnisse des Wulstan und Eginhardi, welcher in seiner Vita Caroli magni (edit. Reub.) Cap. XII. vom codanischen Meerbusen schreibt: (bekanntlich begriff der codanische Busen des Plinius, nicht

allein einen Theil der Ostsee, sondern auch das meiste von dem jetzigen Deutschlande) Hunc sinum multae circumsident nationes: Dani scilicet et Sveones, et quos Normannos vocamus, septentrionale litus, et omnes in eo Insulas tenent: at litus Australe Slavi et Aesti, et aliae diversae incolunt nationes.

Es ist dem würdigen Schlözer aus dem Anfange des zehnten Jahrhunderts, die merkwürdige Stelle aus des König Alfreds geographischer Beschreibung des nördlichen Europa entgangen, auf welche wir unten zurückkommen werden, und welche in des Ritters Porthan Commentar über Alfred in den Antiquitets Accademiens Handlingar Tomo VI. pag. 37 — 106. Stockholm 1800 steht, und meinen Satz beweist.

Aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts schreiben sich die ersten Chroniken, welche mit Nachrichten von der Unterdrückung des Volkes anfangen, ausführlich und fabelhaft zu werden. Adamus Bremensis, Anno 1076, ist der Erste, der durch grobe Verwechselungen Dunkelheit verursachte. Insula grandis Estland dicitur, sagt er, non minor illa de qua prius dixi (Curland). Kurland, behauptet er, sei dem schwedischen Birka näher als Ehstland, weil er Kurland und Carelien verwechselt, und nachher Scuten und Scythen, und endlich die Amazonen mit den Ehsten zusammensetzt, wenn er deutlich von Ehstland behauptet: Et haec quidem insula, Terrae Femi-

narum proxima narratur cum illa superior non longe sita Birka Sueonum. (vid. Eggehardus Uragiensis ex Adamo. p. 282).

Nun folgt Heinrich der Lette*), welcher den Zeitraum von 1186 bis 1226 behandelt; sein Werk heißt: Origines Livoniae, sacrae et civiles, seu chronicon Livonicum vetus etc. Francof. et Lips. 1740 edit. Joh. Dan. Gruber. Ein Muster einer guten Chronik, und zugleich ein Muster einer guten Chronikausgabe. In Wahrheit, Heinrich ist Grubers, die beste Chronik, des besten Herausgebers werth (sagt Schlözer). Ihm folgt, ein von allen Schriftstellern unseres Vaterlandes übergangenes Werk, von hohem Interesse, das durch die Bemühungen des Herrn Oberpastors Dr. v. Bergmann in Riga, vor einigen Jahren ans Licht gezogen wurde; seiner Güte verdanke ich dasselbe. Es ist die einzige gereimte Chronik Livlands, geschrieben durch Joh. Alnpeke 1293, ein sogar für die deutsche Poesie und Sprache sehr merkwürdiges Werk, aus der Periode der Minnesänger, in der Sprache, wie sie in der blühenden schwäbischen Periode, bei den damaligen Dichtern stattfand. Für Livlands Vorzeit schon darum merkwürdig, weil es die Ankunft der Deut-

*) Ich bemerke hier ein für allemal, daß ich bei allen Citaten aus Heinr. d. Letten, Arndts treflicher Uebersetzung desselben in Chronic. Th. I., folgen werde, da sie durch den Commentar Vorzüge vor Gruber hat, und überhaupt ein Meisterwerk ist.

schen nicht 1158, sondern 1143 ansetzt, und über die Sitten der damaligen Zeit, höchst interessante Aufschlüsse giebt. Unten werde ich Gelegenheit finden, aus diesem schätzbaren Werke zu citiren. Hiärne (welchen Arndt, der Uebersetzer Heinrich des Letten, den livländischen Livius nennt, und welchen Schlözer, dieses Haupt-Orakel der nordischen Geschichte, ebenfalls nicht gekannt zu haben scheint), Arndt, Russow, Kelch, Petr. de Duisburg Codex diplomat. regn. Poloniae, die Menge ungedruckter Documente, wie auch alles was neuere Gelehrte für die Geschichte des Vaterlandes ruhmvoll leisten, übergehe ich als bis 1780 aus dem fleißigen Sammler Gadebusch bekannt, und als für meinen jetzigen Zweck entbehrlich.

Aus allen obenstehenden Bemerkungen ziehe ich das Resultat: daß die Ehsten nicht wie die Deutschen glaubten,*) erst Anno 1158 entdeckt, und so benannt wurden, sondern ein uraltes und bekanntes Volk waren, das außer Liv-, Ehst- und Kurland die preußische Küste bis zum Ausflusse der Weichsel, ja vielleicht ganz Preußen besaß. Es ist wirklich merkwürdig, daß kein einziger Historiograph bis jetzt in unserer vaterländischen Geschichte, diesen interessanten, auf so viele historische Documente sich stützenden Ge-

) S. Arndts Chronic Th. 2 pag. 4 unten. Pag. 5) setzt er die Entdeckung auf einen Sonnabend.

genstand, ausgeführt hat, und scheint der Grund vielleicht auch in der unverdienten Verachtung zu liegen, welches dieses ehrwürdige Volk ertragen müssen. Sagt doch Hiärne schon pag. 10: ich verhoffe, man werde mir's nicht vorübel ausdeuten, wann ich meine Meinung, doch zu eines verständigen bessern Findung, rein deutsch aussage, welche doch dem Leser im Anfang mehr Spanisch vorkommen wird, wo ich, von den Ehsten anfangend behaupte, daß das ganze Ehst-, Liv-, Lett- und Kurland und theils Preußen-Land von den Finnen ist bewohnt worden. Es ist wahrlich auffallend, daß auch Herr A. v. Kotzebue in seinem schätzbaren Werke: Preußens ältere Geschichte 4 Thl. Riga 1808, dieses merkwürdigen Gegenstandes, gar nicht gedenkt. Bei der ihm freistehenden Benutzung des geheimen Archivs in Königsberg, und der andern von ihm aufgeführten Quellen, hätte er billig zu erwartende Auskunft geben müssen, welches Th. I. Cap. IV offenbar verlangt. Es ist zu bedauern, daß ein so wichtiger Gegenstand ganz übergangen ist; denn Kotzebue spricht von den Ehsten gar nicht, welches billig in der sehr rühmlichen Recension hätte gerügt werden müssen. Ueberhaupt wird man beim Gebrauche dieses, selbst von dem Meister der Schweizergeschichte Joh. v. Müller gerühmten Werkes, sehr vorsichtig sein müssen, da die Quellen nichts weniger als gewissenhaft benutzt, manche sogar absichtlich verän-

dert sind, wie der gelehrte Recensent in der leipziger Litt. Zeit. Monat März 1821 pag. 609 unwidersprechlich beweist.

Wir haben von den Zeiten des Tacitus bis Alfred in ununterbrochener Folge den Beweis geführt, daß die Ehsten das Bernsteinland bis zur Weichsel bewohnten, welches ein Zeitraum von fast 900 Jahren ist. Wenn es gleich scheint, daß ein Theil von ihnen schon im Jahre 510 zurückgedrängt wurde, so ist es doch gewiß, daß der Name Preußen erst mit dem Jahre 997 erscheint, wo der Name Ehsten, nicht mehr in Preußen documentirt werden kann, und gleichsam verschwindet. Mit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts ist von den alten Einwohnern Preußens, ja nicht einmal von ihrer Sprache mehr eine Spur zu finden. 1224 rief Conrad von Masowien den deutschen Orden zu Hülfe, dem der Kaiser und Pabst 1226 und 1231 ganz Preußen subjugatam et subjugandam in Form Rechtens schenkten.

Kurland hat erst vom Jahre 1561 seine eigene Geschichte, bis dahin war es so wie Semgallen, in die Schicksale des übrigen Livlands eingeflochten und, ehe es durch die Kreuzherren erobert wurde, ein Theil desselben. Hiärne sagt pag. 15: man findet noch der Finnen Fußstapfen in der littauischen, samogitischen und lettischen Sprache: ja man findet ihren Nachlaß, nehmlich die Lyven noch heutiges Tages in Kurland längst dem Stran-

de, welche von ihren Vor-Eltern Bericht haben, und beständig darauf verharren, daß sie die ersten und rechten Einwohner des Landes gewesen, nachdem aber von den Fremdlingen, nehmlich den Letten, vertrieben worden. Eben dahin zielet auch Cranzius in seiner Vandalia lib. VI. Cap. 9. Einen Hauptbeweis geben auch die in Kurland noch lebenden Krewinen (in Folge der neuesten Untersuchungen), welche Schlözer in seiner nordischen Geschichte pag. 510, verkannt zu haben scheint. Einhorn*) und Stender (in seiner lettischen Grammatik,) halten sie für Liven. Sie wohnen in der Gegend von Bauske, und wirkliche Ehsten, in Sprache und Lebensart und Kleidung, sind diese Bauern, in Alt- und Neu-Rahdischen, Memelshof, Krussen und Wittenhof. Ueberreste, wie die Liven unter Salis und am Angernschen Strande, vom Urvolke, nach dessen Sprache noch jetzt viele Güter und Dörfer in Kurland benannt werden, vorzüglich am Strande.**) Letten, zu denen bekanntlich Litthauer, Kurländer, Semgallen, ꝛc. ꝛc. gehören, werden zuerst im 12- und 13ten Jahrhunderte genannt, wenn gleich

*) Historia Lettica d. i. Beschreibung der lettischen Nation durch Paul Einhorn, fürstlich. kurländ. Superintend. Dörpt. 1649 in kl. 4. Thunmann lett. Lexicon (c. pag. 194 Stender) p. 117.

**) Liwa ist sogar der alte Name des Stromes und der Stadt Liebau in Curland. S. Arndts Chronik Th. 2. pag. 2.

schon Adam von Bremen: Preußen, Samland, Kurland und Ehstland unterscheidet. Es hat dieser von den Tschuden ganz verschiedene Völkerstamm, seinen heutigen Wohnsitz erst spät eingenommen; das ist historisch gewiß, und ich muß zur Vermeidung einer zwecklosen Weitläuftigkeit die Beweise übergehen, welche bekannt sind. Daß die Ehsten, Livland, welches nach ihnen so benannt ist, und Ehstland in Besitz gehabt, wird niemand leugnen, der die vaterländische Geschichte kennt. — Ich glaube also auf diese Weise die Wohnsitze der Ehsten hinreichend angegeben zu haben, deren Grenzen ich aus dem Jahre 1158 genauer noch bezeichnen werde, und komme denn so zur Betrachtung des Volkes selbst.

Cap. III.

Von den Liven*) oder Urehsten.

Daß der Name: Ehsten, ein germanischer ist, den unsere sogenannten Ehsten eben so wenig kannten wie die Indianer denjenigen, welche fremde Völker ihnen zu geben belie-

*) Die Werke: Hermelin de origine Livonum 1690. Dorpat bei Brendeken und Fr. Menius ungedrucktes Syntagma historicum de origine Livonum. Dorpt. 1632 habe ich nicht bekommen können.

ben, oder die alten Griechen den Namen Rumi und Rumln, welchen ihnen die Osmanen jetzt geben, haben wir bereits erwiesen. Wir haben darauf behauptet: daß ein jedes Volk seinen eigenen Namen am besten kennen wird, welcher Erfahrungssatz hoffentlich keinen Widerspruch findet — und haben dann gefunden, daß die Bewohner der Ostseeprovinz, in welche die Deutschen Anno 1158 auf ihrem Wege nach Wisby verschlagen wurden, sich selbst Livi nannten, daß sie sich dessen (noch im 17ten Jahrhunderte) als eines uralten Volksnamens rühmten, und die Deutschen daher, das vermuthlich durch die Ignoranz der Zeiten vergessene, und also muthmaßlich neu entdeckte Land, nach den Nationalen, auch Livland (d. i. Land der Liven) nannten. Die Nationalen heißen bei ihnen, nach dem Namen welchen sie sich selber gaben Livi, nicht Aisti oder Esti, wie beim Tacitus u. s. w., denn dieser germanische Name war den Nationalen fremd, ja selbst ihre Nachbaren, die Russen und Finnen kannten den germanischen Namen nicht*). War denn nun gleich der nationale Name der Bewohner der Küste des svevischen Meeres, das Tacitus gedenkt, oder nach andern, des codanischen Busens — war der Name Livi

*) Die Russen nannten Livland in ganz alten Zeiten Livonskaja Semlä. S. Arndts Chronik Th. 2. pag. 2.

oder Libi, auch den deutschen Chronikschreibern unbekannt — und wenn auch sie nach dem Jahre 900, wie Alfred, nur den Namen Aesten, Ehsten, Eyssen kannten; so folgt doch hieraus im Geringsten nicht, wie wir gesehen haben, die frühere Nicht-Existenz der Nation — wie aus der Unbekanntschaft des Namens Amerika bis ins XVI. Saec., doch nicht die Nicht-Existenz des Welttheils hervorgehen konnte. — Gewiß waren die Libi dieselben, welche Aesten beim Tacitus, Eyssen in den preußischen Chroniken, und später allgemein Ehsten genannt wurden. Schon daraus, daß sie den Namen ihres Volkes conservirt haben, und daß ihre Sprache ursprüngliche und ältere Formen hat als die jetzige Ehstnische, viele sogar erhielt, welche diese verlor (z. B. ein Futurum); schon daraus, daß die Liven noch jetzt nach mehr als 600 Jahren sich unvermischt erhielten, und 1158 die mächtigsten des Landes waren, dem sie den Namen gaben — ließe sich schließen, daß gerade diese Ueberbleibsel unter Salis, am angernschen Strande, und bei Bauske den vorzüglichern und ältesten, wenn gleich kleinern, Theil der Nation ausmachen; wenn in einer so wichtigen Sache nicht noch genauere Beweise nöthig wären.

Schon Hiärne klagt freilich: „Untersuchet man mit Fleiß, den Ursprung dieser Oerter und uralten heidnischen Bewohner, so wird man deßfalls unter den Gelehrten, in-

sonderheit aber den neuen Weltbeschreibern nicht geringe Mißhelligkeiten befinden. Die hiesigen Scribenten haben diese Frage unerörtert gelassen; und die Fremden haben als Fremde geschrieben — — was thut nicht praeconcepta opinio, und denn, die entweder sich selbst angemaßte, oder von andern fast sclavischer Weise ihnen zugeeignete Autorität." — Wenn wir diesem gleich von Herzen beistimmen, so erscheint es dennoch historisch gewiß, daß alle Ehsten sich noch Anno 1158 Libi oder Livi nannten, und erst durch die völlige Absonderung von den Brüdern in Ehstland, welche theils durch das Zwischentreten*), und die Eroberungen der Letten, theils durch die Besitznahme der Dänen 1198, theils durch die Händel ihrer eigenen kleinen Fürsten (welches eine so gewöhnliche Ursache ist), theils durch die schon oben angeführten Gründe entzweit und getrennt wurden. Durch diese Trennung entstand eine Unterscheidung dieses gemeinschaftlichen Volkes oder eine Theilung in zwei Theile: in Liven und (Maarahwas) Ehsten. (Liven und Anonymi). Es wird dieses die unten zu gebende Grenzbe-

*) Lettland heißt noch jetzt bei den Letten Widsemme d. h. Mittelland (von widdus die Mitte) ein solches war es, da an der Düna und dem Peipus Liven (germ. Ehsten) lebten, und Ehstland heißt Igaun semme erobertes Land vom littauischen igauti einnehmen, erobern. — aber von wem? S. Arndts Chr. Th. 2 p. 1.

stimmung klarer machen, und erhellt zum Theil, aus den rein ehstnischen Güternamen mitten in Lettland als Jerküll, Ürküll, Lapjerw, Sussikas u. s. w. Gegenden, welche die Liven sonst bewohnten. Freilich ist der Name Libi bei den Ehsten späterer Zeit verloren gegangen, wie so viele Wörter und Formen (wie ich unten zeige). Dieses ist in der Geschichte der Völker vielleicht eine seltene, aber nicht unerhörte Erscheinung;*) weit seltener ist die, daß ein Volk (wie die Ehsten) lange Zeit gar keinen Namen hat. Es scheint mir gewiß, daß die Ehsten von der Zeit ihrer Trennung von den Liven ab, sich gar keinen Namen geben, und sich nur (von dem bewußten) meie ma und maa rahwas nennen; entweder aus Stolz, oder übertriebener Demuth das laß ich unentschieden. Die Liven haben noch heute ihren uralten Nationalnamen und rühmen sich dessen mit Recht. Soviel ist indeß aus der Geschichte gewiß, selbst von 1158 ab, und aus den Sprachen besonders unwidersprechlich zu beweisen, daß

---

*) Daß Völkernamen, bei den Völkern selbst verloren gehen können ist historisches Factum. Selbst in unsern Tagen halten die Türken, welche vom Türk dem ältesten Sohne des Japhet abstammen wollen, diesen sonstigen Ehrennamen für ein Schimpfwort und brauchen ihn nicht mehr, weil man unter Türk im Persischen: Straßenräuber versteht. Der Grieche nennt sich zu Hause Romios, eine Griechin Romessa!!

die Liven kein besonderes Volk, sondern wahre Ehsten sind (wenn diese auch nie einen Nationalnamen gehabt haben sollten) ja sie waren sogar 1158 zum Theil noch mit den Ehsten verbunden*), wo die Letten noch nicht eingedrungen waren**) Die anzuführende historische Grenzbestimmung ihrer Wohnorte beweist dieses klar; auch verstanden sie sich noch vollkommen in ihrer Sprache; alle Verhandlungen, Erklärungen und Aufforderungen, welche sie durch ihre Kriege gegen einander, in Verbindung mit den deutschen Rittern und Pilgern machen mußten, wurden wechselseitig verstanden — das ist unwidersprechlich aus der Geschichte. Es nahmen die Deutschen sogar livische Dolmetscher***) nach Ehstland mit. Heinrich der Lette, Alnpeke, Hiärne und überhaupt die Deutschen, nennen nach Schlözers und Friebes Meinung, die Liven abgesondert von den Ehsten, weil sie den vorzüglichen Theil des Landes inne hatten und, wie wir annehmen können, weil sie meist abgesondert von einander lebten,

---

*) Z. B. in der Gegend von Pernau.

**) Heinr. der Lette p. 78 nach Gruber u. s. w. u. s. w. als beim Jahre 1249, „es führten die „Bremer, die jungen Liven als nunmehrige „Deutsche zurück nach Livland.“

***) S. Arndts Chronik Th. 2 p. 3, beim Jahre 1159. — Heinrich der Lette wird beim Jahre 1211 n. 3 des Ratzeburgischen Bischofs Philipps Priester und Dolmetscher genannt u. s. w.

und zwischen ihnen und ihren den Deutschen weniger bekannten Brüdern, ein anderes Volk, die Letten eingerückt waren, welches sie trennte. Die Liven waren die Ersten, welche sich freundlich gegen die Deutschen benahmen; sie waren die Ersten in Livland welche das Christenthum annahmen. Schon dieses allein wäre Grund genug gewesen, sie abgesondert von ihren feindlichen und heidnischen Brüdern zu nennen.

Verbunden waren sie wirklich; denn nach Heinr. dem Lett. p. 68 §. 6 galten vor ihrer Bekehrung die Letten wenig, Liven und Ehsten gemeinschaftlich thaten ihnen Unrecht. Nach p. 76 §. 5 hielten sie heimlich zusammen, p. 103 rebellirten zusammen, besonders pag. 133 und 134, und sandten gemeinschaftlich Gesandte nach Polotzk p. 51 §. 12, Anno 1205.

Die Liven waren die mächtigsten Ehsten der damaligen Zeit, und unsere vaterländische Geschichte von 1158 bis 1226 ist daher fast nur eine Geschichte der Liven. Ihre Wichtigkeit wird man aus Hiärnes Buch III. Russow und Heinrich dem Letten hinreichend erfahren. Die Geschichte nennt uns die Liven als ein Volk mit politischen und bürgerlichen Einrichtungen, welche für die damalige Zeit in Erstaunen setzen. Sie hatten Könige und Aeltesten die in festen Burgen wohnten, aus denen sie sich vertheidigten. Außer unbedeutenderen, werden uns namhaft gemacht: Dabrels in Thoreida, und Da-

brel auf der Burg Remine; Kobesele, die Burg des berühmten Caupo oder Kope, der mit Meynhard, nach andern Nachrichten mit dem Mönche Dietrich nach Rom zum Pabste reiste; Anno von der Burg Holme; Anno von Thoreida; Asse Bertol; Wanne von Imont; Nikkol; Ako der berühmte Live der beim Großfürsten Wladimir von Polotzk, Schutz gegen die Deutschen suchte u. s. w. Der Aelteste, der der Liven unter diesem Namen gedenkt, ist Hermann Cörner in seiner Chronik, wo er pag. 439 seqq. und 632 beim Jahre 810 einiges von den Liven (Livi oder Livones) sagt, die an der Elbe bei Hamburg wohnten. Dann kommt Oliverius Scholasticus, der in seiner historia regum terrae sanctae p. 1396 edit. Eccardi sagt: Nam Livonum gens — variis erroribus delusa, ignorans dei filium etc. etc. — Heinrich der Lette u. s. w. waren Inländer; jene bezeugen aber, daß selbst der Name Livi nicht allen unbekannt war. Dieses scheint auch Arndt in seiner Chronik Th. 2 pag. 2 als gewiß anzunehmen und citirt Guagnini tom. 2. p. 42 welcher terram Livensem nennt, in der Liwo eine holzerne Stadt mit steinernem Schlosse am Flusse Liwiez läge.

Der ehrwürdige Schlözer in seiner nordischen Geschichte, stellt in Folge seiner Forschungen von den Liven diese Gegensätze auf: „Sie sind Ueberreste von den Stammein-

„wohnern des Landes, und haben sich ent=
„weder damals, als die Deutschen diese
„Gegenden unterjochten von Ehstland nach
„Kurland verlaufen; oder der finnische Völ=
„kerstamm hat ehedem auch Lettland und Kur=
„land besessen, ist aber von den Letten ver=
„drungen worden, und nur diese Häufchens
„von Liven sind in ihren Stammwohnungen
„sitzen geblieben."

Herr Professor Schlözer irgend wo, und auf seine Aeußerung Friebe und Graf Mellin u. a. m. sind der für die Liven ehrenrührigen Meinung: daß die Liven am angernschen Strande, also gerade der größte Theil derselben, von Salis und Oesel verlaufene! Bauern wären. Wie der scharfsinnige Forscher, zu dieser unkritischen, durch nichts als Glauben motivirten Meinung gekommen sein mag, wäre in der That unbegreiflich, wenn er in seinem neu veränderten Rußland Th. 2 nicht den Schlüssel gebe. Es ist dieser Irrthum nehmlich entstanden, durch einen Brief, welchen ihm der Herr Oberpastor v. Essen im Februar 1769 schrieb, und in dem er behauptet: Nach meinem Begriff können die angerschen Liven in Kurland kein ander Volk als „entloffene Salissche Bauern sein — — „die sich auf den wohl bekannten kurischen „Ufern niedergelassen und fortgepflanzt ha„ben" — wo sie fürs Zurückholen ziemlich sicher sind.

Als Beweis führt Herr Oberpastor v. E.

weiter nichts an, als daß zu seiner Zeit einmal die Salishoffschen Hofleute, sich so übers Meer davon gemacht hätten. Sowohl Schlözer in seiner nordischen Geschichte 1771, als auch die übrigen Herren führen gar keinen Beweis, sondern geben ihre Behauptung ganz apodiktisch. Ich bitte zu beurtheilen ob diese Behauptung, wenn sie gehörig analisirt wird, auch nur einige Wahrscheinlichkeit habe:

1) Von denen Liven aus Salis, oder vielmehr aus dem Kui külla (kuiw külla) und andern Gesindern, welche Schlözer unrichtig das Kunkels Dorf nennt, sollen so viel Ueberläufer existiren, daß eine Strecke von 15 Meilen mit wenigstens 1600 Menschen, und 150 großen Gesinden bevölkert werden könnte. — Wie ausgebreitet müßten die Liven auf Salis denn sein, wenn ihre Ueberläufer eine so große Anzahl ausmachen sollten; es giebt da aber nicht mehr als etwa 560 Personen.

2) Wie wären sie denn auf der ganz nahe belegenen kurischen Küste so sicher fürs Zurückholen? Eine so bedeutende Menge Menschen, würden doch schwerlich die Gutsbesitzer ziehen, und ganz ruhig wohnen lassen, wenn sie wissen wo sie sind, welches gar nicht verborgen bleiben konnte.

Was die Meinung betrifft, daß von Oesel Ueberläufer diesen Stamm gebildet hätten: so ist sie eben so unwahrscheinlich, als die erste. Wegen der angeblichen Liven auf

Runo und Oesel schreibt nehmlich der Herr Superintendent Schwan aus Arensburg an den Inspector Bacmeister in Petersburg (der Brief steht in Schlözers neu veränderterm Rußland Th. 2.) und zeigt für die erste Insel deutlich aus der Sprache, daß daselbst keine existiren, und nur eine Verwechselung, die durch den Pastor Zimmermann entstand, Runen für Liven genommen sind. Von Oesel sagt er: „Keine Liven befinden „sich unter der öselschen Bauerschaft. Aber „gewisse Familien sind ehedem unter ihnen „gewesen, die zum Unterschied blaue und rothe „Kragen an ihren Röcken tragen, und jährlich „ein gewisses Geld erlegen mußten, über den „gewöhnlichen Landeszins, welches auf öselsch „killi rahha, deutsch Gieselgeld genannt wor„den. Solches ist aber seit der Eroberung „1710 abgekommen.“

Es lebten also nur einige Familien in Oesel; die konnten einen solchen Stamm nicht bilden. Diese Familien waren aber noch dazu eingewandert in Oesel, denn sie mußten außer den Landesabgaben, noch Gieselgeld zahlen als Fremde, und schon daraus wird klar, daß sie nicht aus Oesel stammen konnten. Und endlich: die das Gieselgeld zahlenden Bauern waren Freibauern; aus welchem Grunde sollten sie sich auf dem angernschen Strande, der gerade kein Paradies ist, in Erbunterthänigkeit begeben haben??

Da denn nun die Liven nicht „verlaufene“

Bauern sind, sondern dieser finnische Völkerstamm d. h. die Liven, (germanisch: Ehsten) wie ich bewiesen habe, wirklich Preußen, Kurland u. s. w. besessen hat: so sind die Häufchen Liven, welche in ihren Stammwohnungen sitzen geblieben sind, weil sie den vorzüglichen Theil der Nation ausmachten, der sich in seine Burge einschloß, welche er hatte, und sich nicht vertreiben ließ, die — Stammeinwohner Livlands. — Ich glaube nicht, daß sich historische Beweise klarer führen lassen. Gründe aus der Geschichte, und der Sprache, und der Tradition der Völker, sind die einzig möglichen Beweisgründe.

Die Stammeinwohner in den Stammwohnungen sind unstreitig die ältesten Einwohner;*) es sind die Liven also die ältesten Ehsten — die Urehsten.

Unsere Beweise sind für diesen Satz: die documentirende Geschichte — die jetzigen Wohnorte der Liven am Strande in Kurland und Livland — ihre einfache Sprache — die allgemeine und bestimmte Tradition des Volkes selbst, und fast aller Chronikschreiber.

---

*) Stammvölker eines Landes heißen in der Sprache der Geschichtforschung nicht diejenigen Ureinwohner, welche einen gewissen Strich Landes, der seit der Schöpfung, oder wenigstens seit der Sündfluth wüste gelegen, zuerst eingenommen und bevölkert haben; sondern bloß diejenigen, vor denen man keine weiß. Schlözer n. G. p. 263.

Daß die aus ihren Stammwohnungen ausgewanderten und vertriebenen Menschen, ihre Sprache eher verändern als die zu Hause geblieben sind, bedarf keines Beweises; die Geschichte jedes Volkes von Noah ab, führt ihn. — Wir werden also bei den Stammeinwohnern, in den Stammwohnungen die Ursprache am ersten finden. Folglich bei den Liven die livische, d. h. die urehstnische Sprache. Den Beweis außer diesen einleuchtenden Gründen a priori, wird die Sprache selbst a posteriori in unserer Abhandlung führen. Eben so wird sie darthun, daß die zurückgedrängten und unter Fremde vertriebenen Liven (d. h. die jetzigen Ehsten) ihre Sprache durch Einmischung fremder Stoffe (z. B. 400 deutscher Wörter allein, außer den lettischen, schwedischen, russischen) unregelmäßig abweichend umformten.

Wir müssen also die Norm der ehstnischen Sprache, nach unserer, Cap. 1, gegebenen Auseinandersetzung, in der jetzigen Livischen suchen; — sie ist die Ursprache, die uns die Urformen geben muß und wirklich giebt, wie wir Cap. VI. erweisen; — sie ist der Maaßstab zur Beurtheilung ob Wörter, Formen, Redensarten, fremdartig oder nationell sind. Daß die jetzigen Liven sich unvermischt, und die Ursprache rein erhalten haben, wenigstens ohne Vergleich reiner als ihre vertriebenen Brüder, über diesen Gegenstand wollen wir, außer den Beweisen, welche die Sprache selbst

giebt (Cap. VI.) Augenzeugen hören. Schon Hiärne sagt: der Lyven sind nunmehr wenig übrig, welche am Salisschen Strande, und den Strich nach Lemsal, umb Perniel, Nabben, und Wainsel wohnen — — die aber in Kurland übrig sein beheurathen sich ungern mit Letten, sondern unter sich selbsten; wie denn auch die Letten sich nicht groß drumb dringen, weil sie sich vor ihrer Zauberey, welcher sie sehr ergeben, fürchten. — — Man findet in ihrer Sprache einige Wörter, die weder Finnisch, noch Reußisch, noch Lettisch sein, derer ich etliche im Durchreisen angemerkt: als Pilge eine Weib, nehman eine Kuh u. s. w. Die übrigen Worte sind finnisch, welches genugsam beweiset, daß sie einer Herkunft mit den Finnen und den Ehsten seyn. Dieses bekräftigt auch der Weiber-Tracht, so der Finnen so ähnlich ist, daß ich, sie erst sehend, zu fragen genöthigt ward, an welchen Ort Finnlands sie geboren, und wie sie dahin gekommen waren" —

Die zweite eben so interessante Nachricht ist die von Ulrich Johann Zimmermann, Pastor der Liven zu Irben und Gipsen, welche er nach Schlözers Vorrede zum zweiten Theile seines neuveränderten Rußlands auf Befehl des Herzogs von Kurland Anno 1767 zum obengenannten Werke gab. Da heißt es denn von den Liven: Vom Einfluß der Rohgischen Bäche in den rigischen Meerbusen, bis an die Windausche Grenze, woh-

nen an dem ganzen Strande, welcher ungefähr 15 angebliche Meilen ausmacht, Strandbauern, welche die livische Sprache reden — und mit denen Letten unvermischt leben, weil überhaupt die lettischen Männer und Weiber die Fischerarbeit nicht verstehen. „Der „Gottesdienst wird hier in lettischer Sprache „gehalten. Sonst reden sie unter einander „nichts wie livisch. Besonders ihre Kinder „kennen bis ins 8te, 9te Jahr keine andere „Sprache: worauf sie bloß, um in denen „Grundsätzen der Religion unterrichtet wer„den zu können, Lettisch lernen. Sie machen „ungefähr 150 Gesinder aus. Die vornehm„sten Dörfer sind Melsillen, Kolken (oder „Domesnets) Sanraggen, Pitraggen, „Klein-Irben, und Groß-Irben. — „Diejenigen unter ihnen, welche civilisirt durch „den Umgang werden, sind höflich und geschickt; „die mehrsten aber grob, und gerade zu: alle „überhaupt heimlich, abergläubisch, „und an ihre alten hergeführten Ge„wohnheiten klebend.“ —

Ich glaube nicht, daß man für viele allgemein geglaubte und angenommene Wahrheiten, solche Beweise beizubringen hat. —

Auch schrieb so Johann Heinr. Taureck, Pastor zu Angern 1767: Man hört die Gegend an der Ostsee, oder eigentlich den Rigaschen Meerbusen von dem Ausflusse der Mitauschen Bäche, bis an die Spitze von Kurland wo Domesneß ist, mit dem gene-

ralen Namen: der angernsche Strand, nennen — — — etwa 4 Meilen diesseits der äußersten Spitze, und 4 Meilen jenseits der Spitze, nach der Windauschen Seite zu, wird man den Ueberrest der Liven suchen. Auf Befragen, was sie für eine Sprache redeten, antworten sie: mehs runnajam Libeeschu wallodu: wir reden die Libische Sprache. Hier macht Schlözer die Bemerkung: „das b scheint radical, und erst durch die Ankömmlinge in v, w und f verwandelt zu sein, denn auch in den russischen Annalen heißen sie Lib und Liw; — man sollte daher die Liben und Libland schreiben." Die Liven nennen sich auch jetzt noch Libi rahwas.

Außer dem so eben angegebenen jetzigen Wohnorte der Liven, finden wir noch Ueberreste bei Bauske in Kurland, im Alt- und Neu-Rahdischen, und in Livland, unter dem Gute Neu-Salis, im Salisschen Kirchspiele, 15 Meilen von Riga, am Bache pö joggi (Ehstn. pühha jöggi) lett. Sweet uppe (heiliger Bach) von ihren Gesindern kui külla (nicht Kunkels-Dorf wie Schlözer meint) bis an die Ostsee, ein Strich Landes von ungefähr einer Meile, welche Anno 1821 mit 264 Revisions-Seelen besetzt war. Wenn gleich alle Ehsten sich ursprünglich Liven nannten, so waren doch die alten Grenzen Livlands, des Landes der Liven im engeren Sinne, auf welche ich früher hingewiesen habe, (außer denen, die sich nicht historisch

erweisen lassen), folgende: das Land der Liven erstreckte sich von Kokenhusen längs dem rechten Ufer der Düna, dem Strande des rigischen Meerbusens und über Salis bis Pernau hinauf, noch 1206. Kleinere Districte waren:

1) Die Liven in Ascheraden und Kukenois wo das Dorf Immeküll.

2) Die Liven in Lennewarden, an den beiden Seiten der Woga, (Oger) gegen Lemburg (bis Sidegunde, jetzt Siggund ein lennewardsches Dorf). Hier lag das Dorf Memekülle.

3) Liven von Üxküll und Holme, bis zum Ausfluß der Düna.

4) Liven von Thoreida an beiden Seiten der Goiwe (Aa, besser wohl Koiwe*) weil so jetzt noch ehstnisch die Aa genannt wird.)

5) Liven von Sattesele, zwischen Sygewalde und Nitau.

6) Liven von Raupa (Roop) und Lettegore (Loddiger).

7) Liven von Saletza, am Salis-Fluß, und einen Theil längs dem rigischen Meerbusen.

8) Liven von Mötsepole — (diese Waldseite grenzte an Saletsa wie jetzt noch ehst-

---

*) Heinr. der Lette schreibt fast immer Coiva vid. p. 101 in Gruber orig. nach Arndt besonders pag. 50 u. s. w.

nisch das Gut Salis heißt) vom See Beverin, bis an den Pernau-Fluß.

9) Liven am angernschen Strande, welche Heinrich der Lette Curen nennt u. s. w. u. s. w.*)

Hiärne sowohl, als auch Schlözer, nehmen nur eine sehr kleine Anzahl Liven an, welche sie nicht gehörig, vermuthlich durch den Namen irregeleitet — würdigten, auch deren Anzahl nicht bestimmten. Nach eingezogenen Nachrichten möchte ihre Anzahl so gar geringe nicht sein:

Es leben unter Salis etwa	460
Am angernschen Strande	1600
Bei Bauske, sogenannte Krewinen	650
	2710

eine bedeutende Anzahl! klein nur gegen die sonstige Größe. Wenn man das ungeheure Blutvergießen und Morden durch Feuer, Schwerdt und Pest erwägt, das dieses Volk erduldete, könnte man die Zahl vielleicht groß nennen.

Hiemit wird denn der Beweis geführt sein: daß die jetzt zerstreuten Liven, die eigentlichen Aborigines von Livland sind (da man ihre Vorgänger nicht kennt), daß man bei ihnen, als den Urehsten die eigentliche

*) Ueber Livlands älteste Eintheilung wäre nachzulesen: Hupels neue nordische Miscelan. Th. 1 p. 16 — 134.

Ursprache der Ehsten suchen müsse, so wie den Richter über die Dialecte neuerer Zeit, und daß die Sprache, der mit Russen, Deutschen, Letten und Schweden vermischten Ehsten des jetzigen Ehstlands, geprüft und geläutert werden müsse, durch die Sprache der unvermischten Liven.

Da dieser Gegenstand von der größten Wichtigkeit ist, und man diesem jetzt mit Unrecht verachteten Volke, vielleicht nicht ganz ungezwungen die Ehre erweisen wird, es als Richter der ehstnischen Grammatik anzusehen: so scheint es nothwendig zu sein, daß wir ein wenig in die Vorzeit zurückgehen, und den Grad der damaligen Kultur des Volkes prüfen, um zu erfahren was wir ungefähr zu finden hoffen dürfen — ob Gewinn oder Verlust für die Gegenwart. — Es ist überhaupt ein schwieriger Gegenstand die Stufe der Kultur eines Volkes anzugeben — wenige nur haben sie befriedigend gelöst — für unsere vaterländische Geschichte aber, in welcher man hierin fast nichts gethan hat, und in welcher daher nur sehr wenige, zum Theil gar unlautere Quellen existiren — wachsen die Schwierigkeiten unglaublich. Ich bin daher nicht so anmaaßend, daß ich glauben könnte diesen Gegenstand hier erschöpfen zu wollen oder zu können; da er aber ganz eigentlich zur Sache gehört, und unsere vaterländische Geschichte auch einen kleinen Beitrag nicht undankbar aufnehmen wird: so bin ich nicht angestanden

das Wenige zu geben das ich habe. — Es ist freilich nicht viel, da ich aber troz aller Aufforderung fast ganz ohne Unterstützung arbeiten muß, und besonders die Ungefälligkeit, über weiche schon Schlözer Anno 1769 klagte, bei denen Nachforschungen auch jetzt vorfällt: so werden meine nachsichtigen Leser sich gewiß begnügen mit dem, was ich für jetzt nur geben kann, da es hoffentlich so viel leistet als ich für meinen Zweck brauche. Ich hoffe überhaupt, daß billige Richter bei meiner ganzen Abhandlung gütig erwägen werden, daß bei Gegenständen der Art, tadeln immer leichter ist als besser machen, und Etwas doch immer besser ist als nichts.

Cap. IV.

Ueber die Cultur der alten Liven und Ehsten.

Ohne mich über die anerkannte Schwierigkeit dieses Gegenstandes noch weiter auszulassen, glaube ich nicht anders mit einiger Gründlichkeit über den Zustand der Bildung unter den alten Ehsten sprechen zu können, als wenn ich die hierher gehörigen Gegenstände, unter folgende Abschnitte bringe:

1) Religion.
2) Gesetze, Sitten und Gewohnheiten.
3) Künste und Wissenschaften.

Auf Vollständigkeit mache ich, wie gesagt,

keinen Anspruch, und leiste nur das, was mir für einige Resultate, die ich nachher ziehen werde, nothwendig schien.

Religion.

Tacitus de moribus Germanorum cap. 45 sagt: Aestiorum gentes - - - matrem deam venerantur: insigne superstitionis, formas aprorum gestant; id pro armis, omnique tutela, securum deae cultorem etiam inter hostes praestat.

Diesen Gebrauch, daß die Ehsten nehmlich das Bild eines wilden Schweines als Zeichen ihrer Religion, und günstige Waffe zugleich getragen haben sollen, meldet Heinrich der Lette nicht, wenn er gleich vielerlei von ihrem Aberglauben, und ihren Götzen redet. Den Ursprung dieses Gebrauches, imgleichen, daß der Göttin Frigga oder Freya jährlich ein wildes Schwein geopfert wurde, leiten Hiärne auch Verelius in notis ad Göttriks et Rolfs Saga pag. 51 und 52 von den Gothen und alten Scandinaviern her, und Scheffer in seiner Upsalia antiqua cap. 8, beschreibt diese matrem deam so: orbis terrarum, vel quod idem terrae universae dea, non est alia, quam quae Latinis Terra mater, Germanis Herta. Dieses ist freilich eine unhinlängliche Auskunft; leider findet sich aber in der ganzen vaterländischen Litteratur nichts Zusammenhängendes und Ausführliches über die Religion der alten Ehsten. Wir werden aus mehreren Schriftstellern nur einzelne Bemerkungen zusammen tragen können; meist andeuten,

und das Urtheil dem Leser überlassen müssen, da uns der Gegenstand zu weit von unserem Zwecke abführen würde. Darin stimmen alle Schriftsteller überein, daß die Ehsten der Vielgötterei und dem Aberglauben besonders ergeben gewesen. Nach Tacitus ist Heinrich der Lette († 1226) der älteste der von der Religion und einigen Gebräuchen der Ehsten redet. Er mag es aber unter seiner Würde gehalten haben das Heidenthum zu beschreiben, und führt mancherlei daher nur beiläufig an. Kurze Sammlungen sollen stehen in: Montfaucon Bibliotheca manuscriptorum p. 120 n. 5469 in libello de religione christiana in Livonia 1736.

Heinrich der Lette sagt pag. 54 §. 14 (nach Arndts Uebersetzung): da der Priester Daniel zu einem Dorfe kám, das Sydegunde hieß, berief er das Volk --- es kam aber ein Liwe des Nachts aus einem dicken Busche und erzählte eine Erscheinung die ihm widerfahren also: Ich sahe den Gott der Liven der uns künftige Dinge prophezeiht. Es war nehmlich ein Bild, so von der Brust bis oben an, aus einem Baume gewachsen war, das sagte zu mir: der Littauer Armee werde Morgen anrücken, wir getrauen uns aus Furcht vor dieser Armee nicht zusammen zu kommen.

Pag. 10 §. 10 soll der Mönch Dietrich geopfert werden, der Wahrsager glaubte aber, weil das befragte Pferd den Fuß des Lebens vorgesetzt hatte, der Gott der Christen

säße dem Pferde auf dem Rücken, und befahl den Rücken des Pferdes abzuwischen, damit er herabfiele.

Pag. 165 §. 5 beim Jahre 1219 sagt Heinr. d. L. die Priester ---- tauften auf der Grenze von Wirland drei Dörfer. Daselbst war ein Berg, und ein schöner Wald, worinne nach Aussage der Einwohner der große Gott der Oeseler geboren, der Tharapita hieß, und von demselben Ort nach Oesel soll geflohen sein. Es ging auch ein anderer Priester herum, der hieb die Bilder und Gleichnisse ihrer Götter, so daselbst gemacht waren, um, daß die Heiden sich wunderten, warum kein Blut auslief und daher dem Priester desto eher glaubten.

Oliverius Scholasticus, welcher im Jahre 1227 lebte, bemerkt in seiner Historia regum terrae sanctae pag. 1396 ed. Eccardi: nam gens -- Estonum variis erroribus delusa, ignorans dei filium, et incarnati verbi mysterium, numina gentilium colebat, Dryades, Orcades; -- sperabant enim super lucos, quos nulla securis violare praesumsit, ubi fontes et arbores, montes et colles, rupes et valles venerabantur ---- Eggehardus Vragiensis ex Adamo p. 282. Insula grandis Estland dicitur -- nam et ipsi Deum Christianorum prorsus ignorant, dracones adorant cum volucribus, quibus etiam vivos libant homines*), quos a mercatoribus emunt, di-

*) Von diesen Menschenopfern spricht Heinr. der Let-

ligenter omnino probatos, ne maculum in corpore habeant, pro qua refutari dicuntur a daemonibus.

Hiärne meint pag. 36: Und wiewohl die Finnen unter sich nicht alle einerlei Gottesdienst gehabt, so sind sie doch mit den andern Sarmaten darin übereingekommen, daß sie fast einem jeglichen Dinge absonderliche Götter zugeeignet haben.

Mit wenigen Ausnahmen mögen die Ehsten und Liven denselben Glauben gehabt haben. Die Nationalgottheiten hat man in finnischen Reimen benannt und besungen von Sigfridus Aron, welcher sie vor die erste Uebersetzung der Psalmen Davids in finnischer Sprache hinschrieb. Sie lauten so:

Epe jumalat mennt tesse,
muinen palwetin caucan ia lesse
Neite cumarsit Henne laiset,
seke Miehet ette Naiset.
Tapio, Metzest Pydhyxit soi,
ja Ahti wedhest Calvia toi,
Ainemoinen wirdet ta coi,
Rachkoj Cuun mustaxi jacoi —
Liecio Kohet, Jured ia Pund,
Hallitzi ja sen Kalteised muud,
Illmarinen Rauhan ja Illmaen tei,
Ja Mat ca miehet edes wei,

---

te oft, z. B. p. 10 §. 10 das Gebet des Opferpriesters der alten Ehsten, werden wir unten anzuführen Gelegenheit finden. Menschenopfer waren übrigens allgemeine Sitte fast aller rohen Völker.

Turisas annoi woiton Sodast.
Cratti murhen piti Tawarost,
Tontu, Honen menen Hallitzi,
quin Piru monda willitzi,
Capeed mös heilde Cuun soit,
Calewan pojat, Uytut ja muut löit,
Wan Carjalaisten, nämat olit.
Epa Jumalat quin he rucolit
Rongoteus Ruist annoi,
Pellopecko Ohran caswan soi,
Wiran cannos, lauran caitzi,
mutoin oltin laurass paitzi,
Egres, Hernet, Pawud, Naurit, loi,
Calit Linnat, ia Hamput, edes toi
Köndos huchtat, ia Pellot teki,
Quin heiden Epe nikans näki,
Ja quin, Kelwe Kylwo Kylwatin,
sillon Uckon Mallia jotin.
Siehen Hantin, Uckon wacka,
nin jopui Pica ette acka
Syte palio Häpie siele techtin,
quin seke cuultin ette nehtin,
quin Rauni Uckon, Neini härsky,
jalosti Ukoi jöhiasti pärsky,
Se sis annoj Ilman, ja udhen Tuulen
Kakri se liseis Carian caswon u. s. w. u. s. w.

Der Inhalt dieser Reime ist ungefähr: Tapio, ein Gott der Jagd, Achti der Fischerei, Ainemoinen der Lieder und Poesie, Rachkoi vertheilte des Mondes Licht in alt und neu, Licki hatte zu gebieten über das Gras und die Bäume, Ilmarinen war ein Gott

des Friedens, gab gutes Wetter, und begleitete die reisenden Leute, Turisas ein Gott des Krieges, Cratte der Güter und des Reichthums, Tontu der Haushaltung. Die Capeen fraßen den Mond, da eine Finsterniß vorhanden war; des Cavela Söhne haben ihnen geholfen die Wiesen zu mähen. Kongoteus bescheerte Roggen, Pellenpeko Gerste, Wierankannos Hafer, Egers Erbsen, Bohnen, Rüben, Kohl und Hanf, Köndus gab Glück zu den Röhdungen, Ucko und sein Weib Rauni hatten über das Wetter zu gebieten, und als des Frühlings Saat sollte gesäet werden, tranken sie ihm zu Ehren. Mädchen und Weiber tranken sich voll, und verübten viele schändliche Dinge. Kärki mehrte den Zuwachs des Viehes u. s. w.

Es handeln diese Reime nur von den Untergottheiten. Die allgemeine oberste Gottheit aller finnischen Stämme war der Götze Jomala oder Jumal (wie Gott noch jetzt bei Ehsten und Finnen heißt) oder Jumar. Die Lappen nennen ihn Jubal. Sein Bildniß war im Biarmeland*) am weißen Meere aufgestellt; aus seinem daselbst befindlichen Tempel etwas geraubt zu haben ward von den nordischen Freibeutern als eine vorzügliche Heldenthat gepriesen, worüber die Is-

*) Biarmas waren Tschuden wie Othere, ein vornehmer Norrman, dieses dem Könige Alfred berichtet. S. Alfreds Erdbeschreibung in Forsters Entdeckungen im Norden p. 88.

länder nachzulesen als: Herraud und Bosa Saga p. 33, Ans Saga p. 32, Orvar Oddz Saga p. 4.

Die ausführliche Beschreibung dieses Götzen steht in Sturlangs Saga pag. 46—49 also: Jomala war sehr künstlich von köstlichem Holze gebaut, und über und über mit Gold und Edelsteinen besetzt. Jomala hatte eine mit 12 Edelsteinen besetzte goldene Krone; ein Halsband 300 Mark Goldes werth, auf den Knieen eine goldene Schale, so groß daß vier Mann daraus satt trinken konnten, wenn sie voll war, und sie war voll Gold; endlich einen Rock der mehr werth war als 3 Schiffsladungen von den reichsten Schiffen, die über das griechische Meer segelten u. s. w.

Jomal oder Jumal ist der allgemeine Obergott der Tschuden (und schon dieses bewiese ihre Verwandtschaft) wie Perkun der Slaven und Letten, wie Othin der Germanen, Zeus der Griechen und Römer. Die Finnen leiten sich selbst nach Scheffers Lapponia pag. 15, von Jumi her, wie die Ynglinger von Othin, die lateinischen Könige von Janus, und die indischen von Wischnu herstammen.

Thor, Thar und Ter war die zweite Benennung des obersten Gottes, bei allen finnischen Stämmen, und er wurde unter diesem Namen als Donnerer, dem Zeus ähnlich, gedacht. Es sind hierüber Grubers Bemerkungen zu Heinr. d. Letten beim Jah-

re 1219 nachzulesen und Arndts Meinung welche in seiner Chronik Th. 1 p. 166 steht. Unter der Benennung Tar wurde besonders in Oesel, wo auch ein Bildniß stand, der oberste Gott verehrt. Die Nationalen nannten ihn nach den deutschen Chroniken Tarapita, Tarapilla oder Therawita (welches nach Gruber einen Gartenaufseher bedeuten soll! vielleicht besser Tar-awwita (Tar-hilf wie z. B. Maria-hilf bei Töpliz). Außer dem Tempel im Biarmerland, und der Wohnung auf Oesel, wo der Terawita aufbewahrt wurde, finden sich keine Spuren besonderer Tempel. Die Ehsten scheinen nach Art der alten Germanen in Hainen, unter heiligen Bäumen, auf heiligen Bergen, und an heiligen Flüssen ihre Gottheiten verehrt zu haben; wenigstens giebt Heinr. der Lette, und die angezogene Stelle des Oliverius gegründete Veranlassung zu diesem Glauben, noch mehr aber die Tradition, und der bis heute erhaltene Aberglaube. So wurden noch vor einigen Jahren im Kirchspiele Harjel in der George, Johannis und Michaelis Nacht, unter einigen Bäumen geopfert d. h. ein schwarzer Hahn geschlachtet, oder für die Erdgötter, Fleisch und Bier vergraben. — Auf dem adsellschen Kirchenberge und im Oberpahlenschen finden sich dergleichen Opfer, als: Wolle, Flachs, Getreide u. s. w. welche man an gewisse geweihte Orte, aus der Heidenzeit, hinbringt. Noch jetzt geschehen

Wallfahrten zum pöjöggi unter Salis, und zum pühha jöggi oder Weehando im Werroschen Kreise, denen man besondere Kräfte zutraut. Ich könnte noch jetzt existirende Traditionen, und namhafte Laren und Hausgötter nennen, wenn dieses hier nicht zu weit führen würde. Es versteht sich übrigens von selbst, daß dieses Heidenthum nur heimlich und sparsam sein Wesen treibt. Manches Interessante über jenen Gegenstand findet man in Hupels topographischen Nachrichten Th. 1 p. 156 seqq. Der Menschenopfer, besonders Opfer der Gefangenen, erwähnen Heinr. der Lette, und Adam oft und deutlich. So wollten die Liven von Thoreida 1192, den Mönch Dietrich, nachmaligen Bischof, ihren Göttern opfern. Zu diesem Zwecke mußte jedoch das damals unter den Ehsten allgemein übliche Orakel um Rath gefragt werden, deren häufige Erwähnung geschieht (Heinr. d. Lette §. 10 pag. 10.) Zu obbenanntem Zwecke bestand folgender Ritus. Zu einer in die Erde gesteckten Lanze mußte ein weißes, geheiligtes Pferd treten; setzte es den Fuß des Lebens vor, so war der Gefangene frei, und es zeigte den glücklichen Ausgang einer Sache an, der Fuß des Todes bezeugte das Gegentheil. Durch einen solchen Fuß des Lebens wurde der Mönch Dietrich gerettet. Heinr. der Lette gedenkt auch eines andern Mönchs Hatwich, welchen 1221 die Ehsten von Tarbat opfern wollten. Er

und ein Ochse wurden dem Götzen zur Wahl vorgestellt: aber der Götze wählte vermöge des Orakels den Ochsen.

Viele interessante Belege würden sich finden lassen, wenn die Benutzung einiger Quellen möglich wäre. Außer den oben angeführten Werken von Hermelin und Menius habe ich nicht einmal Hermann Beckers: Livonia in sacris suis considerata, erhalten können, noch weniger aber die Sachen aus dem geheimen Archiv in Königsberg die aus 1800 Original-Urkunden des 12., 13., 14. und 15. Jahrhunderts bestehen, und von denen der Briefwechsel des Hochmeisters Lud. von Erlichhausen 1392—1466, mit einer Lücke bloß von 4 Jahren, für unsern Gegenstand besonders merkwürdig erscheint, wie die Registrande aus dem XIV Saec. von den beiden Hochmeistern Conrad und Ulrich v. Jungingen, 2 Bde. in Fol.

Nach den Quellen, welche uns zugänglich waren scheint es — daß die Ehsten, außer den erwähnten Hausgöttern, und wenn wir die Finnen annehmen wollen — keine Untergottheiten gehabt haben, wie die Letten bei welchen wir Perkun den Donnerer, Pikols (Pluto), Antrimps (Neptun), Swaigneeks der Gott der Sterne 2c. 2c. leicht fanden. Ueber diesen Gegenstand S. Hupels topographische Nachrichten Th. 1 p. 151. Ob man mit ihm aber den Glauben an die Einheit Gottes unter den alten Ehsten annehmen

kann, muß ich unentschieden lassen. Meiner individuellen Ansicht widerspricht diese Behauptung, auch scheinen die ältesten Analisten derselben ganz entgegen zu sein.

Gesetze, Sitten, Gewohnheiten,

konnten nach dem oben angegebenen Religionszustande, freilich nicht sehr civilisirt sein. — Zur Entschuldigung dieses Landes sei übrigens der damalige Zeitgeist angeführt, in welchem die Deutschen denn auch unsere Ehsten fanden, und der herrschende Religionsgeist überhaupt, in der damaligen Zeit. Man gab sich übrigens so wenig Mühe mit den Nationalen, daß eine Chronik noch im 13. Saec. sagt:

Dies Land den Deutschen gegeben ist
schier für 200 Jahren,
daß sie dein Namen Herr Jesu Christ
die Heiden sollten lehren.
Sie aber haben gesucht vielmehr
Ihr eigen Nutz, Lust und Ehr,
Deiner wenig gedacht.

Daß auch die Begriffe der Deutschen in Livland nur wenig edler waren als die der Nationalen, beweisen ihre Handlungen, und ihre Religionslehre, über welche Jannau's Geschichte von Lief- und Ehstland Th. 1 p. 90, 96, 109 ꝛc. ꝛc. nachzulesen, wie auch was ferner von der Bekehrungsweise, der Taufe, (welche der spanischen Judentaufe, und der Sachsentaufe, unter Carl dem Großen, sehr

ähnlich sah), von Raubsucht (Livland wurde die Schmalzgrube genannt), Blutvergießen ꝛc. ꝛc. bemerkt und documentirt wird. S. auch Hiärne pag. 47.

Daß die Liven oder germanisch, die Ehsten, dieses kriegerische bloß Seeräuberei und Handel treibende Volk, in der Civilisation den Deutschen gleich kommen konnte, ist freilich schon durch seine frühere Connexion eine Unmöglichkeit. Daß dieses Volk aber wirklich eine politische Verfassung hatte, läßt sich schon aus dem Grade von Ansehn schließen den es besaß, und aus seiner aristokratischen Verfassung, vermöge welcher es von kleinen Königen oder Aeltesten beherrscht wurde. Hören wir Meinhardts Bericht, als er mit dem Aeltesten, genannt Kope*), Besitzer der livischen Burg, genannt Kobesele, nach Rom gegangen war. Er sagte zum Pabst nach Alnpekes gereimter Chronik (Bergmanns Ausgabe pag. 8) von Livland:

Da sint Heiden mannich valt,
mit den sie wir vorladen,
Sie t'un d'christenheit vil schaden,
das thu wir vater dir bekannt —

---

*) Auch Russow pag. 3, läßt ihn mit Meinhardt ziehen. Ein Mönnick van Segeberge welchen der Pawest Alexand. III. tho einem Bischoppe verordnet Anno 1170, nennt ihn aber Cobbe (mir scheint Kaupo von Kaup Handel, Kram, richtiger) Heinrich der Lette läßt Caupo mit dem Mönche Dietrich reisen.

— — die heidenschaft ist hoch gemut,
Jr her vil dikke schaden tut,
an der reinen christenheit —
das kumt davon ir macht ist breit —
— — Selen uch heiden sint,
und an allen tugenden plint,
sie haben Abgote vil,
— — Oeselere das sint heiden sur,
die sint der Kuren nakebur,
sie sint bevlossen i dem mere,
sie vurchte selden grosse here,
des summers das ist uns bekant,
sie heren ume sich die lant.
Wa sie uf dem wasser mogē komme,
sie habe vil manch roub genomme,
den christen, und d'heidenschaft,
mit schiffen ist ir grosse kraft.
Eisten ouch heiden sint,
die haben vil mancher muter kind —
das kumt davon, ir lant is breit
und also wite entzwei geleit,
das ich das nicht vollenden kan.
Sie haben so manche rische man,
und och besunder lande vil,
nicht mehr ich uch d'nenne vil ꝛc.

Die Liven oder Ehsten wohnten nicht mehr wie die Letten zerstreut im Walde, sondern hatten befestigte Dörfer in großer Zahl. Hier aus Heinrich dem Letten (nach Arndts Uebersetzung, welche ich in dieser Abhandlung immer gebrauche) nur die vorzüglichern. Er nennt p. 142 Kuldale, 165 Kettis, 142

Lyndanisse, 93 Leale, 165 Solgesim, 158 Lonecotte, 165 Reynenen, 149 Tuwine, 185 Urele, 165 Wasela, 149 Anispå, 142 Ladisse, 122 Lone, 106 Metimme, 43 Memekülle und viele andere, welches ohne Zweifel einen bedeutenden Grad der Civilisation auzudeuten scheint. Noch merkwürdiger ist's aber, daß die Ehsten schon vor dem Jahre 1226, in welchem Heinrich der Lette aufhörte zu schreiben, stark befestigte Schlösser hatten, vor denen die deutsche Tapferkeit oft genug scheiterte. Ein solches war z. B. das des Liven Dabrel, welches Heinr. der Lette p. 50 §. 10 beschreibt. Die Anzahl der festen Schlösser war sehr groß, es werden uns in Heinrichs Werke genannt p. 87 Ovele, 159 Riole, 32 Holme, 83 Viliende, 95. 154. 180 Warbole, 206 Agelind, 40 Cubbesele, 107 Thoreida, 43 Kukenois, 69 Odempe, rc. rc.

Es scheint die Regierungsform eine aristokratische gewesen zu sein, etwa wie sie in Preußen nach Hugo Grotius in prolegomenis ad historiam Gothic. und Saxo Grammaticus beschrieben wird, wenn sie vom Saec. VI. handeln, in welchem die Ehsten noch Preußen bewohnten. Sie nennen die herrschenden Oberhäupter Regulos, welches mit dem Ehstn. wannem, wohl ziemlich übereinkommen möchte. Dieses wird auch aus einem andern Umstande glaubwürdig. Es schickten die Ehsten nehmlich schon im 6ten Jahrhunderte eine

Gesandschaft nach Italien an den gothischen König Theoderich, und ein Geschenk an Bernstein. Das Danksagungsschreiben des Königs hat uns Cassiodorus, welcher Reichskanzler des Theoderich in Italien war, in seinem lib. V. variar. cap. 2 aufbehalten. Dieses merkwürdige Schreiben ist an keinen besondern König gerichtet, sondern die Aufschrift lautet: Haestis Theodoricus Rex. Er redet im Briefe stets alle Ehsten an, und wird nur einer vornehmen Dame im Titel gedacht: Congratulatio ad quandam sublimem super susceptione transmissi muneris (vielleicht eine verwitwete Reginula). Nach spätern Schriftstellern war die Verfassung Preußens damals aristokratisch, und es hatten daselbst nach Erasmus Stella Antiquit. Boruss. lib. I. Ao. 1518 auch die Sudiner, welche ebenfalls Bernstein fischten, ihre Regulos, höchst wahrscheinlich also auch die Ehsten. Diese aristokratische Verfassung beschreibt uns auch Heinr. der Lette, wenn er z. B. p. 122. §. 2 ausdrücklich von ihren jährlichen Zusammenkünften redet, um sich zu berathschlagen, welches in Harrien zu Rugele oder Rangola, am Tage Himmelfahrt Mariä, also am 15. August geschah, und sehr merkwürdig ist.

Von den Religionsgesetzen, und einigen Gebräuchen als Entscheidungen durchs Loos u. s. w. handelten wir oben; es scheint aber sogar ein bestimmter Ritus festgesetzt gewesen zu sein, wie aus sehr vielen Stellen Heinrichs

des Letten erhellt. Einen sehr interessanten Beleg finden wir für diesen Satz in Joh. Gutslaff Pastors zu Urbs 1644, zu Dorpat herausgekommenen Werkchen: Kurzer Bericht von der falsch heilig gehaltenen Bäche Wöhhanda in Liefland. Er hatte nehmlich von einem sehr alten Bauern des Erastferschen Gebietes das Gebet des Donnerpriesters der alten Ehsten gehört, daß er noch jährlich mit den Seinigen um Himmelfahrt bei einer Zusammenkunft betete, um ihr Bier zu segnen (die alten Ehsten tranken Meth. Heinr. d. Lette p. 20 §. 8), worauf dann ein Ochse geschlachtet, und dessen Fleisch gemeinschaftlich verzehrt wurde, das Gebet lautet:

Woda Picker, herja anname palwus, kalte sarve kahn nink nelli Shörre kahn, kündi pårrast külwi pårrast, Olje wask, terra kuld. Touko mujo musto pilwe sure soh, körken kondo, laja Lahne påle. Simmase ilm, messi hohk, meile kündjalle, külwjalle. Pöha picken, håja meie pöldo huwwa ölja allan, nink hüwwa påh otzan, nink hüwwa terri sissen.

Gutslaffs Übersetzung lautet so:
Lieber Donnerer wir opfern dir einen Ochsen, der 2 Hörner und 4 Klauen hat, daß wir dich wollen bitten von wegen unseres Pflügens und Säens, daß unser Stroh Kupferroth, und unser Korn goldgelb möge werden. Stoß doch anders wohin alle schwarze Wolken, über große Moråste, hohe Wälder und breite Wüsten. Uns Pflügern und Säern

aber gieb fruchtbare Zeit, und süßen Regen. Heiliger Donnerer, bewahre doch unsern Acker, daß er möge gut Stroh unterwärts, gute Aehren überwärts, und gut Getreide innenwärts tragen.

Die Vorzeit Ehstlands ist zu weit von uns, und zu unbekannt als das wir mit Genauigkeit die damalige gesetzliche Verfassung in politischer und religiöser Hinsicht angeben könnten. Es existirt kein nationaler Schriftsteller mit Ausnahme Heinr. des Letten, der aber in Deutschland erzogen wurde, und daher vieles aus andern Gesichtspunkten ansieht als man wünschen möchte. Daher denn bleibt uns nur die Abstraction von historischen, oder beiläufig erzählten Begebenheiten. Aus dieser ergiebt sich denn, daß die Ehsten Opferpriester und Wahrsager hatten (Heinr. der Lette p. 10 §. 10) und eine Menge von Aeltesten, welche von einigen, die nicht wie wir eine aristokratische Verfassung annahmen, Könige genannt worden. Diese Aeltesten wohnten in ordentlichen Burgen, welche mit Mauern umgeben waren und regierten ihre Untergebenen. Die Geschichte nennt uns in Heinrich dem Letten folgende Aelteste der Liven: pag. 49 Ako, der berühmte Live der beim Großfürsten von Polotzk Schutz gegen die Deutschen suchte; p. 7 Alo; p. 61 Anno; p. 101 Asse; p. 27 §. 3. 4. Azo; p. 27 Caupo; p. 8 Gerveder; p. 7 §. 4 Kulewenne; p. 105 Rameko; p. 101 Russin; p. 8 §. 7 Uldenäggo; p. 8 Wade; p. 82 Wanne; p.

105 Warribul; p. 19 Imant u. s. w. Von den Ehsten im Norden finden wir wenigere genannt; Lembit, Nunnus, Wottele sind die bekanntesten, und schon dieses spricht für meinen oben aufgestellten Satz, d. h. zum Vortheile der Liven.

Daß bei dieser damals mächtigen Nation schon Gesetze des Krieges existirten, welche bei Verträgen in Ausübung kamen, bezeugt Gadebusch aus mehreren Schriftstellern in seinen Jahrbüchern Th. 1 p. 27. Sie wechselten z. B. Lanzen, zum Zeichen des Vertrages u. s. w. Manches Zerstreute über diesen Gegenstand findet sich in Hupels nordischen Miscellaneen z. B. Th. 3 p. 225. T. VIII. X. p. 316 T. XV. 735 u. s. w.

Der Muth und die Kriegsmacht der Ehsten war im ganzen Norden gefürchtet, und sie waren ihrer Körperstärke wegen bekannt wie Hiärne pag. 63 weitläuftig zeigt. Interessant ist es, daß der bekannte nordische Hercules Starkotter, dem die nordischen Sagen so viele Wunderdinge nachrühmen, ein Ehste war. Dieses bezeugt Saxo grammat. histor. Daniae lib. VI. pag. 103 und 104 ganz deutlich. Dieser berühmte Kämpfer, welcher im zweiten Jahrhunderte lebte, soll mit dem Seeräuber Bemon, die Russen bekriegt haben, und mit seiner Armee auf hölzernen Schuhen über die Fußangeln der Russen, welche sie vor Dörfer und Festungen legten, geschritten sein. Der Kriegsruhm der Ehsten dau-

erte selbst noch Anno 1186, wo die dänischen Kriegsleute von ihrem Könige die Erlaubniß erhielten ihr Glück wider die Ehsten zu Wasser zu versuchen, wie Petrus Olai in scriptoribus rerum Danicarum medii aevi 1772 p. 121 bemerkt. Zwei Jahre darauf 1188 segelten die Ehsten dagegen nach dem Mälersee, erschlugen den Erzbischof Johann von Upsala am 1. Juni, und verbrannten die volkreiche Stadt Sigtuna, wodurch sie den Grund zur Erbauung von Stockholm legten. Auch Individuen verschmähten es nicht wie die Wäringer auf Raub auszugehen. Snorro Th. 1 p. 274 gedenkt eines reichen Kaufmanns und Seeräubers Lodin. Die Handelsverbindungen der Ehsten scheinen bedeutend gewesen zu sein, weil die Schifffahrt sie mit fremden Völkern leicht verband. Es ist wahrlich zum Erstaunen, wenn man unwiderleglich beweisen kann, daß sie selbst bis nach Italien handelten. Ich übergehe hier das was Tacitus anführt, denn die Römer selbst holten den Bernstein ab, führe aber hier den merkwürdigen Brief des Königs Theoderich aus dem 6ten Jahrhundert an, welcher bekanntlich in Italien residirte, und zu dem die Ehsten eine Gesandtschaft und Geschenk an Bernstein brachten, dessen Besitzer sie schon zu Tacitus Zeiten waren*). Cassiodorus der Reichs-

*) Im Mai d. J. hat man ohnweit des Kirchenkruges im Wendauschen Dorfe ein Paar zerbrochene Töpfe ausgepflügt, welche Münzen vom An-

canzler Theodorichs liefert diesen bis jetzt unbenutzten Brief, welcher zu merkwürdigen Resultaten führt. Er steht Lib. V. variar. epist. 2 also:

Haestis Theodoricus Rex: Illo et illo Legatis vestris venientibus grande vos studium notitiae nostrae habuisse cognovimus, ut in Oceani litoribus constituti cum nostra mente jungamini: suavis nobis et ad modum grata petitio, ut ad vos perveniret fama nostra, ad quos nulla potuimus destinare mandata. Ideo salutatione vos affectuosa requirentes, indicamus succina, quae a vobis per horum portitores dicta sunt, grato animo fuisse suscepta: quae ad vos Oceani unda descendens hanc levissimam substantiam, sicut et vestrorum relatio continebat, exportat. Sed unde veniat, incognitum vos habere dixerunt: quam ante omnes homines patria vestra offerente suscipitis. Also Theoderich dankt den Ehsten, daß sie solches Verlangen gefühlt, seine Bekanntschaft zu machen, daß sie bis nach Italien eine Gesandtschaft gesandt, und für den Bernstein den sie unter allen allein besäßen.

Aus Furcht bei diesem interessanten Brie-

---

gelsächsischen König Etelred enthielten, der Anno 1000 circa regierte und alte kufische Münzen, welche noch weit älter waren; auch zerbrochene silberne Ringe, und Bernsteinperlen. Ich verdanke dem Herrn Pastor Körber zu Wendau diese interessante Nachricht, welche einen neuen Beweis führt für das Alter der Ehsten.

se zu weitläuftig zu werden, muß ich die Folgerungen, die sich leicht aus ihm ziehen lassen, dem geneigten Leser überlassen.

Die Ehsten schifften also bis nach Italien; sie sandten Gesandtschaften nach Italien, wie späterhin nach Polotzk Anno 1205 (s. Heinr. d. Lett. p. 51 §. 12 u. s. w.) Sie folgten ihren Anführern zu Lande und zur See. So kamen 1210 die Oeseler auf 300 Raubschiffen und vielen kleinen Packböten bis zur Aa vor Kubbesele, Kaupos Burg, und mit 2000 Pferden. Der Ritter Bernhard von der Lippe bezwang sie. Aus der Art der Angriffe und Kriegslisten, Heinr. d. Lett. p. 50 §. 10 dann p. 103 wo sie mit den Liven zu rebelliren hofften, 112 wo sie mit 3 Armeen in Livland einfielen, p. 78 und 81 der Ehsten Belagerung und Verschanzung Wendens, p. 88 Cubbeseles Belagerung u. s. w.; aus ihren verschanzten Lägern, Signalen durch Feuer, Verhauen und Retiraden in Burge, erhellt eine Cultur die nicht ganz unbedeutend genannt werden kann, und ohne allen Zweifel in manchen Stücken sich weit erhebt, über den jetzigen Grad der Bildung. Es wird also auch die Sprache wohl gebildeter gewesen sein als jetzt, da Ansichten, und der ganze damalige Wirkungskreis es waren.

Eine kurze ziemlich klare Darstellung des Muthes und der Seemacht der Ehsten findet man in Friebes Geschichte von Liv-, Ehst- und Kurland. Tom. 1 p. 85 — 108.

Die Ehsten waren früher ein reiches Volk, durch Handel, Seeräuberei und Ackerbau, worüber Hiärne p. 61*) vielerlei anmerkt. Er berichtet daß in Finnland alte türkische und englische Münzen (arabische und angelsächsische) gefunden worden, welche über 800 Jahre alt gewesen. — Die Ehsten kauften feindliche Anfälle mit Silber ab, u. s. w. Der Handel nach Wisby mußte ihnen ohne Zweifel am einträglichsten sein. Hiärne ist ausführlich hierüber im Buch 1 und 2, wie er denn überhaupt der Einzige ist, welcher mit einiger Gründlichkeit und im Zusammenhange von den Sitten und dem Leben dieses interessanten Volkes redet. Leider sind fast alle unsere Chroniken bloß Kriegsgeschichte. Ich muß also zur Vermeidung einer nicht hieher gehörigen Weitläuftigkeit auf ihn verweisen, wenn gleich auch er sehr unzureichend ist. Einiges was Hiärne nicht hat, sei mir erlaubt hier anzuführen weil es von großem Interesse ist, da es ganz ins bürgerliche Leben eingeht, und noch von keinem vaterländischen Schriftsteller aufgefunden wurde. Es stammt dieses Document aus dem neunten Jahrhunderte und zwar vom Könige Alfred (+ 900) und steht in Porthans 1800 herausgegebenem oben citirtem Werke Tomo VI. pag. 37 seqq. welches ich dem Nachdenken der Freunde unserer Nationalen übergebe. Hier die Stelle

---

*) Auch Arndts Chronik Th. 2 p. 15 Anmerk. i.

von Trizna oder Todtenfeier der Ehsten beim Alfred: „Bei den Ehsten ist der Gebrauch, „daß, wenn ein Mann gestorben ist, seine Lei„che bei seinen Verwandten und Freunden ei„nen Monat, manchmal 2 liegen bleibt; Kö„nige (so heißen hier die Aeltesten der Dör„fer) und andere vornehme Männer, bleiben, „nach Verhältniß ihres Nachlasses, noch län„ger, manchmal ein halbes Jahr liegen, ehe „sie verbrannt werden. In der Zeit liegen „sie über der Erde in ihren Häusern, und „während dieser Zeit wird mit Trinken, und „allerhand Spielen fortgefahren, bis zum Ta„ge der Verbrennung. An diesem Tage thei„len sie des Verstorbenen Nachlaß in 5, 6, „manchmal noch mehr Loose, je nachdem der „Nachlaß von Bedeutung ist. Hernach ver„theilen sie sie wenigstens auf eine Meile „weit: das vornehmste Loos am weitesten von „dem Orte, dann das 2te, dann das 3te, bis „alle auf die Meile vertheilt sind; das schlech„teste Loos soll am nächsten bei dem Orte sein „wo der Todte liegt. Dann sollen alle Män„ner, die dort im Lande die schnellsten Pfer„de haben, wenigstens 5 oder 6 Meilen von „dem Orte zusammen kommen. Dann ren„nen sie alle nach dem Orte hin; wer nun das „schnellste Pferd hat, gewinnt das erste und „vornehmste Loos, so alle Uebrige nach ein„ander bis alles weg ist: dabei nimmt der „den schlechtesten Theil, der bei dem Wett„rennen nach dem Nachlaß, am nächsten bei

„dem Orte geblieben. Nun reiten alle fort, „jeder mit seinem Loose, welches jeder ganz „und gar behalten kann; daher sind schnelle „Pferde dort zu Lande ungeheuer theuer. „Wenn nun aller Nachlaß auf die Art zer„streut worden, dann erst trägt man den Tod„ten hinaus, und verbrennt ihn, sammt sei„nen Waffen und Kleidungsstücken. Fast sein „ganzes Vermögen wird durch die lange Auf„bewahrung der Leiche im Hause, zerstört, so „wie auch durch das, was unterwegs vertheilt, „und von Fremden in die Wette weggerissen „wird. Der Geograph bemerkt und berich„tet: daß bei den Schmausereien der Ehsten, „die Vornehmen und Reichen Stutenmilch „(destillirte Kumys) die Armen und Scla„ven aber Meth tränken.“ —

Grubers Bemerkungen: die Sitte Todte zu verbrennen betreffend, stehen in seinen Anmerkungen zu Heinr. dem Letten p. 80. 134. 182., sind aber sehr unbedeutend gegen die mitgetheilte. Bemerkenswerth ist die Schonung, welche Weiber und Kinder in Kriegszeiten von den Ehsten erfuhren, und ein ehrenvoller Zug. Heinr. der Lette spricht sehr oft von diesem Gebrauche, z. B. p. 41. 93. 114. 120. 121. u. s. w. Es wurde für eine Grausamkeit gehalten, selbst im Kriege, Weiber und Kinder der Feinde zu tödten p. 108 §. 5. Der Gebrauch, der noch jetzt bestehenden heißen Badstuben, war schon in frühester Zeit. Arndts Chronik Th. 2 p. 34.

Ueber den Handel und den Wohlstand der Ehsten schreiben Adamus Brem. p. 58. Fischers Gesch. des deutschen Handels I. p. 190. Anderson Geschichte des Handels II. p. 262. Gadebusch Jahrbücher I. 386 u. s. w.

Künste und Wissenschaften.

Die Unwissenheit des Jahrhunderts, in welchem die Bremer nach Livland kamen, ist schon Beweises genug, daß auch hier Künste und Wissenschaften nicht sehr blühen konnten; daß indeß auch in diesen die Ehsten den Deutschen so gar weit nicht nachstanden, mag Folgendes beweisen.

Der Schifffahrt, der Kriegskunst und der Handlung habe ich bereits zur Genüge gedacht; hier etwas von innerer Wirksamkeit.

Aus den Urkunden des mehrmals in Livland gewesenen päbstlichen Gesandten Wilhelm von Modena des Sacri Palatii Cancellarii (S. Heinr. d. Lett. p. 203. 206. 219 und Gadebusch Jahrb. I. p. 143 — 184.) erhellt, daß die Gegenstände der livländischen Oeconomie der Ackerbau, die Fischerei, die Bienenzucht und der Kalkbrand gewesen sind. Hierüber ließen sich indeß noch frühere Quellen nachweisen. Schon Tacitus sagt Cap. 45 de mor. germ. Aestii — frumenta caterosque fructus patientius, quam pro solita Germa-

norum inertia, laborant, und Heinr. der Lette nennt und beschreibt uns Gerwen (p. 95. 125. 152) schon ums Jahr 1211 als eine wohlangebaute Provinz mit dem schönen Dorfe Carethen. Ja schon im Jahre 1210 (Heinr. Lett. p. 92) erboten sich die Liven zu einer Kornabgabe nach einem Maaße von 18 Finger breit. Merkwürdig ist's aber, daß nach den preußischen Chroniken, die Preußen von den Ehsten den Ackerbau erlernt haben. Erasmus Stella, Libonothanus med. Dr. und Burgemeister in Zwikkau, welcher 1510 schrieb, und dessen Chronic außer der Ausgabe von 1518 Basil. bei Frobenius in Corpor. histor. Poloniae Tom. 1 steht, berichtet dieses ausführlich. Er sagt: Prussi veteres terram minime excoluere, vel ob ignorantiam rei rusticae, vel ne bonitate soli deprehensa, et ipsi finitimorum metui obnoxii fierent; indeque eliminarentur, vel quod victum e terra nascentibus nondum novere — und fügt denn die Stelle aus Tacitus mor. Germ. Cap. 45 hinzu: Aestii frumenta caeterosque fructus, patientius, quam pro solita Germanorum inertia, laborant rc. rc. und wird außerdem noch von Hartknoch zu dieser Stelle bemerkt: „von diesen Aestiis haben auch die andern Preußen, „so bald sie sich hier niedergelassen, und ihnen Häuser gebawet, alsobald auch den Ackerbaw erlernet."

Auch Hiärne bemerkt beim Jahre 1198, daß die Deutschen den Liven die Felder an-

zündeten, und selbige auf diese Weise zum Gehorsam gezwungen hätten. Konrad v. Meindorp gab Veranlassung zu einer bedeutenden Fehde dadurch, daß seine Leute den Liven das Getreide abschnitten. 1211 entstand ein fürchterlicher Aufruhr dadurch, daß die Ritter von Wenden sich anmaßten, Feldfrüchte sich zuzueignen, welche den Liven gehörten. Grub. orig. p. 79 §. 5. Beweises also genug für meinen aufgestellten Satz*).

Daß die Ehsten den Schiffbau verstanden, und vermuthlich auch etwas Sternkunde, beweisen ihre Seefahrten, daß sie daher auch die zum erstern nothwendigen Werkzeuge haben mußten ist klar, zumal da sie verschiedene Arten von Schiffen hatten. Eine hieß z. B. Koggones (Heinr. Lett. p. 50) anders waren die Raubschiffe, anders die Lastböte (Heinr. Lett. p. 88.) Weil die Schifffahrt der Haupterwerbzweig der Ehsten war: so finden wir auch jetzt noch Ueberbleibsel von

*) Genauere Rechenschaft über den Zustand der Cultur könnte ohne Zweifel das geheime Archiv in Königsberg geben, dessen Benutzung durch die Registraturen der gelehrten Archivare Herold und Nösselt in Königsberg und Hermann in Danzig, wie durch die neuesten Bemühungen für Liv-, Ehst- und Kurland durch Herrn Dr. Henning sehr erleichtert werden. Eine kurze Anzeige dieser Sachen liefert Kotzebue in seiner ältern Geschichte Preußens. Vorrede zu Th. 1 pag. VIII. bis XII. und in seinen Erläuterungen pag. 237 seqq. —

ihren damaligen Beobachtungen. Gewiß haben wenig Völker sich so viel mit meteorologischen Dingen beschäftigt als die Ehsten, und besitzen einen so großen Schatz dieser Beobachtungen als sie. Ich könnte hier Beobachtung der Sterne um Weihnacht, zur Bestimmung der Saatzeit — der Bienen, Ameisen, der Bären, des Bibers, der Zugvögel, und bestimmter Tage anführen, wenn es zu meinem Zwecke gehörte. Des Kompasses der Ehsten muß ich indeß doch erwähnen, über welchen wir im Journale des Hrn. Pastors Rosenplänter ein Paar interessante Aufsätze haben; ich verweise auf Heft 10 pag. 96 und Heft 12 pag. 92 seqq.

Nicht allein der Schiffbau, sondern noch größere Bauten beschäftigten die alten Ehsten — wir haben schon früher der festen Schlösdes Dabrels und Kaupo erwähnt, deren Eroberung selbst den Deutschen viel zu schaffen machte — jetzt nur die Beschreibung eines noch existirenden Ueberrestes aus jener Zeit, nehmlich die der Burg Warbola, von der Heinrich der Lette oft redet pag. 95, 153, 154, 180, 199, und die wir dem Herrn Pastor Andreä zu Tarwast, früher zu Niß, verdanken. Er sagte von dieser Feste: Diese Burg, ein merkwürdiger Rest aus dem ehstnischen Alterthume liegt in demjenigen Theile der Provinz Harrien, welcher jetzt der Baltischportsche Kreis heißt, im Kirchspiele Niß, unter dem Gute Poll, auf einem

sich in der Ebene allmählich erhebenden Hügel, nahe bei dem Dorfe Warbila, welches ungefähr 400 Schritte davon entfernt ist. Da dieser Hügel mit Bäumen bewachsen ist, so fallen die vorhandenen Ueberreste der Burg nicht sehr ins Auge, indessen wird man, wenn man vermittelst eines Fußsteges nahe kommt, ungemein überrascht. Auf der Anhöhe findet man nicht nur eine vortreffliche Aussicht, sondern auch Stoff zu manchen Betrachtungen. — — Die Burg besteht aus einer Mauer, die 4 bis 5 Faden hoch, mit einer Böschung aufgeführt, unten ungefähr 3, aber oben nur 1 Faden dick, ohne Fenster und Oeffnungen ist, und in ovaler Linie einen Bezirk von 500 bis 600 Schritten einschließt. Zwo Thorstellen sind deutlich darin zu bemerken; aus beiden gehen in gerader Linie gebrückte Wege, der eine nach der Wiekschen Seite, welcher etwa 50 Faden weit gepflastert ist, der zweite nach der Revalschen Seite. Diese Mauer selbst, kann, wie aus der Beschreibung deutlich erhellt, kein von Deutschen in neuern Zeiten angelegtes Schloß sein, auch findet man in deren Bezirk keine Spur eines vorhanden gewesenen Schlosses, sondern etliche kleine Steinhaufen ——— und in der Mitte eine große mit Steinen eingefaßte Vertiefung, etwa 3 — 4 Faden im □, und 2 Fuß tief — vermuthlich ist sie mit der Zeit verschüttet worden, sonst tiefer, und eine Art Wasserbehälter gewesen.

Bei genauer Erwägung muß man aus der ganzen Anlage und Beschaffenheit schließen, daß dieser Ort gar nicht kann zu den übrigen liv- oder ehstländischen Schlössern gezählt werden, sondern bloß eine uralte Festung, und ein Zufluchtsort der alten heidnischen Ehsten muß gewesen sein. Die Deutschen fanden auf ihren Zügen auch in Ehstland die feste Burg Warbola — — das bei der beschriebenen Burg liegende Dorf Warbila heißt seit undenklichen Zeiten so, vermuthlich verstümmelte die deutsche Aussprache den Namen. Heinrich der Lette setzt ausdrücklich die Burg Warbola nach Harrien S. Arndt Th. 1 p. 95, p. 153, so daß kein Zweifel übrig bleiben kann, daß die Ueberreste wirklich gefunden sind.

Daß die alte Kunst Metalle zu bearbeiten auch von den Ehsten gekannt war, zeigen ihre Waffen, Münzen, welche sie den Bremern anboten (silberne Bukkeln an Eichhorns Ohren) und viele kleine aufgegrabene Dinge, deren ich gedenken werde.

Die Steinhauerei war den Ehsten ebenfalls bekannt, wie Ueberbleibsel deutlich beweisen, die sich in einigen Altären und Opfertischen erhalten haben. So stehet z. B. einer im Operpahlischen, nahe bei dem Hofe Kawershof unter einem heilig gehaltenen Baume, in dessen Höhlung man noch jetzt kleine Opfer findet. Dieser aus einem großen Feldsteine ohne besondere Kunst gehauene Altar, ist beinahe 2

Ellen hoch und eben so lang, aber kaum eine Elle breit; oben aber fast oval, und mit einem Rande umgeben, der etwa 3 Fingerbreit über den Fuß entspringt. Der mit dem Blatt aus einem Stücke gehauene Fuß, geht unten spitzig zu, damit er in die Erde gestoßen, und unten befestigt werden könne. Daß er noch ein Ueberrest aus dem Heidenthume sei, bekräftigt die allgemeine Sage, und die Sache selbst. Nach der Reformation machte man keine Feldaltäre mehr; in päbstlichen Zeiten hätte man ihm aber eine bessere Gestalt gegeben und gewiß nicht unter einen verdächtigen Baum gestellt; überhaupt widerspricht die ganze Form der Vermuthung als sei er nach Einführung des Christenthums gemacht.

Auch Sachen von einigem Kunstwerthe giebt es, deren Hupel in seinen nord. Miscellan. Bd. 3 p. 228 gedenkt — und im vormaligen Schmucke der Ehsten bestehen, der zum Theile noch gebräuchlich ist. Die meisten und ältesten waren unter dem Gute Rippoca im Laisschen Kirchspiele gefunden, und zwar als man Steine vom Hofsfelde zu einem Baue las. Viele Steine lagen in kleinen Haufen, ganz bewachsen über einander, waren ordentlich gelegt aber nicht durch Kalk, sondern mit Moos verbunden. (Eine einfache Mauer freilich — hatte aber doch die Burg des Ehsten Lembit sogar hölzerne Wälle) und schlossen, wie man bald entdeckte Gräber ein. Gewiß sind vor Jahrhunderten da-

selbst ehstnische Helden oder Aelteste begraben worden — wohl gar mit ihren Pferden — das letzte möchte man wenigstens aus einigen aufgefundenen Zähnen schließen In diesen Gräbern fand man verschiedene Stücke vom alten Schmuck — meist von Kupfer: einige waren noch sehr kenntlich, andere zerbrochen oder nicht mehr gebräuchlich, und daher von zweifelhafter Bestimmung. Unter den Kenntlichen sind allerlei Arten von Brustschnallen; oder sogenannte Brezen — einige länglicht, und am Ende fast wie ein Schlangenkopf gebildet. Ferner ein durchbrochenes Viereck mit einem Ohr, vermuthlich um es am Halse zu tragen. Dann mancherlei Ringe — theils wie man sie jetzt trägt, theils ausgehölt, theils mit 4 neben einander laufenden Schnörkeln, theils wie eine Schlange gewunden. Einige Stücke, vermuthlich von jüngerem Alter, wurden unter dem Gute Eisekü̈ll im Pernauischen Kreise aus der Erde gegraben. Das größte ist ein in Silber eingefaßter runder Kristall, 1½ Zoll lang, und ½ Zoll dick — das daran befindliche Ohr zeigt, daß es am Halse getragen worden. Viele alte durch Rost, und Zeit unkenntlich gewordene Ferdinge, die man ohne alle Kunst, durch grob zugeschnittene Bleche an eine Schnur gereiht hatte, lagen dabei.

Zu diesen kleinern Sachen gehören auch die, welche in der Bibliothek bei der Olai-Kirche in Reval verwahrt werden, und wo sich ein Götzenbild eines Fingers lang aus-

zeichnet. Man sieht, daß damals in Livland noch keine Bildhauer waren, denn die Menschengestalt ist sehr übel ausgedrückt.

Zu Harjel Pastorat wurden im Jahre 1820 eine Menge Münzen, sämmtlich aus der Ordenszeit, aufgegraben, deren oft 40 in einer nicht ungefälligen Ordnung an kleinen kupfernen Ketten zusammenhingen, und entweder zum Stirnschmucke, wie er noch jetzt am Strande des Peipus getragen wird, oder zum Halsschmucke gedient haben. Es lagen dabei mehrere alt russische Münzen, und einige Achatkugeln von einem Zoll im Durchmesser — auch eine Menge Glas und Bernsteinperlen, welche sämmtlich ziemlich unförmlich sind, erhielt ich bei dieser Gelegenheit, wie auch 10 messingne Siegelringe.

Die Sammlungen welche Herr Pastor Körber zu Wendau besitzt, bestehen aus mehreren Gegenständen, von denen es zu wünschen wäre, daß sie näher beschrieben würden. Es finden sich da alt ehstnische Arbeiten von Silber, Eisen, Kupfer, Granit, Thon, Glas, Bernstein und Achat (wenn die letztern, welche aus großen durchlöcherten Kugeln bestehen, von 1 Zoll im Durchmesser, nicht Reste alter Rosenkränze sind, welche die Deutschen herbrachten.) Lanzenspitzen, eine Streitaxt auf dem Boden eines Teichs in Rujen gefunden. — Ein kupferner Bogenspanner, bei Ronneburg gefunden. — Ein aus vielen Ketten und Platten bestehender Kopfschmuck,

auf dem Schädel eines Skelets im Lealschen gefunden. — Mannigfaltige Ringe, Heftnadeln, Brustschnallen, Perlen von Kupfer und Ketten, Halsreife und Armspangen. Ein Degengehenk mit Buckeln und Schloß. — Haarnadeln von weichem gereinigtem Kupfer, Perlen von Bernstein und gebranntem rothen und gelben Ton, mehrere Urnen von ungebranntem Ton und mannigfaltige Münzen, unter denen auch angelsächsische und kufische, wie oben erwähnt worden. Mehr Sammlungen habe ich nicht benutzen können, und übergehe daher gewiß vieles Interessante, das in den Händen einiger Freunde des vaterländischen Alterthums ist; — ich glaube indeß, daß selbst die hier verzeichneten Ueberbleibsel der Vergangenheit einen Kunstfleiß und eine Ausbildung bezeugen, welche man gegenwärtig wohl vergebens suchen möchte, wenn man ehrenvolle Ausnahmen nicht als Regel anzunehmen geneigt ist. Raisonnement über das Gefundene aus dem Alterthume, wie Zergliederung der einzelnen Stücke, Bestimmung des Alters, Gebrauchs u. s. w. gehören nicht für diese Abhandlung: daher denn habe ich nur eine trockene Aufzählung liefern können — ich hoffe indeß daß die Folgerungen keine Mühe machen werden, und selbst, schon aus dem Gegebenen leicht hervorgehen wird, was ich zur Ehre der alten Ehsten beweisen wollte.

———

Haupt-Resultate aus vorstehenden Untersuchungen.

1. Finnen, Liven und Ehsten waren ursprünglich Ein Volk. Die Finnen sind das Stammvolk, die finnische Sprache ist also die Grundsprache der Ehstnischen.

2. Die Liven sind die ältesten Ehsten — oder die Urehsten — die Sprache der Liven ist also die Ursprache der Ehsten.

3. Die Liven machten den vorzüglichern Theil, der von den Finnen, schon vor Christi Geburt, getrennten Ehsten aus, als die Deutschen im Jahre 1158 nach Livland kamen. Sie besaßen damals noch den schönsten Theil des Landes, waren durch die einrückenden Letten aber von ihren ehstnischen Brüdern abgesondert. Sie waren mit diesen damals noch in Verbindung, denn sie hielten heimlich zusammen, und verstanden sich im Sprechen vollkommen.

4. Die Liven sind nicht allein die ältesten, sondern auch die gebildetsten, und unvermischtesten Ehsten; man wird die wahre Sprache, das Urehstnische unter ihnen reiner finden als unter den mit Russen, Deutschen, Letten ꝛc. ꝛc. vermischten Ehsten.

5. Der ursprüngliche und nationale Name aller Ehsten ist Libi oder Liwi (rahwas) — der Name Ehste, ist der Nation fremd,

germanisch, und ihr von den Nachbaren gegeben.

6. Die Liven (germanisch die Ehsten) besaßen bis ins sechste Jahrhundert, erweißlich, außer Ehstland, auch Livland, Kurland und die preußischen Küsten, bis zur Weichsel, vielleicht ganz Preußen. Sie waren dem Tacitus, Plinius, Cassiodor, Eginhard und Alfred bekannt, also ein uraltes ausgebreitetes Volk.

7. Die Liven (germ. die Ehsten) waren ein Volk das zu seiner Zeit sich durch Beharrlichkeit und Tapferkeit furchtbar gemacht hatte, und sich durch Bildung auszeichnete. Schifffahrt, Handlung, Seeräuberei und Ackerbau waren ihre vornehmsten Beschäftigungen.

8. Die Ehsten standen in Verbindung mit entfernten Völkern, als den Russen und Scandinaviern, sie schickten im 6ten Jahrhundert gar Gesandtschaften bis nach Italien.

9. Die Ehsten hatten eine religiöse und politische Verfassung. Ihre Religion war ähnlich der der alten Germanen, ihre Regierungsform aristokratisch.

10. Die Ehsten hatten nicht allein Gesetze des Krieges und Friedens, sondern auch Sitten und Gewohnheiten die von Verfeinerung zeugen, und einem Grade von Aufklärung.

11. Schifffahrt und Schiffbau, Kriegskunst, Handlung, Ackerbau, Fischerei, Bienenzucht, Kalkbrand u. s. w. waren ihnen bekannt. — Sie erbauten feste Schlösser und hohe Mauern — und verfertigten Kunstproducte aus

Stein und Metall, welche für die damalige Zeit, und ihren Zustand in Erstaunen setzen.

Cap. V.

Die Sprache der Ehsten.

Bei einer vorurtheilsfreien Prüfung der vorstehenden unverwerflichen Zeugen, und der, wie es mir scheint, unwiderleglichen Resultate die ich aufzustellen versucht habe — ergiebt sich meines Bedünkens unaufgefordert, eine gewisse Achtung für die alten Ehsten, und findet sich ein gewisses Bedauern, und Besserwünschen, für ihre gesunkenen Nachkommen.

Wenn man die Ehsten mit dem gewöhnlichen, wohl zu oberflächlichen Blicke würdigt, und beurtheilt — kann man freilich mit Schlözern sagen: den Ehsten scheint die Tyrannei des deutschen Ordens alle edle Empfindungen geraubt zu haben — schwerlich möchte man aber wohl bei einer nähern Prüfung diesen Satz allgemein annehmen. Unterdrücken läßt sich der Genius eines energischen Volkes wohl — sicherlich aber nicht erdrücken — von der äußern rauhen Hülle allein — von einzelnen, oder auch vielen unwürdigen Sprößlingen eines edlen Stammes — das Ganze herabzuwürdigen, ist aber hart, und ungerecht. Wer unsere Ehsten näher kennt, und es der Mühe werth geachtet hat, vorurtheilsfrei, wie der

Mensch den Menschen beurtheilen soll, einzelne Gedanken, Aeußerungen und Züge aufzufassen — dem wird, und kann es nicht entgangen sein, daß noch ein Genius und Volksthum unter einem sehr großen Theile dieser Nation vorhanden ist — die öfters reinere, und merkwürdigere Blüthen treiben, als der weit gepriesene Gemeingeist gebildeter Völker und Personen.

Es ist hier der Ort nicht über den Geist eines Volkes weitläuftig zu reden, das viele sich ganz geistlos zu denken beliebten, und wenn ich gleich über meinen Satz kein mitleidiges Lächeln fürchte — so würde es doch den Umfang dieser Blätter zu sehr ausdehnen. Kurz anzuführen sei mir daher nur erlaubt. Die allgemeine religiöse Stimmung dieses Volkes, die so leicht, selbst bei den schlechtern Mitgliedern aufgeregt wird, (wenn die Einwirkung nur wahrhaft national ist) und daß diese Aufregung der schlummernden Kräfte, so merkwürdige Erscheinungen im Leben hervorbringt. Ich erinnere 1) an die Wirkungen der Brüdergemeine, die sichtbar und allgemein sind. 2) Die leidenschaftliche Vorliebe für alles aus der Väter Zeit, von der sich noch eine unglaubliche Menge von Traditionen erhalten haben, die bis ins graue Alterthum aufsteigen. Z. B. Sagen über die finnische Herkunft der Ehsten. 3) Der Gemeingeist — der schnell ganze Güter, Kirchspiele und Gegenden ergreift — und mit unglaublicher Schnel-

ligkeit Nachrichten über Gegenstände verbreitet, durch welche das Volk sich getäuscht glaubt, oder eine vorzügliche Begünstigung erfuhr. 4) Die große Gutmüthigkeit, und liebevolle, oft mit eigener Gefahr verbundene Beihülfe gegen Leidende und Unglückliche des eigenen Volkes. 5) Die sarkastischen Bemerkungen, und schneidenden Urtheile, welche eben so treffend als genial sind u. s. w.

Diesen nun wieder freien Ehsten, die Sprache ihrer freien und kräftigen Väter wieder zu geben — und zwar die Sprache in geläuterter Form, so daß sie als allgemeine Buchsprache der künftigen Geistesbildung die Hand reicht — ist gewiß ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit, und von sehr anziehendem Interesse — abgesehen von dem Werthe den es für jedes fühlende Herz haben muß. Ich werde es versuchen in nachstehenden Blättern meine Ideen über diesen Gegenstand an den Tag zu legen, und bei denselben mich stets von denen in vorstehender Untersuchung ausgemittelten Prinzipien leiten lassen. Ehe wir indeß zu neuen Ansichten schreiten ist es billig, des schon Geschehenen zu erwähnen, die frühern Ansichten zu prüfen, und die Resultate anzugeben, welche das frühere Streben hervorgebracht hat. — Daß dieses hier nur in aller Kürze geschehen könne, versteht sich von selbst.

Nur Deutsche haben bis jetzt für das systematische Studium der ehstnischen Sprache

gearbeitet — denn ob in den Jahren 1629 etwas geschehen, als Gustav Adolph befahl, daß auch Bauerkinder in das von ihm gestiftete Gymnasium aufgenommen werden sollten, und lettisch und ehstnisch gelehrt werden solle — ist meines Wissens unbekannt.

Die Versuche der Deutschen, in der ehstnischen Sprache sind folgende:

1. M. Henrico Stahlen (zuletzt Superintendent in Narva) Anführung zu der ehstnischen Sprache in Reval 1637.

2. Observationes grammaticae circa linguam Ehstonicam a Johanne Gustlaf (Pastor zu Urbs) Dorpat 1648.

3. Manuductio ad linguam Oesthonicam a Henrico Gösekenio Hannovera-Brunsvigo (Propst zu Goldenberg) Reval 1660.

4. Kurzgefaßte Anweisung zur ehstnischen Sprache mit Rambachs Vorrede herausgegeben von Eberhard Gutsleff Diaconus zu Reval. Halle 1732. Verfasser ist eigentlich Anton Thor Helle Pastor zu St. Jürgen.

5. Johannes Hornung Grammatica Esthonica, Rigae literis Joh. Georg. Wilck (ohne Jahrzahl.)

6. A. W. Hupel ehstnische Sprachlehre für beide Hauptdialecte. Riga und Leipzig 1780. 2te Auflage 1811.

Alle diese Sprachlehren enthalten zugleich Wörterbücher — mehrere sind mir nicht bekannt geworden, und verdient nur noch einer ehren-

vollen Erwähnung das gemeinnützige Journal: Beiträge zur genauern Kenntniß der ehstnischen Sprache — herausgegeben von Herrn Pastor Rosenplänter, wenn es gleich nur als bedeutendes Hülfsmittel, nicht aber als eigentliche Sprachlehre anzusehen ist.

Von großen bedeutenden Werken in ehstnischer Sprache (kleiner schätzbarer Versuche darf ich hier nicht gedenken) habe ich nur der Bibelübersetzung zu erwähnen. Ich erbitte mir die Erlaubniß die Geschichte derselben kurz zu übergeben, weil ich aus den Bemühungen und Bestrebungen für dieses Hauptbuch, zu meiner nachstehenden Arbeit Resultate brauche.

Der alte M. C. L. Tetsch in seiner curländischen Kirchengeschichte sagt Th. 3 pag. 67 seqq.: das ehedem heidnische und ganz ungläubige Ehstland, bewohnet von einer sehr hartnäckigen und dazu kriegerischen Nation, bei der es nicht so wohl Vorstellungen, Ueberredungen und Ueberzeugungen, als vielmehr Blut kosten müssen, ehe sie allmählig, wie es denn die traurige Gewohnheit jener Zeiten war, zu einer wahren Religion hat geführt werden können, hat bei seinem Bekehrungswerke, wie die ältesten Geschichten uns melden, eine fast unglaubliche Mühe gekostet. —— Mit der Erkenntniß im Christenthumb, und den nöthigen Hülfsmitteln, sahe es nach der Zeit der Reformation in Ehstland allerwegen sehr schlecht und betrübt aus. Das in

der Provinz von langer Zeit her ernstlich wüthende Kriegsfeuer — die kläglichen Zerstörungen mancher hie und da aufgerichteten Gotteshäuser, der Mangel sowohl, als die Unwissenheit der damaligen Lehrer, trugen wohl zu solchem geistigen Unheil das allermeiste bei. Doch kam alles schon am Anfang des vorigen Saeculi allmählig in bessere Verfassung. Der wackere Herr Heinrich Stahl, Prediger in Jerwen, der Superintendent Vesting in Reval, der Professor Brockmann und andere mehr, legten Hand an, die kläglichen Brüche des ehstnischen Zions zu heilen. Der gemeine Mann bekam allmählig den Catechismum, die Evangelia, Episteln, Bußpsalmen und erweckende Lieder in die Hände — doch ehe es zur Ausgabe der ganzen Bibel kam, machte man eine geraume Zeit vorher den Anfang mit Ausgabe des neuen Testamentes.

Ueber diesen Gegenstand bitte nachzuschlagen: Tetsch Kirchengeſ. von Kurland Th. 3 p. 67 — 88. Die Vorrede zum Reval ehstn. neuen Testamente von 1715. Gadebusch liv. Bibl. Th. 1—3, des Herrn Generalsup. Dr. Sonntags, Rede zur Reformations-Jubiläums-Feier der rigaischen Bibelgesellschaft 1818.

Die Hauptmomente sind Folgende:

Die erste Uebersetzung des neuen Testamentes, und der ganzen Bibel überhaupt ist im dorpt-ehstnischen Dialecte erschienen. Im

Jahre 1656 während des russischen Krieges flüchtete Joh. Gutslef von Anzen nach Reval, wohin er seine Uebersetzung der ganzen Bibel mitnahm, und sie dem Bischofe Ihering vorzeigte. Dieser forderte ihn auf, sich mit dem Propste Gösеken von Goldenbeck, der dieselbe Arbeit für den revalschen Dialect unter Händen hatte, zu vereinigen, damit die Bibel in beiden Dialecten zugleich erschiene. Iherings und Gutslefs Tod, hinderte die Ausführung dieses Planes, und das Werk scheint (Gadebusch Livländ. Bib. Th. 1 p. 443) verloren gegangen zu sein. Die Bemühung des Generalsuperintendent Fischer senior. verschaffte im Jahre 1681 vom Könige eine Unterstützung, zum Abdrucke einer ehstnischen Uebersetzung in beiden Dialecten, die vermuthlich für den dorptschen Dialect, in welchem die Uebersetzung zuerst erschien (1686 in 4to) vom unglücklichen Virginius Pastor zu Odenpäh angefertigt war. Die 2te Auflage erschien Riga 1727 die letzte 1815.

Zur Uebersetzung der Bibel im reval-ehstnischen Dialecte, hatte der König schon vier Jahre eher, als die dorpt-ehstnische Uebersetzung erschien 800 Rthlr. vorläufig auszahlen lassen, und es schien sehr, daß beide Provinzen sich bei diesem heilsamen Werke zu einer allgemeinen Buchsprache vereinigen würden. Im August und September 1686 hatten zwölf Geistliche aus dem Revalschen,

Pernauschen und von der Insel Oesel zu diesem Zwecke auf dem Gute Lindenhof bei Wenden (das dem Generalsuperintendenten Fischer von der Krone gegeben war) eine Conferenz, und blieben 6 Wochen zusammen.

Im Jahre 1688, wurde diese Conferenz erneut, das Resultat war wieder: daß man sich über die Prinzipien nicht vereinigen konnte, und sich entzweite.

Der König entschied indeß noch 1688 am 18ten August: Jeder Bezirk solle, von dem andern unabhängig, für sich sorgen.

Im Jahre 1694 genehmigte der König indeß eine neue Conferenz Liv- und Ehstnischer Prediger, und sprachkundiger dorpatscher Theologiae Professoren wo bei: die vorige Arbeit durchgesehen und genau collationirt werden sollte — wenn das geschehen sei, wolle der König abermals Geld anweisen. Die verschiedenen Ansichten über Grammatik, Orthographie und andere Dinge bewirkten es daß abermals keine Vereinigung zu Stande kam.

Im Jahre 1701 nahm Generalsuperintendent Bergius die Arbeit wieder vor. — Die Prediger Dorsche von Oberpahlen, Demulin von Groß St. Johannis und Berthold von Pillistfer, von Livländischer, und Probst Schoppe, Pastor Gutslef, und Pastor Salemann von reval-ehstnischer Seite, sollten die Uebertragung des dorpt-ehstnischen neuen Testamentes besorgen, in eine allgemei-

ne verständliche Sprache. Die Hoffnung schlug abermals fehl.

Erst im Jahre 1715 erschien das N. T. im revalschen Dialecte in 4to, dann 1729 in 8vo und 1740 in 8vo, zuletzt 1816.

Mit dem alten Testamente war die Zögerung noch größer. Das livländische Ober-Consistorium, wünschte die Uebersetzung des Gutslef senior, aus dem Dorpt-Ehstnischen ins Revalsche übergetragen zu sehen — dieses kam aber nicht zu Stande — sondern man fing 1736 im Revalschen eine eigne neue Uebersetzung an, und wünschte mit dem Livländischen Ober-Consistorio gemeinschaftlich zu verfahren, um das Werk dadurch: „daß „man die von einander abweichenden „Ausdrücke beider Dialecte neben „einander stellte, auch für den dorpt-„schen Dialect brauchbar zu machen." Das fand aber zu viele Schwierigkeiten, und dieser letzte Versuch zerschlug sich, wie alle früheren.

Im revalschen Dialecte erschien zuerst die ganze Bibel, (welche Uebersetzung man für ein Meisterstück hält) Anno 1739, 2te Auflage 1773.

Das wäre nun so ziemlich alles was man für beide Dialecte geleistet hat. Ich bin so anmaßend nicht, die Bearbeiter, diese verdienstvollen fleißigen Männer übersehen zu wollen, oder ihre Bestrebungen verringern zu wollen, oder zu können — die Resultate indeß, wel-

che aus der Sache selbst, und aus der unerbittlichen und unwiderleglichen Geschichte von selbst hervorgehen — die zu sammeln zur Beförderung des Bessern, und anzugeben unter einer Idee, das muß erlaubt, und scheint hier Pflicht zu sein, da es bis jetzt niemand gethan hat, und der guten Sache, auf diesem Wege, ein bedeutender Nutzen — wenigstens — zugedacht, und gewünscht wird.

Leider also, muß man es mit Bedauern gestehen, daß sämmtliche Bemühungen um die ehstnische Sprache bis jetzt fast fruchtlos gewesen sind — und durch dieselben weder die Grammatik, noch die Sprache selbst, auch nur nothdürftig geregelt wurde, sondern noch ganz auf dem damaligen Punkte steht. Weder die Declination noch die Conjugation, weder die Anzahl, noch der Gebrauch der Casus, weder die existirenden Tempora, noch deren Gebrauch ist aufgefunden, und hinreichend bestimmt — ja nicht einmal die wahre und richtige Aussprache vieler Wörter kann gehörig motivirt werden! Dieses niederschlagende Resultat werden die folgenden Blätter erweisen.

Der Weg, welchen die Reformatoren der ehstnischen Sprache nahmen, ist aus der so eben angeführten Geschichte der Bibel deutlich: Sie wollten aus den beiden Dialecten der ehstnischen Bauersprache — eine Vereinigung, Grammatik und allgemeine Buchspra-

che bilden. Ob dieses jemals möglich sein kann, werde ich in den nächsten Abschnitten darthun.

Kann wohl aus dem revalschen oder dorptschen Dialecte der ehstnischen Sprache, oder aus beiden zusammen genommen, eine allgemeine Buchsprache hervorgehen? und welches sind die Gründe, warum es bis jetzt nicht geschehen ist.

Schon seit dem Jahre 1656 und besonders 1736 hat man, wie ich pag. 78 seqq. bei Gelegenheit der Bibelübersetzung bemerkt habe, daran gearbeitet, dieses für das ganze Volk und dessen Cultur so wichtige Unternehmen zu Stande zu bringen — man hat es mannigfach versucht, und sicher gehofft durch Zusammenstellung u. s. w. beide Dialecte zu vereinigen, oder wenigstens doch eine allgemein verständliche Buchsprache für beide Dialecte zu gründen. Diese uns seit 166 Jahren bekannt gewordenen Bemühungen sind vergebens gewesen — leider steht es mit den Dialecten und der Buchsprache ganz wie damals, und mit Trauer muß man es gestehen, daß alle Versuche fruchtlos gewesen sind. Wie schon oben bemerkt, so ist man selbst jetzt noch nicht über die ersten Principien der Sprache einig, und man hat weder die Declination noch die Conjugation, weder die Hauptregeln des Syntax, noch die der Aussprache hinreichend bestimmt, und hat daher noch gar kein wis-

senschaftliches Fundament der Sprache gefunden.

Es wäre nicht allein lieblos, sondern höchst ungerecht, wenn man die Ursache des Mißlingens der angeführten Versuche setzen wollte, in die Unkenntniß und Ungeschicklichkeit der würdigen Männer, welche mühsam und unaufgefordert diese Versuche anstellten — ihre Werke zeugen ja für sie — daß es aber demohngeachtet Ursachen, und tiefer liegende Gründe geben muß, welche diese fruchtlosen Bemühungen verursachten, ist gewiß; — diese nun aufzufinden ist nicht allein von Interesse, sondern es verspricht auch dem allgemeinen Besten einen wesentlichen Nutzen, weil durch Erkenntniß der begangenen Fehler, der wahre Weg deutlicher wird. Wir werden es versuchen diese bis jetzt noch von niemanden entwickelten oder in Erwägung gezogenen tiefern Gründe zu beleuchten.

So seltsam es klingen mag, es jetzt erst noch zur Frage zu machen: was heißt Sprachgebrauch und Dialect, so nothwendig scheint es dennoch zu sein, weil der Mangel eines bestimmten und festen Begriffs davon, Ursache aller Mißverständnisse, Streitigkeiten und unglücklicher Erfolge gewesen zu sein scheint. Wir finden daß man dieses Wort, vermuthlich ohne deutliches Bewußtsein, in zweierlei Sinne, in einem engern oder bestimmtern, und in einem weitern oder unbestimmten zu nehmen pflegt, und, vermuthlich ohne es selbst

zu bemerken, den einen oft dem andern unterschiebt. In jenem genommen versteht man unter Sprachgebrauch: die Summe aller in einer Sprache beliebter Analogien; in diesem: alles was in einer Sprache bloß gebräuchlich ist, es mag in einer erweislichen Analogie gegründet sein, oder nicht.

In jenem ist der Sprachgebrauch, ein rechtmäßiger, aber nicht unumschränkter Herrscher, dem man, weil er durchs Gesetz, d. h. nach Vorschrift der Analogie gebietet — Folge leisten muß — in diesem ist er ein Despot — er hat sich eine willkührliche Herrschaft angemaßt, der man sich kühnlich widersetzen muß, wo sie das Gesetz der Analogie vernachlässigt, und ihre Launen an dessen Stelle setzt. Diese Erklärungen passen zunächst offenbar nur auf Grund- und Ursprachen, wenn wir uns der früher gegebenen Definition erinnern. — Die allgemeine Ansicht leitet uns aber auf die specielle Anwendung nehmlich zur Definition des Wesens einer Mundart, oder eines Dialectes — welcher nach diesen Prämissen sein wird: alles was in der Sprache einer, oder mehrerer Provinzen blos gebräuchlich ist, es mag in einer erweislichen Analogie der Ursprache gegründet sein oder nicht.

Adelung der große Sprachkenner, und tiefe Sprachforscher sagt in seiner Vergleichung von 500 Sprachen im Mithridates Vorrede pag. 13: „In einem jeden mehrsylbigen „Worte, ist nur eine Sylbe, welche die Grund-

„bedeutung hat, und von den andern näher „bestimmt wird, daher sie auch die Wurzel- „sylbe heißt. Man lernet eine Sprache, und „wenn man sie auch wie ein Cicero spräche, „nur oberflächlich, nie gründlich kennen, wenn „man sie nicht bis auf diese ihre ersten Be- „standtheile auflösen kann. Nur aus der „Vergleichung der Wurzelsylben läßt sich die „Verwandtschaft und Verschiedenheit der Spra- „chen beurtheilen. Urtheilt man, wie gewöhn- „lich geschieht, bloß nach dem äußern Klange, „so ist man unaufhörlich in Gefahr zu irren, „und hat sich in tausend, und aber tausend „Fällen auf diesem Wege geirrt.“

Dieser Satz ist so durchdacht, und so erwiesen, von diesem vortrefflichen Gelehrten, daß meine Auseinandersetzung völlig überflüssig wird, wenn hier gleich ein sehr hartes (aber richtiges) Urtheil über das bisherige Studium der ehstnischen Sprache gefällt wird. Es entsteht nun die Frage: kann aus dem, was in der Sprache einer Provinz ohne erweisliche Analogie (natürlich in der Grund- und Ursprache) bloß gebräuchlich ist, kann aus diesem willkührlichen Usus, eine Sprache auf ihre ersten Bestandtheile aufgelößt werden oder nicht.

Da in den Bestandtheilen der Dialecte unerweisliche Analogien angenommen werden müssen (in der Ehstnischen sogar ganz fremdartige, aus andern Sprachen): so beantwortet sich die Frage von selbst mit — nein. —

Aus Willkührlichkeiten, und einem ungeregelten Chaos, lassen sich nicht regulaire Analogien, und stricte Derivationen bilden — nie die letzten Bestandtheile der Sprache finden, und richtig bestimmen. Es ist aber klar, daß wo diese letzten Bestandtheile nicht gefunden werden können, kein gründliches Sprachstudium Statt finden kann, sondern nur ein oberflächliches, veränderliches nach Zeit und Umständen, nach Laune u. dgl. — folglich kann in einem Dialecte, nie ein gründliches Sprachstudium Statt finden, und auch aus zweien Dialecten (da für alle dieselbe Regel gilt) nie eine bleibende allgemeine Schriftsprache hervorgehen, weil letztere gründlich, folglich nach stricten Analogien gebildet sein muß, wenn sie dauern soll. — Diese Analogien finden sich nur in den Grund- und Ursprachen — kein Dialect enthält auch nur die nothwendigsten (S. unten). Es kann also aus den ehstnischen Dialecten allein keine allgemeine Buchsprache hervorgehen, und wir haben die Gründe gefunden, warum wir bis jetzt noch keine solche allgemeine Buchsprache haben — nur Dialecte wurden ja benutzt.

Wollen wir von diesen Beweisen die speciellste Anwendung auf die ehstnische Sprache machen, so werden wir vor allen Dingen zu beweisen haben:

1) daß die ehstnische Sprache wirklich kei-

ne Grund- oder Ursprache ist, sondern ein Dialect. Darauf aber

2) daß dieser Dialect mit seinen verschiedenen Zweigen wirklich von der Grund- und Ursprache abgewichen ist, (durch Zusammenstellung) darthun und daher fremdartige Stoffe, und einen irregulären Chaos enthalten.

1.

Daß die ehstnische Sprache keine Grund- oder Ursprache sein kann, muß dem Sprachkenner schon aus ihrem ganzen Baue einleuchten, und bedürfte, (wenn wir uns gleich der Deutlichkeit wegen unten den Beweis vorbehalten) eigentlicher strenge genommen, in Folge der Analogie anderer Sprachen, keines Beweises, als höchstens den, aus der Geschichte, um zur unwiderleglichen Sicherheit zu gelangen. Den Beweis aus der Geschichte, habe ich möglichst gründlich und überzeugend Cap. 1 und 2 geführt. — Er hat uns das Resultat gegeben: daß die finnische Sprache die Grundsprache der ehstnischen ist, die livische aber die Ursprache — die ehstnische selber also ein bloßer Dialect sein müsse. Mit diesem Urtheile stimmt Schlözer überein wenn er behauptet: Finnen und Ehsten sind ein Volk, und reden eine Sprache, wie Ober- und Niedersachsen. Nur ist die Sprache der erstern reicher, auch die Nation gebildeter, und dann, was der verdienstvolle Tetsch in seiner curländischen Kirchengeschichte bei Gelegenheit der ehstnischen Bibel pag. 81 und 82 Tom.

3 sagt und noch gründlicher ist als Schlözers Meinung; er behauptet: „Daß die Finnen und Ehsten, dem Ursprunge und der „Sprache nach nicht viel unterschieden sind, „ist wohl ausgemacht, ob schon die erstern „weit etwas älteres, und den morgenländischen „Sprachen ähnlicheres in ihrer Mundart haben, und außer andern Aehnlichkeiten, alle „Conjugationes, von Kal bis Hiphael, mit „geringer Veränderung des Stammwortes „durchführen können.*)"

2

ist zu beweisen, daß die verschiedenen Dialecte der ehstnischen Sprache wirklich von der Grund- und Ursprache abgewichen sind, und fremdartige Stoffe in sich aufgenommen haben.

Daß die ehstnischen Dialecte sich wirklich in einem chaotischen Zustande befinden müssen, sich nicht durch sich selbst aus demselben herausziehen können, und unhinreichend sind eine gehörige Grammatik zu schaffen — geht schon daraus hervor, daß fast 200 Jahre so viele gelehrte Männer sich bemüht haben eine solche, bloß aus den ehstnischen soge-

*) Es ist wirklich interessant, daß über diese geistvolle Bemerkung schon frühere Arbeiten existiren. S. z. B. Dissertatio de convenientia linguae Fennicae et Hebreae Praesid Lund. Resp. Canajo Aboae 1697. Dan. Juslen Oratio inauguralis de convenientia linguae Fenonicae cum Hebr. ac. Graec. Aboae 1712. C. G. Wennau Dissertat. de convenient. linguarum Hebr. et Finn. Aboae 1767 etc. etc.

nannten Hauptdialecten auszuziehen, und zu klauben, und noch nicht einmal so weit gekommen sind, daß sie heute die prima rudimenta der Sprache, nehmlich Declination und Conjugation, mit Bestimmtheit angeben können, ja nicht einmal alle Casus und Tempora weil die Nationalen sich widersprechen im Gebrauche derselben. Diese fehlgeschlagenen Bemühungen können indeß keinen philologischen Beweis bilden — dieser muß geführt werden

a) durch Vergleichung der ehstnischen Mundarten (welche man philologisch zu bearbeiten versucht hat) mit der Grund- und Ursprache,

b) durch Aufführung der fremdartigen Stoffe.

Diese Vergleichung läßt sich nur durch eine Zusammenstellung der verschiedenen Sprachen bewirken. Ich habe sie mit Genauigkeit und möglicher Kürze unternommen, und in dem gegebenen Bruchstücke alle mir zu Gebote stehenden Quellen benutzt. Die Resultate sind evident — die ehstnische Sprache hat nicht allein ihre eigenthümliche Tempora und Casus ganz verloren, sondern ist auch bedeutend von der Grund- und Ursprache abgewichen — leider ohne alle erweisliche Analogie.

Bei Aufführung fremdartiger Stoffe (b) in der Sprache, müßte man anführen: ganze Ideen und Constructionen (als Saksad läksiwad promenerima, wäga armas luwt on u. s. w. und einzelne Wörter, durch welche fremde Ideen und Constructionen veran-

laßt werden. Weil die Erstern aber zu vielem Widerspruche ausgesetzt sind, auch zu weit führen mußten — und die letztern dasselbe beweisen, so mögen hier stehen eine Menge Wörter aus fremden Sprachen, welche bei den Nationalen allgemein geworden sind. Man wird die meisten hoffentlich nicht als Bereicherungen der ehstnischen Sprache ansehen, da viele in der Grund- und Ursprache noch wirklich genuin enthalten sind, (wie ich unten bei Gelegenheit der livischen Sprache zeigen werde) aber in Vergessenheit gerathen sind, wie selbst der Name des Volkes. Die meisten sind ganz ohne erweisliche Analogie in der Grundsprache gebildet, also wirkliche Abnormitäten und irreguläre Auswüchse.

Man hat noch keine vollständige Sammlung fremder Wörter welche in die ehstnische Sprache sich eingeschlichen haben, dennoch zählt man aus der deutschen Sprache allein gegen 400.

Wir ziehen nun aus allen den bisher geführten Beweisen das Resultat: daß die beiden ehstnischen, sogenannten Hauptdialecte, nicht allein keine Grund- oder Ursprache sind, sondern von der Grund- oder Ursprache, oft ohne alle Noth, und Analogie abweichende Dialecte, aus denen allein, nie eine vollständige, gehörig motivirte Grammatik — folglich, auch keine allgemeine Buchsprache gezogen werden kann.

Wir kommen jetzt zur nähern Beleuchtung und Prüfung der Bemühungen um die ehstnische Sprache, oder zur Ursache des Mißlingens so vieler Versuche, beide Hauptdialecte zu vereinigen und eine allgemeine Buchsprache zu gründen. Die Ansichten über diesen Gegenstand sind widersprechend. — Man behauptet nehmlich, daß dieses in der großen Ignoranz sämmtlicher Arbeiter gelegen, welche weder das Volk, noch die Sprache kannten für welche sie arbeiteten, und seit Jahrhunderten schrieben — wir möchten die Ursache hingegen in die zu hohe Meinung setzen, welche man bisher von der ehstnischen Sprache gehabt hat, und in deren Ueberschätzung bis auf den heutigen Tag — also bloß in die falschen Principien nach denen man verfahren ist. Es ist interessant hierüber Sachkundige zu hören, und zwar aus der neuesten Zeit.

Einer unserer gründlichsten Ehsten im revalschen Dialecte der Herr Probst Masing behauptet 1818 in den Rosenplänterschen Beiträgen zur genauern Kenntniß der ehstnischen Sprache (Heft XII. pag. 35 — 45) „Zwar wird Ihnen (dem Herausgeber der „Beiträge) nicht jeder Bauer (Ehste) eine so „genaue Wortdefinition geben können — aber „sie werden immer besser durch ihn, als durch „einen Deutschen belehrt werden — denn was „wir (Deutsche) alle zusammen von der Spra„che kennen, ist leider sehr wenig, und wir „verwirren uns unter einander nur noch mehr,

„welches nicht abgeleugnet werden kann. — —
„Folgern sie nun aus diesen kleinen Frag-
„menten was sie wollen, soviel aber wird und
„muß sich ihnen unwidersprechlich ergeben, daß
„wir weder das Volk (die Ehsten) nach sei-
„nem Ideenvorrathe, noch nach dem Vorra-
„the seiner Sprache kennen. Das Eine folgt
„aus dem Andern. — — Wir sahen es an,
„als ein unmündiges geistloses Kind, das
„dumm und stockblind, wie ein am Verstan-
„de Unmündiger, unsere Weisheit sich zu ei-
„gen machen, oder doch von derselben vortheilen
„sollte. Bei dieser in, und bei ihm vorausge-
„setzten Stockblindheit, verstanden wir nicht
„einmal so weit seine Sprache, daß wir uns
„ihm hätten deutlich machen können, sondern
„wir sprachen nach seiner Kenntniß oft baa-
„ren reinen Unsinn.

Der Inhalt ist:

1) Wir kennen die Ehsten weder nach ihrem Ideen-Vorrathe, noch nach dem Vorrathe ihrer Sprache. — Eins folgt aus dem Andern.

2) Wir sahen es als ein geistloses Kind an, das von unserer Weisheit vortheilen sollte, und verstanden von der Sprache nicht einmal so viel, daß wir uns ihm hätten deutlich machen können, sondern sprachen oft baaren, reinen Unsinn, denn

3) alle Deutsche zusammen, verstehen von

der ehstnischen Sprache sehr wenig, und verwirren sich noch mehr unter einander.

4) Wir werden immer besser durch einen Bauern (Ehsten) belehrt werden als durch einen Deutschen.

Es sei eine kurze wohlgemeinte Kritik der angeführten 4 Sätze gewagt, welche die ziemlich allgemeine und herrschend werdende Meinung enthalten, nicht gerade die Meinung eines Mannes der sie im Eifer für die Wahrheit stärker aussprach als gewöhnlich geschieht. Vielleicht wird es uns gelingen durch nähere Beleuchtung und Zergliederung dieser Sätze die Vorurtheile, welche sie nach meiner Meinung enthalten, zu widerlegen. Ich hoffe es.

Der erste Satz behauptet: daß wir die Ehsten weder nach ihrem Ideen- noch Sprachvorrathe kennen, der 2te und 3te sagen es noch stärker. Der Ideenvorrath des Menschen entsteht (außer den angebornen Anlagen, deren sich jeder Mensch erfreut,) durch Studien, und durch seinen äußern Wirkungskreis. Die erstern kennen wir bei den Ehsten nur zu genau, und der letztere ist hoffentlich den meisten von uns auch nicht unbekannt. In welchem Fache sollte also wohl der Ideenvorrath und Sprachschatz der Ehsten so groß sein, daß wir Deutsche, ihn in 664 Jahren nicht hätten bemerken können? — Kasten und Mysterien giebt es ja, unseres Wissens, nicht unter den Ehsten. Auf einzelne Ideen, Wörter und Redensarten der Ehsten kommt es aber bei

einer so starken Behauptung nicht an, denn die können bekanntlich noch keinen Beweis geben für den Ideen- und Sprachvorrath eines Volkes: es ist also auch kein Beweis, für die obige Behauptung, wenn einige Ehsten, wie angegeben wird, Wörter als: wabba, woikjas, pärrato, u. s. w. erklären können, sondern ist bei ihnen, wie bei einigen Deutschen Folge des klaren Denkens, des Scharfsinnes und Witzes, aber keinesweges eines besondern Sprachreichthumes. Dem Gelehrten kommt übrigens der populäre Styl, in dem er nicht zu denken gewohnt ist, fast immer originell vor, und erscheint ihm, seiner Klarheit und Anschaulichkeit wegen, oft inhaltsreicher als er ist. — Ich glaube dieses wirklich in der gegebenen Erzählung, welche den Beweis für den Sprach- und Ideenreichthum der Ehsten führen soll (pag. 38) bemerken zu können.

Sie scheint, wie ich unten ausführlicher zeige — in der That weder ein Beweis von Ideen noch Sprachreichthum zu sein, sondern des Gegentheils und erscheint als eine zu bildliche Wortbildung (puttuka tangud Grütze des Nachtvogels) dem gebildetern Geschmacke nicht nachahmungs- und empfehlungswerth, zumal da wir über den Gegenstand selbst schon längst die richtigsten Ansichten besitzen. Gewiß hat der Eifer, und vielleicht Vorurtheil, den Herrn Referenten des genannten Gespräches zu weit geführt — der behauptete Ideenreichthum müßte bewiesen wer-

den, wenn er geglaubt werden soll — da so viele Beweise des Gegentheils, und zwar täglich sich darbieten. Was den behaupteten Sprachreichthum betrifft, so werde ich unten auf denselben zurückkommen.

Die zweite und dritte Behauptung: Wir sahen die Ehsten als ein geistloses Kind an, das von unserer Weisheit vortheilen sollte, und verstanden von der Sprache nicht einmal so viel, daß wir uns ihm hätten deutlich machen können, sondern — sprachen nach seiner Kenntniß oft reinen baaren Unsinn — u. s. w. Diese Behauptung bedarf einer nähern Beleuchtung als die vorige; denn, wenn gleich das Imperfectum in derselben gebraucht wird: so scheint doch die gegenwärtige Zeit gemeint, da bekanntlich die Sprache noch auf dem alten Standpunkte ist.

Wenn ich diesen Satz richtig verstehe, so heißt er mit andern Worten — die Ehsten können wenig oder nichts von uns, wir aber viel von ihnen lernen — welches ziemlich parador klingt, und zu sein scheint, wenn wir eine Parallele der wissenschaftlichen Bildung ziehen. Bei aller Achtung fürs brave Volk und den würdigen Referenten des angeführten Fragmentes, kann ich dieser Meinung nicht sein. Ich glaube die tägliche Erfahrung spricht für mich, wie auch die Geschichte von mehr als sechs Jahrhunderten, welche sehr evident darthut, daß wir in keiner Wissenschaft durch die Fortschritte der Ehsten wei-

ter gekommen sind. Von wenigen geistreichen Individuen läßt sich wohl kein Schluß, auf ein ganzes Volk machen — doch wir berücksichtigen hier bloß die Sprache — auf welche der Satz sich wohl ausschließlich bezieht, und da befremdet es denn nicht wenig, wenn sämmtlichen Deutschen eine solche Ignoranz Schuld gegeben wird, daß sie sich den Nationalen, welche sie zum Theil ex officio schon über 660 Jahre belehren sollen; nicht einmal deutlich machen können, sondern mit ihnen oft baaren reinen Unsinn sprechen. — Was sollte man gegen diese Anschuldigung, zu unserer Rechtfertigung vorbringen können? — Ich glaube daß wir zuerst, und vor allen Dingen uns erinnern müssen, daß die ehstnische Sprache eine bloße Mundart ist — ohne nationale Schriftsteller, ohne anerkannte Meisterwerke — und dann, daß sie, wie wir historisch, und durch philologische Zusammenstellung bewiesen haben — noch dazu eine corrumpirte Mundart ist, welche ohne Schriftsteller, bloß durch mündliche Uebertragung, von Ehsten und Deutschen erlernt worden ist, und erlernt wird. — Sie ist eine bloße Umgangssprache. Diese Mundart nun sprechen Deutsche mit den Ehsten schon 664 Jahre, und die Erfahrung hat es gelehrt, daß, wenn sie sagten zu einem Nationalen: gehe hin, so ging er, und zum andern komm, so kam er — und zu ihrem Knecht, thue das, so that ers. — Angenommen aber auch, daß dieses sämmtlich durch

Pantomime begleitet gewesen — so wollen wir doch erwägen, daß wir sämmtlich bloß aus dem Munde der Ehsten, ihre Mundart lernen — eben so wie sie selber — also doch schwerlich etwas anders als Ehstnisch. — Wir wollen erwägen, daß die Deutschen dieses Landes sich 664 Jahre in dieser Mundart geübt haben, und zwar täglich — daß der größere Theil der Deutschen durch seine Wärterinnen in Ehstland, gewöhnlich eher Ehstnisch als Deutsch spricht, und darauf sein ganzes Leben in täglicher Uebung bleibt, also die ehstn. Sprache ihm eine zweite Muttersprache wird, daß sich gelehrte und redliche Männer oft während einer 50jährigen Amtsführung, und täglich, mit dieser Sprache beschäftigt haben — daß die entschiedensten Wirkungen der religiösen Belehrung handgreiflich sind, welche bloß durch Deutsche geschahen — und außerdem fast in jedem Kirchspiele wo das Schulwesen eingeführt ist — daß die Ehsten vielen Predigern selbst versichern: sie sprächen ganz wie Nationale, daß Mißverständnisse bei Mittheilungen aller Art höchst selten sind, daß die Ehsten nicht allein verstehen, sondern sich offenbar erbauen, durch von Deutschen in die Landessprache übersetzte Bücher, wie z. B. die Bibel, und gehaltene Predigten, oft die bedeutendsten Folgen hervorbringen im Leben — daß es bis es vor einigen Jahren Mode wurde zu zweifeln, es niemanden eingefallen ist zu muthmaßen die Ehsten verstånden uns

nicht, weil die Erfahrung alle Tage bei einer unzählichen Menge von Gegenständen, das Gegentheil darthat. Ich kann also nicht glauben, daß der gegebene Satz, betreffend die Ignoranz aller Deutschen in der ehstnischen Sprache — eine auch nur beschränkte Gültigkeit habe. Wer sehr wenig von einer Sprache versteht, kann so große Wirkungen nicht hervorbringen, als wir angaben, es scheint also daß wir mit Gerechtigkeit oder doch ohne Vorurtheil, der aller größten Zahl der Deutschen nicht Schuld geben können: sie hätten in 664 Jahren wenig von der Landessprache erlernt, und sprächen in derselben baaren reinen Unsinn. Manchmal indeß mag es der Fall sein und am Individuo liegen, wie es oft genug im Deutschen sich ereignet, wo wahrlich mehr schlecht als gut geschrieben wird in den 4000 Büchern, welche im Durchschnitt jährlich erscheinen — ohne daß man durch sie zu Schlüssen auf alle berechtigt ist, da die Sünden der Individuen auf sie selbst zurückfallen. Uebrigens liegt auch wohl die Schuld des Mißverständnisses öfter an den Nationalen, welche bekanntlich selten so gebildet sind, daß sie einen zusammenhängenden Vortrag von einiger Ausdehnung, vollkommen zu fassen im Stande sind. Es wäre in der That kein Ruhm für den Geist der Ehsten (den man doch offenbar durch die Behauptung ihrer Kenntnisse beabsichtigt) wenn sie Deutsche, welche sich in so vielen Sprachen, richtig und

schön auszudrücken verstehen — nachdem dieselben 660 Jahre ihre Mundart geredet — sie noch nicht verstünden — wahrlich es müßte ja die Schuld an ihnen, und ihrer Sprache liegen.

Ich bemerke schließlich noch, daß man in einer Sprache sehr vollkommen sein kann, ohne gerade jeden Satz, und jede Periode nach denselben Leisten zu schneiden und zu formen, wie einige Nationale ihn formen. — Der Ideengang, und also auch die Sprachweise des Gebildeteren, ist immer etwas verschieden von dem des Ungebildeten — soll jene darum verwerflich sein, und Unsinn enthalten? Es sprechen ja nie zwei Nationale vollkommen gleich, wie wäre es zu verlangen, daß der Gebildetere mit ihnen vollkommen harmonire. Der Wendungen in den Sprachen giebt es ja viele, und viele sind richtig und schön — anders sprach ein Demosthenes, anders ein Theophrast, anders ein Tacitus, anders ein Horaz und dennoch sprachen alle richtig, und alle sprachen schön, weil sie sich an die allgemeinen Gesetze der Sprachen und der Schönheit hielten, nicht aber an die alten Leisten der Männer aus Böotien und Padua. Ich bin überzeugt, daß die Ehsten sich erheben werden zu den Bereicherungen an Ideen und Sprache und Ausdruck, welche sie den gebildetern Deutschen verdanken. Viele der letztern sind bekanntlich schon mit Beifall aufgenommen, und all-

gemein — weil sie mit den allgemeinen Regeln aller Sprachen übereinstimmten, und nach richtigen Analogieen gebildet waren. Wir verdanken Herrn Probst Masing selbst an 200. Selbst der Ungebildete hat ein dunkles Gefühl für diese Richtigkeit, weil sie mit der Denkweise aller Menschen harmonirt.

Eben wie ich glaube daß die Ehsten sich zu uns erheben werden in Ideen und Sprache, so muß ich auch dafür halten, daß wir nie herabsinken werden zu den regellosen Formen und Ausdrücken der Provinz — sei es auch daß viele Nationale sie gebrauchten. Was übrigens die Verwirrung betrifft, welche die Deutschen, unter sich anrichten sollen: so muß man dem Herrn Probst Masing vollkommen Recht geben, denn schon Herder in seiner Preisschrift über den Ursprung der Sprachen sagt: „Sprachverbesserer, Schulmeister und Regelschmiede sind die ersten, welche eine Sprache verderben." — Es liegt hier die Schuld davon aber darin, daß man aus den Dialecten der Provinz Regeln ziehen will, und nicht nach gehörigen Analogien aus der Grund- und Ursprache, also: an der regellosen Sprache der Nationalen (die keine allgemeine Regeln hat) nicht aber an der Ignoranz, und dem schwachen Willen, der zum Theil sehr würdigen Arbeiter. Es führt uns diese Bemerkung zum letzten und Hauptsatze, nehmlich zu der Mode gewordenen, und ohne weiteres angenommenen Behauptung:

4) daß wir immer besser d. h. gründlicher durch einen Bauern (Ehsten) als durch einen Deutschen belehrt werden.

Um überhaupt in einer Sprache gründlich belehrt werden zu können, ist es nothwendig, daß sie etymologisch gegründet sei — denn wenn man eine Sprache auch wie ein Cicero spräche, und könnte sie nicht bis auf ihre letzten Bestandtheile auflösen, so verstünde man sie nicht gründlich, sondern oberflächlich sagt Adelung, und wäre in einer ewigen Gefahr zu irren. Daß nun die Ehsten nichts weniger studirt haben als diese Analogien, ist bekannt, folglich verstehen sie ihre Sprache nicht gründlich, und sie sprechen erweislich so, und auch anders bei Gelegenheit, bloß nach dem bequemen Grundsatze: tel est notre bon plaisir. Eine nothwendige Einheit, in dieser unvermeidlichen Mannigfaltigkeit, wird bloß möglich durch eine wissenschaftliche Gründung der Sprache, welche aber nie aus Dialecten (s. oben) sondern aus der Ur- und Grundsprache geschöpft werden muß. Diese Sprachen verstehen und kennen die Ehsten nicht, worin besteht also die gründliche Belehrung durch sie? Darin doch nicht, daß sie uns ihre Provinzialismen und Kirchspielismen beibringen, die nach Gutdünken und ohne alle erweisliche Analogie gebildet sind, ja oft auf der Stelle fabricirt, und einige Naturbeobachtungen, welche wir schon seit Jahrhunderten richtiger haben — sondern müßte wohl darin bestehen, daß

Grund und Ursachen der Sprachweise angegeben würden. Diese etymologischen Berichte werden wir aber billig eher von den gebildetern Deutschen erwarten — und sie werden Richter sein müssen über das was richtig ist und falsch, da sie die Grundsprachen benutzen können — und sie es beurtheilen können aus allgemeinen Prinzipien, wie auch aus der Analogie anderer Sprachen. Der Provinzial-Sprachgebrauch wie wir oben erwiesen haben, kann in diesen Gegenständen kein competenter Richter sein (mit gleichem Rechte könnten Oberschwaben uud Tyroler über die hochdeutsche Sprache entscheiden) er ist ein bloßer Tyrannus, dem man sich widersetzen muß, wenn er ohne Gründe gebietet. Ich werde in dem zunächst folgenden Abschnitte auf diesen wichtigen Gegenstand nochmals zurückkommen, um meinen aufgestellten Satz durchzuführen.*)

---

*) Anm. Ich halte es für Pflicht hier zu bemerken, daß wenn ich gleich, in Rücksicht der Principien für die ehstnische Sprache und einiger andern Regeln, mit dem Herrn Probste Masing nicht einverstanden bin, ich dennoch von seinen großen Verdiensten für die ehstnische Sprache vollkommen überzeugt bin. Ich glaube schwerlich, daß irgend einer der jetzt lebenden Gelehrten diese Sprache, wie sie jetzt im Munde des Volkes lebt, so vollkommen aufgefaßt, und mit mehrerem Scharfsinne wahrhaft nationale Wörter gebildet, also die Sprache bereichert hat, als es Hrn. Probst Masing gelungen ist. Seine Schriften für Volks-

„Das Resultat das wir aus dieser Unter„suchung ziehen ist: daß die Ursache des Miß„lingens so vieler Versuche zur Vereinigung „der Dialecte, und Gründung einer allgemei„nen Buchsprache, nicht in der Ignoranz de„rer gelegen hat, welche dieses Werk zu Stan„de zu bringen suchten, und suchen — und „nicht darin daß die Deütschen weder das „Volk, noch dessen Sprache kannten, für wel„ches sie fast sieben Jahrhunderte arbeiteten", sondern

---

In der zu hohen Meinung von der jetzigen ehstnischen Sprache, und Ueberschätzung derselben lag der Fehler. Reich kann die ehstn. Sprache im Vergleich mit andern unmöglich und gewiß nicht genannt werden. Sie ist aber bildsam, dieses beweist schon das, daß nur Ein Sprachkenner gegen 200 Wörter schaffen konnte. Der rohe Stein ist auch bildsam — man kann alles aus ihm machen, das Feinste und Gröbste! gewiß aber nur darum, weil er noch nichts Rechtes ist. Man hat offenbar bei der ehstnischen Sprache die Begriffe Bildsamkeit und Reichthum verwechselt. Bei meiner Behauptung, daß man die ehstn. Sprache überschätzt hat, muß ich mich, auf meine früher geführten Beweise, und Untersuchungen stützen, und mir daher die Erlaub-

---

bildung verdienen den Dank eines jeden Patrioten, und sind gewiß dazu geeignet wahre Bildung zu befördern.

niß erbitten meine Folgerungen kurz anzuführen.

1. Man war so überzeugt von dem Werthe der ehstnischen Sprache, daß man sie, ohne tiefere Untersuchung, für eine Grund- und Ursprache annahm, und es zum Theil bis jetzt, für das einzige Mittel zur Erlernung der Sprache, und als Hauptverdienst ansahe, die Sprache der Ehsten aus ihren Hütten gleichsam abzuhorchen — und hat so seine grammatischen Regeln gegründet. Hierin hat man gefehlt, scheint es mir, und ist von einem ganz falschen Principe ausgegangen, der alle vergebliche Mühe und Verwirrung hervorbrachte. Dialecte können solche Forderungen nie erfüllen, es ist Sache der Grundsprachen. Außerdem daß Dialecte als solche, jene hohen Forderungen schon nicht erfüllen können, widersprechen sich die Ehsten in denselben, und in ihrem gewöhnlichen Sprachgebrauche unter einander — sie folgen nicht denselben grammatischen Regeln — sie sind ein vermischtes Volk — haben fremde Wörter, Formen und Redensarten oft ohne gehörige Analogie in ihre Sprache aufgenommen, und der Sprache ursprünglich und eigen angehörige Formen vernachlässigt und vergessen, und sind daher gar nicht mehr competente Richter über ihre eigene Sprache, welche sie fehlerhaft sprechen, zumal da sie nicht von Etymologie wissen und es erweislich ist, daß ihre jetzige Sprache in den Hauptfundamenten

unregelmäßig geworden ist — ja selbst noch vor 200 Jahren in Rücksicht der Wörter und Constructionen eine andere war als jetzt. Dieses erhellt unter andern, aus des zu Reval gebornen und daselbst erzogenen Herrn M. Henrico Stahlen, Probst zu Jerwen, und Pastor zu St. Petri und St. Mathaei Riga bei Schröder 1632 in 4to gedrucktem Hand- und Hausbuche, auf jeder Seite.

2. Man hat den revalschen und dorptschen Dialect durch Zusammenstellung, Abmachungen, Befehle u. s. w. vereinigen wollen zu einer Buchsprache, weil man diese beiden sogenannten Hauptdialecte, für Abweichungen in der Ursprache selbst hielt, und es daher möglich fand — hierin hat man gefehlt, und ist gerade so weit gekommen, als wenn man aus dem Graubünter und Wienerdialect eine Buchsprache a posteriori und durch Zusammenstellung deduciren wollte. — Diese Dialecte haben keine große Stimme, sie sind von der Ursprache eben so weit abgewichen als vielleicht die Ehsten von ihrer.

Es war also die zu hohe Meinung von der ehstnischen Sprache und die Ueberschätzung derselben der Grund, daß die Versuche, beide Dialecte zu vereinigen, und eine allgemeine Schriftsprache zu gründen mißglückten. Wo der Fehler im Innern selbst liegt, und unheilbar ist, da helfen weder Verordnungen, noch Abmachungen, noch Bemühungen — er wird nicht gehoben. Dieses war der Fall bei den

ehstnischen Dialecten, welche bis auf die neueste Zeit in Folge mehrerer Verordnungen, Abmachungen, Sitzungen, Bemühungen und Speculationen durchaus zusammengeschmolzen werden sollten zu Einem — es ging nicht. Die Dialecte welche beiderseits an eingewurzelten Uebeln laborirten, wollten durchaus nicht Einer werden, und ihr Kreuz und Leiden zusammen tragen. Alle Qual war vergebens, so sehr auch jeder sein bescheiden Theil zu rühmen und anzupreisen sich bemühte — der andere wollte es nicht nehmen, und in keinem Falle nachstehen. Ein jeder glaubte das Recht auf seiner Seite, das er sich, wie billig, ohne gehöriges motivirtes Urtheil nicht wollte nehmen lassen. — Dieses Urtheil wurde leider nicht ausgefertigt, es lag und blieb in individuellen Gefühlen, oft bei Idiosinkrasien — vielleicht weil keiner Recht hatte. Nur höchstens in einigen Punkten, über welche man nachdrücklich deliberirt hatte, wollte man sich denn endlich durch wechselseitiges Nachgeben — nähern, und wir hofften ganz gegen die Data der frühern Geschichte und Erfahrung, nun endlich doch bald am Ziele zu sein, da ein so reges Streben in der ehstnischen Sprache erwacht, und die Vereinigung der Meinungen nicht mehr ferne sei. Wir hofften — aus beiden Dialecten für die Nationalen eine Buchsprache abzumachen, oder wenigstens doch einen Dialect gradatim zu verdrängen, und hoffen es zum Theil noch. — Aber wollen

wir doch beherzigen, daß bei einer Sprachvereinigung, und allgemeinen Buchsprache, die ja etwas Heiliges und Unendliches bezweckt, nicht die Willkühr einzelner zumahl Ausländer, obwalten darf. Die besten Erfindungen gefallen nicht allen, denn: viel Köpfe viel Sinne. Das Fundament der Sprache, die unwidersprechliche Norm und Regel muß in der Grund- und Ursprache gesucht, und gefunden werden. Da diese nicht consulirt worden ist, so war eine Vereinigung unmöglich, und wird es bis dahin bleiben als man das Fundament aufgräbt. Eine bloße Abmachung und Uebereinkunft Einzelner, gestützt bloß auf individuelles Schönheitsgefühl kann nie lange dauern. Am wenigsten in einer Sprache — man verlangt in ihr Beweise, und stricte Derivationen, eine unwiderlegliche Analyse (wenigstens für die Hauptsachen, da sie in allem wohl schwer möglich ist) nicht Meinungen und Abmachungen — man sucht Grund und Ursache, welche man in allen Dialecten zusammen nicht finden kann. Nur eine Regel kann die richtige sein — da nun die Ehsten sich widersprechen, wie jedem Sprachkundigen bekannt ist, die Casus sogar verwechseln und verschieden construiren (besonders in den verschiedenen Dialecten) wie denn auch oft die gebildetsten Völker fehlerhaft sprechen — da sie überhaupt nur Dialecte haben: so kann man bei diesem schon vermischten Volke allein, keine gründliche Sprachlehre zu erlangen

hoffen, so künstlich man sich auch durch bestimmte und unbestimmte Declinationen, Anomala und Usus rc. rc. rc. zu helfen sucht. Wir müssen tiefer dringen, und bei der Ursprache uns Raths erholen, wie es ja auch bei allen alten und neuen Sprachen üblich ist. Wir müssen einen Richter haben, über das was richtig ist, und falsch in beiden Dialecten, oder wir bleiben immer nur bei Meinungen, und in einer peinlichen Ungewißheit stehen.

Mit diesem Satze will ich nicht behauptet haben, daß die jetzige Dorf- und Bauersprache der Ehsten, dem Grammatiker gar keine Ausbeute darböte — man bloß finnisch und livisch zu lernen habe, wenn man ehstnisch sprechen wolle — und wir Deutsche so vollkommen ausgelernt hätten, daß uns nichts mehr zu lernen übrig bliebe von den armen Dorfbewohnern — nein im Gegentheile, bin ich überzeugt, daß man allerdings von den Ehsten ehstnisch lernen müsse — aber freilich nur so viel als sie zu lehren im Stande sind. So viel ächtes deutsch man in einem schwäbischen, oder kleinen baierschen Dorfe lernen kann, wird man auch wohl in einem ehstnischen ehstnisch lernen — aber ist denn das genug? kann und darf der Gelehrte, der eine allgemeine hoch nöthige Buchsprache geben, oder doch wenigstens vorbereiten will, damit zufrieden sein? Ja gebe es keine Quellen — dann müßte man freilich sich begnügen, und es für seinen höchsten Ehrgeiz halten,

die ehstnische Sprache gerade so zu sprechen und zu schreiben, wie der arme ungebildete Dorfbewohner. Da nun aber kein Grund vorhanden ist, warum die Ehsten von allen lebenden Völkern, allein, immer richtig sprechen sollten, die Erfahrung auch das Gegentheil lehrt, und wir die Wurzel und den Richter ihrer Sprache finden können: so scheint es auch Pflicht zu sein, daß wir diese Wurzel zur Berichtigung der Sprachweise suchen müssen. Meines Bedünkens ist es unmöglich, bloß a posteriori, aus der ehstnischen Sprache, wie wir sie hören, richtige, oder doch allgemein gültige Regeln zu abstrahiren. Was bisher geleistet worden, liefert (mit einigen ehrenvollen Ausnahmen) einen so bündigen Beweis, und ein so abschreckendes Beispiel, daß man mir weitere Analyse dieses Satzes wohl erlassen wird. Freilich es wird Jahre, Mühe und Arbeit kosten, wenn wir die Quellen studiren und die Ehsten einer Buchsprache näher führen wollen, einer Buchsprache die richtig, und daher allgemein verständlich (wenigstens mit leichter Mühe und leichter als ein verschiedener Dialect zu erlernen ist) und gern angenommen ist, weil sie in richtiger Analogie gegründet ist, für welche auch der verdorbenste Dialect natürlich Gefühl und Wohlgefallen hat. — Können aber bei einem Gegenstande von solcher Wichtigkeit Bemühungen in Anschlag kommen? was mußten die Buxtorf, Lennep, Scapolae ꝛc. ꝛc. leisten!

Sind uns gleich manche Quellen schwer zugänglich, so folgt daraus noch nicht, daß es so bleiben wird. — Man hat bis jetzt wirklich zu wenig versucht, weil man, wie gesagt, von dem falschen Grundsatze ausging: man nehme die ehstnische Sprache wie sie ist, und cultivire sie nach Aussage der Bauern. Daher aber sind die unsichern, unbestimmten, und ganz falschen Regeln und Formen entstanden — daher haben wir gar keine Auskunft über so vieles; so daß man beinahe auch von unserer ehstnischen Sprache behaupten konnte, was mir neulich ein lettischer Prediger, der zugleich als Philologe von Belang, der gelehrten Welt bekannt ist, sagte — nehmlich: es ist den Deutschen durch ihre Regeln schon gelungen, die einfache Sprache der Letten, zur Undeutlichkeit zu bringen, wenn es so fort geht: so werden wir vermuthlich bald zur Unverständlichkeit gelangen. Da es denn nun ausgemacht scheint, daß wir uns, um eine richtige, oder brauchbare ehstnische Grammatik zu liefern, die einst das Fundament einer allgemeinen ganz nothwendigen Buchsprache werden kann — aufs Quellenstudium legen müssen, indem die Bauersprache ohne Prüfung uns nicht gehörige Auskunft giebt noch geben kann: so mag es mir erlaubt sein in nachstehenden Blättern eine kurze Untersuchung, über die zu benutzenden Quellen, welche wir historisch und philologisch aufgefunden haben — anzustellen. Ich werde mich auf meine

vorhergegangenen Beweise stützen, also streng historisch verfahren, und meine Behauptungen nachher aus den Quellen selbst unterstützen.

Cap. VI.

Allgemeine Bemerkungen über die etymologische Gründung der Sprachen, und der Ehstnischen insbesondere; nebst Zusammenstellung, kurzer Vergleichung und philologischer Betrachtung der Finnischen, Livischen, reval Ehstnischen, und dorpt Ehstnischen Declination und Conjugation u. s. w.

Die Bedeutungen jedes Wortes, sie seien so mannigfaltig und abstract als sie wollen, gehen allemal von einem sinnlichen Begriffe, und dieser von einem gehörten Schalle aus, und werden erst nach und nach, zu immer weniger sinnlichen ausgebildet. Die Aehnlichkeit, welche hier die große Rolle spielt, hängt ganz von der eigenthümlichen Empfindungsart jeder beisammen lebenden Menge Menschen ab, welcher sie ohne gelehrte Vorlesungen und Beweise, sogleich als Aehnlichkeit einleuchten muß. Jeder dieser Wurzellaute, womit der Sprachbildner den von außen empfangenen Eindruck wieder darstellt, ist allemal einsylbig, und Fundament aller etymolo-

gischen Sprachgründung. Die Ursache jener Einsylbigkeit, liegt wohl in der eingeschränkten Fähigkeit des Menschen die er ursprünglich hat — es reden ja jetzt noch viele Völker eine einsylbige Sprache, und die ersten Sprachen waren es alle. Der Naturton rauscht schnell vorüber — das noch ungeübte Organ kann nur den hervorstechendsten Theil desselben festhalten, und wiedergeben, und dieser ist allemal einsylbig. Noch jetzt giebt es im südlichen Asien viele Millionen Menschen, welche eine bloß einsylbige Sprache reden, als: Sineser, Tibetaner, Peguaner, der anamitische Völkerstamm u. s. w. Die Zahl dieser Wurzel- oder Stammlaute ist in jeder Sprache nur sehr geringe, nnd steigt nicht über einige hundert. Fulda in der deutschen Sprache 3 — 400, Court de Golelin, in der französischen noch nicht 400, Bayer und Fourmont in der sinesischen 330, Fourmont im Griechischen nur 300. Leibnitz in seiner arte combinatoria berechnete indeß, daß die 24 Grundtöne der bekannten Sprachen, sich zu mehr als zwei Millionen Wörter versetzen lassen, und es kann daher aus einer jeden Sprache alles werden, was Zeit, Umstände und Cultur nur wollen. Selbst Adelung gesteht: die Sprache der Huronen, und des Grönländers, haben alles in sich, sich zu der Sprache eines Plato und Voltaire zu erheben.

Von allen bekannten Sprachen hat man

bis jetzt nur drei bis auf die Wurzellaute analysirt, oder etymologisch gegründet — nehmlich die Hebräische, Griechische und die Deutsche, seitdem Wächter den Weg zu einer vernünftigen Auflösung gebahnt hat. In allen andern Sprachen kennt man nichts höheres als den alten grammatischen Leisten, auf den alles passen muß — für die ehstnische Sprache hat man, unglücklich genug, den Leisten der lateinischen Sprache gewählt. Dieser ist nicht hinreichend zur Gründung einer allgemeinen und richtigen Buchsprache, wie viele Erfahrungen bewiesen haben — es muß ein anderer Weg betreten werden, der gründlicher und zweckmäßiger ist, nehmlich: der der etymologischen Gründung, wenn etwas dauerndes und zweckmäßiges entstehen soll — dieses kann kein Sprachkundiger in Abrede sein. Freilich ist eine solche etymologische Gründung etwas Schwieriges und nicht jedermanns Sache — am wenigsten traue ich sie mir zu, da ich weder den Umfang von Kenntnissen, noch von Hülfsmitteln und Zeit besitze, um ein so verdienstliches Werk zu unternehmen. — Da indeß doch Etwas thun immer besser ist, als nichts thun, so mag wenigstens meine Ansicht und ein Versuch gegeben sein, bei dem keine Mühe gespart ist.

Wir haben, meines Wissens, nur einen eben so fleißig als kenntnißreich ausgearbeiteten Aufsatz in diesem Fache, nehmlich vom Herrn Pastor Knüpffer, für welchen jeder Freund

eines gründlichen Studiums der ehstnischen Sprache ihm aufrichtigen Dank schuldig ist, denn was Hornung pag. 6 — 10 de Etymologia und Göseke de Etymologia pag. 13 — 33 wie auch von der Figura und Species sagen, ist zu unbedeutend um neben der genannten mühsamen Arbeit einen Platz zu behaupten. Dieser Aufsatz, der die Ableitungssylben, welche von dem Wurzel- oder Stammworte, die verschiedenen Redetheile mit ihren mancherlei Nebenbedeutungen bilden, ordnet und erläutert, steht in den Beiträg. zur genauern Keñtn. der ehstn. Sprache, Hft. III. S. 3 u. VIII. S. 5.

Die Ansicht dieses Gelehrten bei etymologischer Gründung der ehstnischen Wurzellaute sei mir erlaubt kurz her zu setzen, da nicht jeder das Buch gleich zur Hand haben möchte.

Seine Forderungen sind

1) Kenntniß der Geschichte des Volkes, wie billig und unerläßlich.

2) sagt er: der Etymolog mußte ferner, vor allem aus dem ehstnischen Sprachschatze alles ausscheiden was aus der platt- und hochdeutschen, schwedischen, dänischen, russischen und lettischen Sprache entlehnt ist. Bei diesem Ausscheidungsprocesse ist ein zweifacher Irrthum möglich, denn schwedische und russische Sprachforscher gestehen, daß manches ursprünglich finnische oder ehstnische Wort in ihre Sprache aufgenommen sei. Nur eine genaue Kenntniß dieser Sprachen, kann da-

her entscheiden, welches Wort ursprünglich, oder erborgt ist. Ferner beweisen Adelungs Mithridates, das Vocabularium Petropolitanum*) und andere ähnliche Polyglotten augenscheinlich, daß eine Menge Wörter in vielen Sprachen gleichlautend sind. Es darf daher nicht jedes Wort, welches die Ehsten mit den germanischen oder slavischen Sprachen gemein haben, sogleich aus diesen hergeleitet werden. Dem Etymologen ist endlich genaue Kenntniß der verschiedenen Zweige des Tschudischen Sprachstammes nicht zu erlassen, und besonders außer dem dorpt. ehstnischen Dialecte, der finnischen Sprache; auch müßte die Kenntniß der Sprache des Lappen, und einiger im russischen Reiche zerstreuten Völker, ja selbst der Ungarn —— manchen interessanten Aufschluß geben.

*) Dieses merkwürdige und einzige Werk führt eigentlich den Titel: Glossarium comparativum linguarum totius orbis. Petersb. 1787 in 4. 2 Vol. enthält aber nur die asiatischen und europäischen Sprachen. Der glänzende Gedanke dieses eigentlich in russischer Sprache geschriebenen Werkes, verdankt seine Ausführung der Kaiserin Katharina II. glorreichen Andenkens, welche selbst, die zur Vergleichung nöthigen Wörter wählte. Die neue Ausgabe 1790, 4 Bde. in 4to ist mit einer russischen Uebersetzung versehen, und in alphabetischer Ordnung, wie auch durch die afrikanischen und amerikanischen Sprachen vermehrt. Der Ritter Theodor Jankiewitsch de Miriewo (ein geborner Serbe) ist Herausgeber der zweiten Edition.

Bei diesem Ideale muß freilich für Ein Menschenleben jedem der Muth sinken, wo nicht vergehen, etwas auch nur von einiger Bedeutung zu leisten — weil, wenn es einer so ausgedehnten etymologischen Gründung bedürfte, die meisten Sprachen der bewohnten Erde erlernt und benutzt werden müßten, da alle doch in einem nähern oder fernern Zusammenhange stehen. Auf diese Weise wäre noch nie auf der bewohnten Erde eine Sprache etymologisch gegründet worden, und daß man gerade mit der Ehstnischen den Anfang machen werde, scheint doch unwahrscheinlich. Wir würden also in der alten trüben Ungewißheit bleiben müssen, wenn sich kein einfacherer Weg zeigen ließe. Es sei mir erlaubt gegen den gelehrten Herrn Verfasser, soweit es der Umfang dieser Blätter erlaubt, kurz zu bemerken: daß es zur etymologischen Gründung ja nur der 2 — 300 einsylbigen Wurzelwörter bedarf und es sich bei gehöriger Sichtung derselben doch nur von sehr wenigen ergeben dürfte, daß ihre Etymologie so sehr streitig und ihre Abkunft so weit und ungewiß ist.

Für die grammatische Gründung der finnischen Sprache ist schon sehr viel geschehen. Jusleni tentamen ist sogar ein etymologisches Lexicon und die Schrift des Grafen Bande über den Ursprung der finnischen Sprache giebt manche Auskunft. — Wenn es nun historisch ausgemacht ist, daß die schon wissenschaft-

lich*) bearbeitete finnische Sprache, die Mutter- und Grundsprache der Ehstnischen ist, und der erste Dialect, oder das Urehstnische in der livischen Sprache zu finden ist: so müßte sich meines Erachtens die ehstnische Etymologie ziemlich bestimmt finden lassen, wenn man eine Vergleichung der finnischen, livischen und ehstnischen Sprache anstellte, wie wir Vergleichung bei allen Polyglotten finden. Auf die Menge von Wörtern, welche in andern Sprachen ähnlich, oder gleichlautend sind mit den der genannten Sprachen dürften wir uns nicht einlassen, weil die Aehnlichkeit leicht auf Abwege bringt (wie man z. B. einst den Ursprung der deutschen Sprache aus dem Persischen bewies, weil Vater, Tochter, Gott u. s. w. im Persischen Fader, Dachter, Coda hießen) und vom Zwecke ableitet, der vorzüglich die Stammwörter betrifft. Die Forschung über die wenigen, gar nicht herauszubringenden Wörter, in dieser, was man auch sagen mag, Ideen, und daher wortarmen Sprache, müßte freilich der Zukunft und da auch nur Wenigen überlassen sein, wenn man nicht gar durch Adelung in seinem Mithridates p.

---

*) Jusleni obseruatio de casibus ling. Fennicae. Hildeen Dissertat. de declinatione nominum in prim. Fennicor. 1797.

Dissertat. de praecip. Dialectis ling. Fennicae Aboae 1801.

De signis relationum nominalium in ling. Fenn. Abo 1815.

321 noch nachgebender wird, er sagt: Es ist eine allgemeine Erbsünde aller Semitischen (orientalischen sonst) Sprachgelehrten, daß sie schlechterdings alles ableiten wollen und dadurch so oft in das Unnatürliche und Widersinnige verfallen. Nirgends ist's verzeihlicher, und selbst pflichtmäßiger zuweilen seine Unwissenheit zu bekennen als in der Etymologie! — Ich werde es versuchen in den zunächst folgenden Blättern meine Ideen über die ehstnische Etymologie und allgemeine Buchsprache näher zu entwickeln. Bei dieser Entwickelung gedenken wir billig zuerst des Reichthums und des Inhaltes der finnischen Sprache, dann der Livischen und gehen schließlich zur Vergleichung dieser Sprachen mit den ehstnischen Dialecten. Die Folgerungen werden sich im nächsten Kapitel ergeben und zu Schlüssen berechtigen.

Die finnische Sprache.

Vor allen Dingen wählen wir aus der finnischen Sprache für unsern Zweck die Declination, welche ich aus der neuesten finnischen Sprachlehre, der des Herrn Probstes Strahlmann entlehne (Petersburg 1816) und welche vielleicht nähern Aufschluß über die bestimmte und unbestimmte Declination der Ehsten geben dürfte, als die bisher angestellten Versuche. §. 42 pag. 16 heißt es in der angeführten Sprachlehre:

Die abzuändernden Wörter, stellen die Dinge entweder in einer gewissen und beschränkten Bedeutung, oder im Allgemeinen vor. Dieser Unterschied wird im Finnischen in der Abänderung (d. h. Declination) ausgedrückt, die eine doppelte Abänderungsform, nehmlich eine beschränkte und unbeschränkte (Forma declinationis definita, et indefinita) bekommt (so wie die Franzosen diese Fälle durch den Article defini, le und la und den Article partitif du, und de la unterscheiden; die Deutschen aber im ersten Falle die Geschlechtswörter der, die, das gebrauchen und im letztern auslassen. Z. B. in beschränkter Form sagt man hän otti leiwan französ.: il prit le pain, er nahm das Brod — in unbeschränkter Bedeutung heißt es dagegen hän otti leipää, französ.: il prit du pain, er nahm Brod.).

§. 43. Die beschränkte Abänderungsform hat 14 Beugefälle — —! die unbeschränkte Declination hat nur 2 Casus, nehmlich den Wer- und den Wenfall im Singular und Plural und den Wesfall in der vielfachen Zahl.

§. 46. Die erste Abänderung (Declinatio definita) begreift in sich alle Nennwörter, die sich auf einen Selbstlauter endigen und in der zweiten Endung (im Genit.) ein n annehmen, welche die größte Zahl der finnischen Wörter ausmachen.

§. 48. Die zweite Abänderung (Declinatio indefinita) verdoppelt in der einfachen Zahl den Mitlauter der ersten Endung, in mehrsyl-

bigen Wörtern; in der vielfachen Zahl aber wirft der Wer- und Wenfall das n in der zweiten Endung selbiger Zahl weg und der Wesfall verändert diesen Buchstaben in tten—

Paradigma
der bestimmten Declination.

Singular.

		Finnisch.		Livisch in Salis.
1.	Werfall	Kala	der Fisch	kalla
2.	Wesfall	Kalan	des Fisches	Habe ich nicht entdeckt
3.	Wemfall	kalale	dem Fische	kallal
4.	Wenfall	kalan	den Fisch	kalla
5.	Ruff.	o! kala	o Fisch	kalla
6.	Vonf.	kalalda	von dem Fische	kallast
7.	Womitf.	kalada	mit dem -	kallaka
8.	Wozuf.	kalaxi	zum -	(kalla jure)
9.	Wofürf.	kalana	für -	kalla eest
10.	Ohnef.	kalata	ohne -	abo kalla
11.	Wof.	kalassa	im Fische	sissal kalla
12.	Woherf.	kalasta	aus dem -	kalla sissalt
13.	Wohinf.	kalaan	in den -	

14. Wiefall, der sich nicht auf die Zahl, sondern die Beschaffenheit des Subjects bezieht, und sich gleich bleibt vid. Strahlmann paragr. 43.

	Revalsch Ehstnisch.	Dorpt Ehstnisch.
1.	kalla	Kalla
2.	kalla	kalla
3.	kallale — kallal	kallale — kallal
4.	kalla	kalla
5.	o kalla	o kalla

Revalsch Ehstnisch.	Dorpt Ehstnisch.
6. kallast — kallalt	kallalt
7. kallaga	kallaga
8. kallaks	kallas
9.	
10. kallata	kallata
11. kallas	kallan
12.	kallast
13. kallas	

Plural.

Finnisch.			Livisch in Salis.
1. Werfall	Kalat	die Fische	Kallad
2. Wesf.	kaloin	der -	
3. Wemf.	kaloilin	denen -	kalladel
4. Wenf.	kalat	die -	kallu
5. Ruff.	o kalat	o! -	
6. Vonf.	kaloilda	von den -	kallust
7. Womitf.	kaloila	mit den -	kalladka
8. Wozuf.	kaloixi	zu -	kallad jure
9. Wofürf.	kaloina	für -	kallad eest
10. Ohnef.	kaloita	ohne -	abo kallad
11. Wof.	kaloissa	in den -	(sissal kallad)
12. Woherf.	kaloista	aus den -	kallu sissalest
13. Wohinf.	kaloin	in die -	
14. Wief.	kaloin	sammt dem und den Fischen —!	

Revalsch Ehstnisch.	Dorpt Ehstnisch.
1. Kallad	Kalla
2. kallade	kallade
3. kalladele — kalladel	kallule
4. kallo — kallasid	kallu

	Revalsch Ehstnisch.	Dorpt Ehstnisch.
5.	o! kallad	o! kalla
6.	kalladest—kalladelt	kallust
7.	kalladega	kalluga
9.		kallu eest
10.	kallota	kalluta
11.	kallades	kallun

Unbestimmte Declination.

	Finnisch.	Rev. Ehstn.	Dorpt Ehstn.
Wer- und Wenf.	kalaa	kalla?	kalla?
Plural.			
Wer- und Wenf.	kaloi	kallad	kallu
Wesf.	kaloiten der Fische	kaloide	kallade

Im Livischen habe ich die unbestimmte Declinationsform bei aller Mühe die ich mir gab nicht auffinden können. — Die unbestimmte Form scheint eine sehr unbestimmbare zu sein. Für die bestimmte, mache ich im Livischen auf den fehlenden Genitiv, und auf die charakteristische Form der Ablative aufmerksam, welche zu Schlüssen führen, die — freilich nicht für diese Arbeit gehören. Die Hauptregel welche man bei Declination aller finnischen Wörter zu befolgen hat, ist, daß der zukommende Selbstlauter, sich nach dem letzten Stammbuchstaben richte. Ist dieser einer der majorum, a, o, u — so kommt in der Verlängerung a zu stehen; ist er aber einer der minorum ä, ö, ü (y welches bekanntlich ü ausgesprochen wird) so fordert es ä nach sich z.

B. kala der Fisch, hat im Ablativ: kalalda, Isä der Vater hingegen isäldä.

Von den Vergleichungsstaffeln p. 51 §. 56.

Positiv: wiisas Weise — Compar. wiisambi
Superl. wiisain.

Positivus	rikas reich	— ehstnisch	rikkas.
Compar.	rikkambi	— .	rikkambi.
Superl.	rikkain	— .	kige rikkamb.

Auch wird der finnische Superlativus wie der Ehstnische gebildet, indem man kaikain (ehstn. kige aller) vorsetzt.

Uebrigens hat die finnische Sprache 4 Declinationsformen:

1) begreift alle Nennwörter in sich, die sich auf einen oder mehrere Vocale endigen und in der zweiten Endung ein n annehmen. Die größte Zahl aller finnischen Wörter gehören zu dieser Form.

2) Begreift die Nennwörter, welche sich auf as, äs, es, is endigen und in den folgenden Beugefällen gleichsylbig bleiben.

3) Nennwörter die in der zweiten Endung mehrere Sylben bekommen, und nicht zusammengezogen werden. Diese haben verschiedene Endungen as, äs, es, is, os, ös, us, ys, aus, ous, eys, yys, an, in, un, und die das n in men, man, män verändern, und die auf är und el ein n am Ende bekommen.

4. Nennwörter, welche sich auf men endi-

gen und im Genitiv sen haben als Innimen. Die Namen der Völker und Diminutiva gehören hieher.

Ueber die 4 angenommenen Conjugationsformen s. Strahlmanns Grammatik pag. 110, 120, 124, 128, und über die Bildung der Tempora in den verschiedenen Abwandlungen pag. 132.

Man wird diese sehr speciellen Regeln, mutatis mutandis, mit auffallender Uebereinstimmung auf die ehstnische Sprache anwenden können. — Daß die Ausbeute für die ehstnische Sprache äußerst bedeutend sein muß durch Vergleichung und Berichtigung derselben aus dem Finnischen, das wird dem Sprachkenner schon nach dieser kurzen Vergleichung einleuchten, wenn wir gleich mit Recht auf eine einfachere Behandlung der Declinationsformen, oder vielmehr der Casus dringen möchten als der Herr Pr. S. uns gegeben.

Wenn ich gleich nicht in Absicht habe, hier eine finnische oder ehstnische Grammatik zu schreiben, sondern nur mehr die allgemeinen Principien der Sprache berücksichtige, so erscheint dieser Gegenstand doch zu wichtig als daß wir ihn übergehen dürften — denn es scheint d. Hr. Verfasser durch zuviel Casus (welche es der Natur der Sache nach gar nicht sind) und in der Conjugation durch zusammengesetzte und unnöthige Tempora einige Undeutlichkeit zu veranlassen, welche wir in der

ehstnischen Sprache nicht wünschen können. Man hat über die zahlreichen Casus, in der deutschen und lateinischen Sprache, so viel geschrieben und versucht, daß es unnütz wäre dieses allgemein Bekannte hier zu wiederholen. Die Wahrheit ist einleuchtend: je mehr Gesetze in einem Lande, desto unverständlicher pflegen sie zu sein — je mehr Casus in einer Sprache, desto mehreren Mißgriffen ist man ausgesetzt, durch die leidigen Ausnahmen. In dem gegebenen finnischen Paradigma, scheinen mir die meisten neu genannten Casus bloß Präpositionen (jetzt als Suffixa gebraucht). Der Gebrauch der Suffixa ist sehr einfach, da selbige nicht von besondern Präpositionen oder Zeitwörtern regiert werden (also auch keine Casus sein können). Vielleicht sind hier die Suffixa aus Mangel an finnisch. Präpositionen entstanden. So ist z. B. Nr. 10 der Ohnefall kallata das bekannte Privativum ta wie im Ehstnischen armota, leiwata u. s. w. aber kein besonderer Casus, wenn gleich die ächte Präposition welche im Livischen noch vorhanden, im Finnischen aber nicht mehr gebräuchlich scheint. Der Live sagt abo kalla für kallata. Eben so ist in Nr. 8 im Wozufall kalaxi, das xi offenbar nur suffixum vielleicht wie das ehstnische ni (moisani) usque ad — nur das hier die ehstnische Sprache sich fremdartig von der finnischen gestaltet hat, denn im Finnischen hat das ni eine andere Bedeutung, es ist ein possessivum (S. Strahlm.

Gram. p. 66 seqq.) kein terminativum. Diesen ehstnischen Terminativum, auf die Frage bis wohin? als kallani, moisani finde ich sonst nicht in der finnischen Sprache. — Vielleicht fehlt er der Sprache ganz, denn im neuen Testamente wird er oft durch die Partikeln asti, und seltener durch sitte, welches leztere mehr, als, da ausdrückt, gegeben z. B. Joh. XVI. 24. Et te ole mitän minun nimuni tähän asti anonet.

Matth. 1, 17 Abrahamista Dawidiin asti.
Matth. 27, 31 Ja sitte kuin he olit hendä pilkanned 35.
Matth. 1, 17 Ja Babelin fangeudesta Christuxen asti.
Matth. 1, 23 suhen asti, kuin hän Poisanka synnytti.
Matth. 2, 13 asti kuin minä sinulle sanon.

Von dem zulezt angegebenen Wiefalle kann ich mir keinen deutlichen Begriff machen, und finde auch in der Analogie der mir bekannten Sprachen keinen Aufschluß. Sollte vielleicht das ehstnische jalgsi einen solchen Casus des substantivi jalg ausdrücken? §. 43 giebt keinen gnüglichen Aufschluß. Die Liven sagen nach einer richtigen Analogie für jalgsi — jallel. Der Nr. 5 angeführte Ruffall ist mit dem Nominativ gleichlautend.

Sehr auffallend scheint es mir, wenn der Herr Pr. S. in seinem Vorberichte zur Sprachlehre pag. 10 und 11 sagt: „die finnische Sprache ist bis hiezu wenig litterär. Aufmerksam-

„keit, selbst in Finnland, gewürdigt worden.
„Man hat sie als eine Volkssprache angese-
„hen, deren Gebrauch sich bloß auf den ge-
„meinen Mann und auf mündliche Verstän-
„digung mit ihm beschränke. An einer fin-
„nischen Sprachlehre hat es ganz gefehlt.
„Des Probstes Vhåels Grammat. fennica Aboe
„1733 ist die einzige die man in dieser Spra-
„che hat. Etwas mehr hat der Bischof Jus-
„lenius mit seinem fennici lexici tentamen
„1745 geleistet — beide sind selten geworden.
„Unterdessen gebührt den Verfassern das Lob,
„die Bahn zur Nachfolge gebrochen zu haben,
„die aber leider von niemand betreten ist.“ —
Selbst der Tod des Ritters Porthan habe
alle freudige Erwartungen vereitelt, und es
sei nicht das Geringste zur allgemeinen Kennt-
niß gekommen.

Da nun der Herr Verfasser, zum Nach-
theile der finnischen Sprache, sich hierin geirrt
hat, weil dieselbe nicht allein oft, sondern auch
vielseitig und gelehrt untersucht und vergli-
chen worden ist: so muß ich mir die Erlaub-
niß erbitten hier mehrere zum Theil schon in
dieser Abhandlung angeführte, in der genann-
ten Grammatik aber übergangene Werke zu-
sammenzustellen z. B.

Institutio linguae Fennicae auct. Achil. Petraeo Aboae 1649.

Hodegus Fennicus auct. M. Martinio. Holmiae 1689.

Grammatica linguae Fenn, Holm. 1689.

Anvisning til Fenska och Suenska sprokeṙ. Stokholm 1772.

Descriptio Sueciae, Goth, et Fenningiae auct. Gylenstolpe Abo 1650.

Juslenii observationes de casib. fennicae Stokh. 1744.

Nic Idman, Om Gemenskap emell Finska och Grekiska Språken Abo 1776.

Dissert. de declinatione nominum inprim. Fennicor. Praes. Es Hildeen. Aboae 1797.

Dissertatio de praecip. Dialectis ling. fennicae Praes. H. G Porthan Abo 1801.

Forsteri dissertat. de Orthographia ling. fennicae. Aboae 1811.

L e x i c a.

Eric. Schröder Lexicon Latino-Scandicum quo quatuor idiomata sc. Latin. Svec. German. et Venedicum seu Finonicum - - - proponuntur Ubsal. 1632.

Variarum rerum vocabula latina cum Svet. et Fennonica interpretatione editio auctior. Holmiae 1644.

Vocabularium Latinum cum Suecia et Fennonic. interpret. Holmiae 1664.

Florini Vocabularium latino-svecico-german.-fennonicum. Holmiae 1695 edit II. 1733.

Außer den hier genannten, befinden sich noch eilf Hauptwerke im Manuscript auf der Universitätsbibliothek zu Abo von denen ich nur anführe Porthan observation. variae auf den Durchschuß der Vhaelschen Grammatik geschrieben, und dessen Nachtrag zu Juslenii

Wörterbuche. 2) Thesaurus linguae fennicae auct. Christ. Genandro IX. vol. in 4to.

Ein mehreres findet sich in dem gelehrten Werke des Hrn. Professors Vater zu Königsberg: Litteratur der Grammatiken, Lexica und Wörtersammlungen aller Sprachen der Erde. Berlin 1815.

In Adelungs schon mehrmals angeführten Mithridates Th. 2 und in der Dissertat: De signis relationum nominalium in lingua fenn. Aboae 1815. — etc. etc. etc.

Man kann mit gutem Grunde vermuthen, daß durch die Benutzung der genannten Werke, die gewiß schätzbare Sprachlehre des Hrn. Pr. S. sowohl an Vollständigkeit, als auch Deutlichkeit, bedeutend gewonnen haben würde und steht zu erwarten, daß bei einer neuen Auflage, wohl bedeutende Veränderungen dieser Grammatik bevorstehen z. B. in Rücksicht der irregulairen Zeitwörter, welche die finnische Sprache auch wohl haben wird, der Herr Verf. aber übergangen ist.

Die höchst unvollständige Vergleichung der finnischen Sprache mit der Ungarischen würde an Ausführlichkeit und Richtigkeit ungemein gewonnen haben, wenn es dem Hrn. Verf. beliebt hatte des Joh. Sainovicus Demonstratio Idioma Ungarorum et Lapponum idem esse. Hafniae 1770 — zu benutzen, welcher schon von 1717 ab gegen hundert Schrift-

steller pag. 73—82 citirt, die den Satz des Hrn. Pr. S. ausgeführt haben.

Um schließlich einen Beweis von dem Reichthume der finnischen Sprache, ihrer Biegsamkeit und wirklichen Ausbildung zu geben, führe ich hier einige Wörter an. Ich entlehne sie aus Juslenii tentamen, weil ich weder den Schroder noch Florinus habe bekommen können, und Juslen den großen Vorzug hat, daß er einer etymologischen Ordnung folgt. Die Vorzüge vor der ehstnischen Sprache werden sich aus den aufgestellten Wörtern schon ergeben — wenn gleich zu einem vollen Beweise mehr noch gehört.

Syon - öda, edo — syödan, edor — syötän, pasco, sagino — syötetan, syottelen-ottellä, syotellän ldää, pascor — syöskeeln, ella, esito, subedo — syöskellän, subedor — syöminen, isen, syömäri, gule, esus — syotti, cadaver — syömätöin, jejunans — syöläs, solus edens — syöttäminen (isen), pastio, sagina — syottämätoin, non saginatus — syöndömaa, terra frugifera — syömähammas, dens molaris — Pahaan, malus — pahuus, malitia — pahasti, pahoin, male — paharuoho, lolium — paharun, aegre fero — pahenen, deterior — pahennan endaa, deterius facio, scandalizo — pahetan, pejor fieri. curor (offendor) — pahenun, offendiculum accipio — pahenus (uren), offendiculum, scandalum — pahendaja, pahendawainen, offendens — pahendawaesesti, offendendo, scandalose — pahendamoiten, inoffensus — pahoi-

tan, aegre facio irrito — pahoitetan, aegritudine animi afficior — pahoitus, irritatio — pahoillinen, malignus.

Cuolen (uolla), morior — cuoletan (etta), neco, eneco — cuoletetan, necor — cuolema, an; cuolo, on; mors — cuolettawainen (aisen), Lethalis — cuolewainen isen, mortalis — cuolewaisus-uden, mortalitas — cuolematoin-ottoman, immortalis — cuolemattomus-uden, immortalitas.

Cota, odan, domus, culina, casa — coto-don, domicilium — cotia, domum — cotoa, de domo — cotona, domi — coturi-rin, casam habitans — coloinen-oisen domesticus — codotoin-ottoman, domo destitutus.

Toiwo-on, Spes — toiwon, spero — toiwotan, speror — toiwotan-ettaa, opto, voveo — toiwottelen, opto — toiottelan, opto — toiwotus uxen, votum — toiwotoin-ottoman, spe destitutus — toiwomatoin, inexpectatus — toiwottaja, optans — toiweja, sperans.

Ymärrys, Mieli, Äly heißt Verstand, Ymärrys bezieht sich auf die Beurtheilungskraft, Mieli auf Beugung des Willens und Äly auf die Achtsamkeit. Daher heißt Ymarta begreifen, Mieliä Verlangen tragen, Alytä, verschlagen sein.

Polttoa und Palaa brennen, Polta ist die thätige (verbrennen) Palla die lei-

dende Bedeutung. Han polti kirkon er brannte die Kirche auf. Eikö meidän sydameme meissa palanut: brannte nicht unser Herz in uns. Palla ist ein kleines, kanty dagegen ein großes Stück; palla und kantty leipa z. B. Potky eine übers ganze Brod geschnittene Scheibe, wiipale eine dünne Scheibe, kannika bedeutet ein vom Brode abgeschnittenes, oder übrig gebliebenes Stück. Ueber das feine Gefühl für Wohllaut s. Strahlmanns Grammat. §. 11, hier nur ein Beispiel, wo durch geringe Verlängerung oder Verkürzung der Vocale, der größte Mißverstand entsteht. Pii heißt der Feuerstein, Pyy das Hasselhuhn; Pitää halten, Pyytää anschaffen, Peitää decken, Peite Decke u. s. w. wie übel muß mancher Ausländer daran sein, diese feinen Unterscheidungszeichen wieder zu geben — die zeugen aber unwidersprechlich, von einer Feinheit und einem Reichthume der Sprache der außerordentlich ist. Selbst schon die Leichtigkeit mit der man Abstracta bilden kann und Substantiva, verspricht eine große Ausbeute für die ehstnische Sprache, der diese Gelenkigkeit und Biegsamkeit lange in dem Grade nicht eigen ist, obschon sie viele Idiotismen noch beibehalten hat als z. B.:

Silmäin nähden ehstn. silmi nähden Augen zusehends.

Sillan pää ehstn. silla pää Ende der Brücke.

Silmän terra ehstn. silma terra die Pupille (im Auge).
Irwi hammas ehstn. irw hammas Spottzahn, Spötter.
Wettynyt ehstn. wässinud ein Betrunkener.
Hius karwa ehstn. iuse karwad Haupthaar.
Kangota ehstn. kangotama mit einer Stange heben.
Kawota drpt.-ehstn. kawwatsema gewahr werden.
Kohenda ehstn. kohhendama zurecht machen, in Ordnung bringen.
Mahtua ehstn. mahtuma in sich fassen; selbst nationale Sprüchwörter, welche wörtlich fast gleichlautend sind im Finnischen und Ehstnischen giebt es noch:

Finnisch.	Ehstnisch.
Jumalall on onnen ohjad.	Jumalal on ommad ohjad
Ei päiwa paista, eñen kui nouse	Ei päiw paista, enne kui tausep (dorpt nössep)
Kaunis kaakku päälda nahden.	Kaunis kakko päle nähha
Keñen jalka kapsa, sen suu napsa	Kelle jalg kapsab, selle suu napsab
Pitkat hiuxed, lyhyt mieli	Pikkad jused, lühhike meel
Suur pala, suun repäse.	Suur palla, suud rebbib.
Ei wanha suola janota.	Ei wanna sool jannota.
Paxumbi weri, kuin wesi.	Paksemb werri kui wessi.
Uus kiittää, kypsi laita.	Uus kitta, küps laita.
Muun maan mustikka, oman Maan mantzikka.	Muu maa mustik ommamaa Maasik.

Ich glaube, daß bei einer fortgesetzten und gründlichen Prüfung und Zusammenstellung der finnischen Sprache mit der Ehstni-

schen, sich noch vieles von mannigfaltigem Interesse ergeben muß, und die Aufschlüsse aus der livischen Sprache, dem Urehstnisch, zu den erfreulichsten Hoffnungen berechtigen. Einen kleinen Beitrag fürs wissenschaftliche Studium der ehstnischen Sprache wünschte ich im folgenden §. zu geben.

Die Sprache der Liven.

Ich betrete hier ein neues fremdes Feld, daß noch nie bearbeitet worden ist, und habe schon deshalb alle Ansprüche auf humane Nachsicht, welche ich besonders, rücksichtlich meines guten Willens und der Erklärung hoffe: daß ich nicht beabsichtige hier eine vollkommene Darstellung der ganzen Sprache zu geben, sondern nur einen Ueberblick zur Prüfung, eine Stufe zum Fortschreiten. Es ist nichts in der livischen Sprache geschrieben bis jetzt, als das Vaterunser, und die fast ganz in Vergessenheit gekommenen Bemerkungen aus dieser Sprache, welche der Herzog von Kurland, auf Schlözers Wunsche, von einigen Predigern am angernschen Strande ex officio sammeln ließ und ihm mittheilte. Schlözer hat diese unvollständigen Fragmente in seinem neu veränderten Rußland Th. 2, abdrucken lassen. — Sie enthalten außer dem Hülfszeitworte; sein, einige Redensarten und Wörter, dann aber auch einige schäzbare Bemerkungen über das Volk, zum Theile aus dem Munde desselben, welche ich in dieser Abhandlung

benutzt habe. — Ganz gewiß sind ebengenannte Fragmente viel zu unvollständig, um auch nur eine oberflächliche Ansicht über die Sprache der Liven zu geben. — Ich brauchte mehr, und habe mich daher mannigfaltige Mühe und Correspondence nicht verdrüßen lassen, um meinen Zweck zu erreichen. — Die Resultate meines Bestrebens fielen indeß immer so dürftig aus, daß ich mich entschließen mußte, die Urbewohner Livlands selber aufzusuchen. Ich reis'te also nach Salis, und habe das was Schlözer gesammelt hat, mit den Aussagen der Liven daselbst, verglichen, und was mir für die nicht lange Zeit meines Aufenthaltes möglich war, mit Fleiß an Stelle und Ort gesammelt. Die Ausbeute scheint mir nicht ganz unbedeutend und uninteressant. Ich werde sie in den folgenden Blättern in der Ueberzeugung mittheilen, nicht etwas Unnützes gethan zu haben — es sind nehmlich in dem letzten Decennio die 260 sonst zusammen wohnenden Liven von Neu-Salis meist zu lettischen Wirthen gegeben worden, um, der Unverständlichkeit wegen, diese Sprache durch die lettische zu verdrängen, wie man sagt. Bei der Jugend fängt diese Sprache daher schon an aufzuhören, bald möchte uns die reiche Quelle versiegen. Aufmerksam machen möchte ich daher auf sie vor dieser Zeit, sie ist uns näher als der angernsche Strand, und vielleicht nicht viel weniger ergiebig; denn die Aussprüche der Liven unter Salis sind

fast ganz gleichlautend mit denen die von Schlözern am angernschen Strande gesammelt wurden. Wo sich eine Abweichung fand werde ich sie anmerken. Das selbst Gesuchte und Gefundene, kann ich mit dem Livischen am angernschen Strande noch nicht zusammenstellen und vergleichen, weil mir Nachrichten fehlen, hoffe indeß, wenn dieser Versuch mit Interesse aufgenommen werden sollte, in Kurzem auch dieses zu können — und so stehe hier denn, nachdem ich oben die Declination der Liven angab, fürs Erste die Conjugation, und zwar das Hülfszeitwort, sein —

Indicativus.

Finnisch.	Livisch.
Praesens.	
Minä olen ich bin	mina om
Sinä olet	sina om
hän on oder ombi	tema om
me oleme	me om̃e
te olette	tee oti
he owat.	nem̃ad od. need toist (in Salis naad om.)
Imperfectum.	
minä olin	miña oll
sinä olit	siña oll
hän olit	temma oll
me olime	me olme
te olitte	tee olte
he olit oder oliwat	nemad oder need olte.

Finnisch.		Livisch.
	Perfectum.	
minä ollen	olut	
sinä olet		
hän on oder ombi		
me olemme	olleet	
te ollitte		
he owat		
	Plusquamperfectum.	
minä olin	olut	
sinä ollit		
hän oli		
me olimme	olleet.	
te ollite		
he olit od. oliwat		
	Futurum.	
Minä olen	olewa	mina lime in Salis lieb
sinä olet		sina lime . .
hän on oder ombi		tema lime .
me olemme	olewat	mee lime time
te olette		tee lime . tite
he owat		nemad od. need lime tibat

Conjunctivus.

Finnisch.	Livisch.
Praesens.	
Minä lienen, ich sei	
sinä lienet	
hän liene	
me lienemme	
te lienette	
he lienewät	

Finnisch.		Livisch.
Imperfectum.		
Minå olisin		
sinå olisit		
hån olisi		
me olisimme		
te olisitte		
he olisit		
Perfectum.		
Minå lienen	ollut	
siña lienet	ollut	
hån liene	ollut	
me lieneme	olleet	
te lienette	olleet	
he lienewat	olleet	
Plusquamperfectum.		
Minå ollisin	ollut	mina olgska in Salis auch oks
Sinå ollisit	ollut	siña .
hån ollisi	ollut	teña .
me olisimme	olleet	me .
te olisitte	olleet	te
he olisit	olleet	neñat oder need olgska
Futurum.		
Minå lienen	olewa	
sinå lienet	olewa	
hån liene	olewa	
me lieneme	ollewat	
te lienette	ollewat	
he lienewat	ollewat	

Finnisch.	Livisch.

Infinitivus.

olla sein olleen gewesen sein ollewan sein werden	olde sein

Imperativus.

ole sinä. oles sei du	oth sei du
olkon hän sei er	othe tei seid ihr
olkamme laßt uns sein	
olkate seid ihr	
olkot. kohot sie mögen sein	

Supinum.

oleman sein	
olemaan zu sein	
olemassa im sein	
olemasta vom sein	

Gerundium.

olemallaa im Begriff zu sein	
olemaldaa kurz nach dem sein	
olemata ohne zu sein,	
olewina dem Anscheine nach sein.	

Indicativus.

Revalsch-Ehstnisch.	Dorpt. Ehstnisch.

Praesens.

minna oder ma ollen	mina oder ma olle
sinna od. sa olled	sinna oder so olles

Rev.-Ehstnisch.	Dorpt-Ehstn.
tem̃a od. ta on	tem̃a oder ta om
meie olleme	meie olleme
teie ollete	teie ollete
nem̃ad on od. om̃ad	nem̃a omma

Imperfectum.

ma ollin	ma olli
ſa ollid	ſa ollit
ta olli	ta olli
meie ollime	meie ollime
teie ollite	teie ollite
nem̃ad ollid od. olliwad	nem̃a olliwa

Perfectum.

miña ollen olnud	ma olle olnu
ſa olled olnud	ſa ollet olnu
ta on olnud	ta om olnu
meie olleme olnud	meie olleme olnu
teie ollete olnud	teie ollete olnu
nem̃ad on olnud	nem̃a om̃a olnu

Plusquamperfectum.

ma ollin olnud	ma olli olnu
ſa ollid .	ſa ollit olnu
ta olli .	ta olli olnu
meie ollime .	meie ollime .
teie ollite .	teie ollite .
nemmad on .	nem̃a olliwa .

Futurum.

ma ſaan ollema	mina ſa ollema
ſa ſaad ollema	ſa ſaat .
ta ſaab ollema	tema ſaap .

Rev = Ehstn.	Dorpt = Ehstn.
meie ſame ollema	meie ſame ollema
teie ſate ”	teie ſate ”
nem̃ad ſawad ”	nem̃a ſawa ”

Conjunctivus.

Praesens.

	minna olles
	ſinna olles
	tem̃a ”
	meie olleſime
	teie olleſſe
	nem̃a olleſſe

Imperfectum.

ma olleksin	ma olnes
ſa olleksid	ſa olnes
ta olleks	ta olnes
meie olleksime	meie olneſe
teie olleksite	teie olneſe
nem̃ad olleksid	nem̃a olneſe

Plusquamperfectum.

ma olleksin olnud	ma olles olnu
ſa olleksid olnud	ſa olles olnu
ta olleks olnud	ta olles olnu
meie olleksime olnud	meie olleſe olnu
teie olleksite olnud	teie olleſe olnu
nem̃ad olleksid olnud	nemma olleſe olnu

Futurum.

ma ſaan olnud	ma ſa olnu
ſa ſaad olnud	ſina ſaat olnu
ta ſaab olnud	tema ſaap olnu

Rev.-Ehstn.	Dörpt-Ehstn.
meie saame olnud	meie same olnu
teie saate olnud	teie sate olnu
nemad sawad olnud	nema sawa olnu

Infinitivus.

ollema	ollem
olla	olla

Imperativus.

olle	olle
olgo temma	olgo temma
olgem	olgem
olge	olge
olgo nemmad	olgo nemma

Supinum.

olnud gewesen	olnu oder ollu

Gerundium.

olles	ollen
ollemas bei dem Sein	
ollemast vom Sein	ollemast

Participium.

ollew seiend, der da ist	ollew
olleja einer der da ist	olleja
	ollewas der da sein wird
	olnus der da gewesen ist.

Wenn wir die im Finnischen und Ehstnischen künstlich gebildeten Tempora als das Futurum (Adelung statuirt keines im Finnischen) und durch Zusammensetzung formirten, als das Perfectum und Plusquamperfectum In-

dicativi, das Perfectum, Plusquamp. und Futurum Conjunctivi wie billig abziehen, da sie nicht ursprünglich in der Sprache liegen, so erhält die livische Conjugation Werth und Interesse. Ich habe zu Salis noch 2 Verba aufgezeichnet, nehmlich tull kommen, und lāda gehen.

Indicativ.

Praesens.

Ma oder minna tullab ich komme
sa oder sinna tullad
temma oder temmi tullab
me tullme
te tullte
neīad oder nad tulwad.

Imperfectum.

ma tulli ich kam
sa tulli
temmi tulli
me tullme
te tullte
nad tullwad.

Perfectum.

Minna om tullen
sinna om „
temma om „
me om auch me ome tullen
te om „ - te oti tullen
nad om „

Futurum.

ma lieb tullab

sa lieb tullab
temma lieb tullab
me lieb tullab
te lieb tullab
nad lieb tullab
Infinitivus tull kommen
Imperativ tulge

Weder einen Conjunctiv noch andere Tempora habe ich heraus bringen können.

I n d i c a t i v u s.

Praes.

Minna lääb ich gehe
sinna lääb
temmi lääb
me läme
teie läte
nad läwad.

Imperf.

minna om län ich ging
sinna om "
temma om "
meie oder me ome län
te oti län
nad om län

Perfectum.

me läks
sa läks
temmi läks
me läks
te läks
nad läks.

Futurum.

Minna lieb lǻda
sa lieb ·
tem̃a lieb ·
me — ·
te — ·
nad — ·
Infinitivus lǻda
Imperativ lǻ

ma lieb rikkas heißt: ich werde reich
ma lieb sand — ich werde arm
omde lieb wihma morgen wird es regnen.

Der Live gebraucht oft das Praesens fürs Futurum wie der Ehste, z. B. temma lieb and — und temma annab er wird geben, omde lieb wihma und om̃de saddab wihma. — Vielleicht ist im Ehstnischen das Praesens und Futurum gleichlautend??

Die Urform der Ehstnischen Conjugation scheint sich in den gegebenen livischen Zeitwörtern sehr auffallend zu beurkunden, und ziemlich deutlich müßte sie zu zeigen sein, wenn man die unehstnischen Auswüchse und Zusammensetzungen aus der ehstnischen Conjugation abschneiden wollte. Die Wurzel der Wörter findet sich deutlicher in der rohern livischen Sprache als in der Finnischen selbst, die auch zum Theil durch Ausländer gemodelt worden ist, und daher ihre Originalität verloren hat. Wer mit Monboddo, Herder und Adelung den Ursprung und die Bildung der Sprache betrachtete, muß, so scheint

es mir, auch ohne unsere vorangeschickten historischen Demonstrationen, die freilich Gewißheit geben, in der Sprache der Liven die Ursprache der Ehsten ahnen. Wenn hier gleich nicht die Kindheit aufbehalten ist, die wir in der Sprache der Bäsken, der Zendsprache, in der Sprache der Huronen, Aloquinen, Karaiben und Esquimaux finden, so ist doch der offenbare Urlaut der ehstnischen Conjugation leicht aufzufinden; und vielleicht die verschiedenen Tempora der ursprünglichen, oder eigentlichen Ehstnischen Conjugation anzugeben. Beispiele erläutern die Sache, wir wollen daher z. B. nur auf die 3 ersten Personen Praesentis Indicativi aufmerksam machen, und auf die Wurzel d. i. derjenige Theil des Verbi, woran sich alle Begriffe anschmiegen müssen, welches der Natur der Sache nach der Imperativ ist, indem dieser (nach Adelung) in den meisten Sprachen, noch die reine einsylbige Interjection ist, welche dem Naturtone nachgebildet wurde. Es ist Bemerkens- und Nachdenkenswerth, daß die gegebene livische Conjugation, welche doch älter ist, als die durch allerlei Zusätze und zum Theil von Deutschen ausgebildete, Ehstnische Conjugation, uns zwei ganz in Vergessenheit gekommene Tempora liefert, deren Anwendung nicht allein eine bedeutende Sprachbereicherung wäre, sondern von denen eins auch wirklich, wie wohl ganz unbewußt, und trotz unserer eigenen ganz neuen Erfindung (das fehlende Tempus zu er-

setzen) angewandt wird, und zwar täglich. Das Erstere ist das Plusquamperfect. Conjunctivi: minna olgska, ich wäre gewesen, daß das neu ehstnische minna olleksin olnud, oder gar das Dorpatsche ma olnes olnu nicht zu entsprechen scheint; das Bemerkbare aber, — das wahre Futurum Indicativi activi (lime oder lieb) der Ehsten, kennen wir Deutsche gar nicht, und auch die jetzigen Ehsten haben es vergessen. Zwar haben wir Deutsche uns ein ehstnisches Futurum gebildet (eben so dürftig wie die Finnländer) und sagen z. B. nemmad sawad olnud, sie werden gewesen sein — und beruhigen uns, durch die glückliche Umschreibung ein Futurum gefunden zu haben, das der Sprache fehlt, oder angeblich doch fehlen soll. Das sogenannte Hülfswort sama ist uns das Noth- und Hülfsverbum geworden, ohne alle Ursache — denn sama heißt wohl nur höchst selten (etwa in 2 bis 3 Fällen) werden, wohl aber allezeit bekommen, erhalten (kriegen) weßwegen dieses künstliche Futurum meist nur unsere verdeutschten Ehsten gebrauchen. Ich habe unser deutsch-ehstnisches Futurum, wie gesagt zwei oder drei Fälle ausgenommen, von keinem Dorfbewohner gehört, wenn es ihm gleich durch die Bibelübersetzung verständlich ist. Merkwürdig ist es daß nach Adelungs Berichte auch die Finnen kein Futurum haben. — Das in Strahlmanns Grammatik und der Bibelübersetzung gebrauchte ist offenbar neu, und

später als die Sprache gebildet; man sieht ihm die Dürftigkeit an, denn das minä olen tekewä, syowa ist nicht viel besser als das dorpt-ehstnische sama. Es scheint daß auch in der finnischen Sprache Ausländer den Nationalen den Liebesdienst erzeigt haben, ihnen neue Tempora zu componiren; die Perfecta und Plusquamperf. zeigen dieses deutlich genug. Der wirkliche Ehste braucht das Futurum höchst selten, und hilft sich durch Praesens — auf die Frage z. B. kas Jaak tulleb, wird kein Ehste antworten: temma saab tullema, sondern tulleb, oder tulleb kül, und das ist ohne Ausnahme der Fall; das Hülfswort sama wird dagegen von Deutschen angewandt, und wäre eine Bereicherung der Sprache, wenn das ursprüngliche ehstnische Futurum verloren gegangen wäre. — Dieses oft, aber unbewußt angewandte alte ehstnische Futurum existirt indeß wirklich noch — sie hat sich erhalten in einer bis jetzt noch unerklärten Redensart die aus dem grauesten Alterthume des ehstnischen Volkes stammt, und seine innigste Verbindung mit den Liven beurkundet, ich meine den ehstnischen Gruß Tere, tere, auf den man in ganz Ehstland antwortet: Jummal lime.

Es ist wirklich interessant hier bei tieferer Forschung in das Alterthum des Volkes, und seine Volksthümlichkeit überhaupt, bei den Ehsten einen Gruß zu finden, der dem der alten Christen sehr ähnlich und bei den Ka-

tholiken noch gebräuchlich ist: Gelobt sei Jesus Christus heißt der Gruß; in Ewigkeit Amen, die Antwort. Jumal oder Jomal, auch Tor und Terwar, wie wir oben erwiesen, bei den alten Ehsten die Benennung der obersten Volks-Gottheit. — Die Verdoppelung eines Substantivi bildet bei allen Sprachen einen pluralem excellentiae, wie noch jetzt die einsylbigen Sprachen beweisen, und bezeichnet immer die Vorzüglichkeit einer Sache z. B. Baum Baum d. h. ein großer oder vorzüglicher Baum, s. Adelungs Mithridat Vorrede p. 28 u. a. m. Wir haben im Deutschen selbst, welche offenbar eine Ursprache, ein Beispiel in dem Herr Herr. Tor (oder wie bei den Liven Tör) oder Ter Ter wäre also ein plur. excellent. und würde heißen (nicht wie nach Hupel, sei gegrüßt, sondern) großer, erhabener, mächtiger Gott. Wollen wir in dem letzten e den Genitiv sehen, kein bloß durch Zeit und Aussprache entstandenes bedeutungsloses Suffix, so würde man noch tiefere Beziehungen finden können. — Der Einfachheit wegen möge hier aber nur die betonte, also die Wurzelsylbe, und zwar indeclinabel gelten. Die Antwort Jumal lime hieße analisirt: Gott wird sein, i. e. ist ewig (die Unvergänglichkeit glaubten die Ehsten von ihren Göttern) denn lime ist die 3te Person Futuri Indicativi Activi vom livischen Verbo: olde sein. Der Gruß übersetzt heißt also:

Mächtig ist unser Gott (nur die finnischen Stämme kannten und verehrten Ter oder Jumal); der Dank oder die Antwort: ewig ist Jummal. (Der Gott der Finnen)

Da es so schwer hält Nachrichten über die livische Sprache zu bekommen, zu meinem Zwecke aber mehr als das Gegebene nothwendig scheint, so habe ich bei meiner Anwesenheit unter den Liven nach Hupels 3 Declinationsformen die Declination aufzusuchen mich bemüht. Daß, und wie die Liven sich in den zusammengesetztern Casus helfen, habe ich oben angegeben, bei Vergleichung mit dem Finnischen. — Soviel ich merken konnte, sind nur 4 Casus im allgemeinen Gebrauch, der Nominat., gleichlautend mit dem Accus., der Dativ und Ablativ, sie wurden mir so angegeben:

I. Form. Singul.

Nom. wagga
Dat. waggale
Acc. wagga
Abl. waggast.

Plur.

Nom. waggad
Dat. waggatele
Acc. waggad
Abl. waggadest.

II. Form.

Nom. Jumal
Dat. Jumalal
Abl. Jumalast.

Plur.

Nom. Jumalad
Dat. Jumallatele
Abl. Jumalust.

III. Form.

Nom. Immi der Mensch
Dat. Immise und Immisel
Abl. Immist.

Plur.

Nom. Immisi
Dat. Immistele
Abl. Immimest.

Das privativum drücken die Liven auf originelle Weise aus z. B. Se om tois das ist wahr. — Se om abotois das ist unwahr. Sa waldat du lügst — sa abwaldat du lügst nicht, sa tulled du kommst, sa abtulled du kommst nicht, sa pajatad du sprichst, sa abpajatad du sprichst nicht, sa taad du willst, sa abotaad du willst nicht. — Hier heißt täs, von hier täst; vielleicht führt dieses zur Auflösung der bisher unauflösbaren Partikeln tääl und täält u. s. w.

Ich werde nun einige Vergleichungen der Finnischen, Livischen, Rev.-Ehstnischen und Dorpt-Ehstnischen Sprache anstellen und alles was ich habe aufraffen können in Parallele stellen — oben an stehe das Vaterunser.

Das Vaterunser

nach der unter den Finnen, Liven und Ehsten gebräuchlichen Uebersetzung.

Finnisch.

Isa meidän joca olet taiwais:

1 Pyhitetty olcon sinun nimes:

2 Lähestyköön sinun waldacundas,

3 Olcon sinun tahtos, niin maasa, cuin taiwasa,

4 Anna meille tännäpän meidän joca paiwäinen leipän,

5 Ja anna meille meidän wel, cam anderi nyn cuin mekin anderi anam meidän wellolistem;

6 Ja älä johdota mitä pahasta,

7 Mutta päästä meitä pahasta; Silla sinun on waldacunda, ja woima, ja cunnia, iancaickisest Amen.

Vid. Nov. Testam. Fennon. 1740.

Livisch.

Med Isa tauwis Jetka lassaug sün sünna, Lass tulg sünn könik maal, Sünn meel lassaug pehl maal, kuid tauwis Aña min leib jegga pewwa, Peana meddal üle tüe, miña taa peeamd omal ülnikal, alla wedda med mursissall, Pesta mind ülast; Sünno ohds je Isand, suhr jauktis, ügguks gohd Amen.

Revalsch-Ehstnisch.

Meie issa, kes sa olled taewas, pühhitsetud sago sinno nimmi, sinno riik tulgo, sinno tahtminne sündko, kui taewas nenda ka maa peäl, meie iggapäwase leiwa, anna meile tännapäew. Ja anna andeks meie wöllad, kui

meie andeks anname omma wölglastele. Ja ärra sada meid mitte kiusatusse sisse, waid peästa meid ärra sest kurjast; sest sinno pärralt on se riik, ja se wäggi, ja se au iggawest Amen.

Dorpt=Ehstnisch.

Meie essa taiwan, pühhendetus sago sinno nimmi sinno riik tulgo, sinno tahtminne sündko, kui taiwan, nida ka maa pääl, meie päiwalikko leiba anna meile täämba, nink anna meile andis meie süüda, nida kui meie andis anname ommile süüdeisile; nink ärra satko mind kiusatusse sisse, enge pästa meid ärra kurjast; sest sinno päralt om rikkus, nink wäggi, nink auwustus, iggawetsel aial. Amen.

Wenn ich gleich überzeugt bin, daß, besonders Gewohnheit und Vorliebe, uns Deutsche dazu bewogen hat, einen ehstnischen Dialekt dem andern so sehr bedeutend vorzuziehen, so scheint es doch offenbar, daß der dorptsche Dialekt der Grund= und Ursprache in vielen Stücken näher geblieben ist als der Revalsche, so daß Arndt behaupten oder vermuthen konnte: die livische Sprache sei ein verdorbener Dialect des Dorpt=Ehstnischen, welches freilich historisch und grammatisch falsch ist. Nur durch den ähnlichen Laut kann ein solcher Irrthum veranlaßt sein, wie man durch ihn verleitet die deutsche Sprache aus dem Persischen ableitete. Wenn aber gleich der dorptsche Dialect der Ursprache auch nah blieb in manchen Stücken, so ist er in andern doch

weit, und ohne Analogie abgewichen, und scheint mir in dieselbe Art der Weichheit übergegangen zu sein, wie der venetianische in Italien. Das ks (oder x im Finnischen) z. B. scheint der ehstnischen Sprache durchaus eigenthümlich, und die Elision des k nicht mit Grunde annehmbar. — Dieses bemerke ich ebenfalls von der Weglassung des n in der ersten Person Sing. Praesentis und der Elision des t in der ersten Person des Perfectums. Endlich ist es nicht allein gegen die Grund- und Ursprache, sondern auch gegen die Analogie aller bekannten Sprachen, daß der Nominativ sing. und Nominativ plur. gleichlautend sind (die wenigen Wörter anderer Sprachen, wo das substantivum mit Ausnahme des Genitivs in allen Cas. gleichlautend bleibt widerlegen nichts) oder der Genitiv sing. mit dem Nominativo plural. — Auch wollen schon die so großen Vorzüge der rev. ehstn. Uebersetzung des neuen Testamentes vor dem dorpt Ehstnischen, welche zuverlässig nicht durch die geringern Kenntnisse der Bearbeiter dieser entstand, sondern meist durch die Mangelhaftigkeit der Sprache — viel zum Nachtheile der dorpt. ehstn. Sprache beweisen. Meiner individuellen Ueberzeugung nach, wird sich keiner der ehstnischen Dialecte, wie sie jetzt sind, jemals zur allgemeinen und dauernden Schriftsprache erheben — am wenigsten aber der dorptsche, sowohl seiner innern als äußern Verhältnisse wegen. Bei einer Sache von

solcher Wichtigkeit für die Bildung eines ganzen Volkes, können indeß individuelle Ueberzeugungen nichts entscheiden — am wenigsten traue ich es meiner zu — mögen daher diese Blätter wenigstens eine Ursache werden zu gründlicher Forschung, durch welche es endlich ausgemacht würde, was denn diejenigen eigentlich zu suchen und zu leisten haben, welche zu einer allendlichen Schriftsprache Hand ans Werk legen wollen. Nach meinen vorangeschickten Untersuchungen glaube ich nicht daß man ohne Studium der Grund- und Ursprache zum Zwecke kommen werde, und es scheint daß die synoptische Darstellung des Vaterunsers diese Meinung rechtfertigt. Den Weg welchen ich mir als den einzig möglichen und gründlichen denke, wenn eine Schriftsprache hervorgehen soll, die Werth hat, werde ich unten ausführlicher anzeigen, und setze daher fürs Erste eine Vergleichung und Zusammenstellung finnischer, livischer, reval-ehstnischer und dorpt-ehstnischer Wörter her, zur genauern Prüfung und Bestätigung meiner Behauptungen, welche ich im nächsten Kapitel weiter auszuführen denke. Nur eine ähnliche Vergleichung glaube ich, kann uns wahre Resultate geben, und die Auffindung der Stammwörter erleichtern — das gelungene Beispiel haben wir an der hebräischen Sprache vor Augen. Die Vergleichung der genannten Sprachen, welche sich aus der synoptischen Zusammenstellung leicht ergiebt, werde ich nicht

mit der Ausführlichkeit behandeln können, bei den Wörtern, als es früher bei den grammaschen Formen geschehen ist — theils ist die Analyse leicht, und würde zu weit führen, theils ist eigentliche etymologische Exegese nicht Hauptzweck dieser Blätter, sondern Aetiologie. Nachstehende Wortsammlung soll nur beweisen, wie möglich es ist, die ächt ehstnischen Wurzeln zu suchen und zu finden, sie soll die Methode des Studiums auf meine Weise andeuten, und wünschen muß ich es, daß durch gründlicheres Forschen, der kleine philologische Beitrag nur von vorübergehendem Interesse gewesen sein möchte. Ich theile den ganzen Vorrath livischer Wörter mit, den ich habe bekommen können, wo in der Rubrique: Liven unter Salis, nichts bemerkt steht, stimmen sie mit den Liven am Angernschen Strande ganz überein.

Finnisch.	Liven am Angernſ. Strande.
Jumala-an Gott	Jummal
Taiwas-wan der Himmel	tange oder tohwas
Auringo-on die Sonne	pehwa
Pilwi-en die Wolke	pillud
Sade-aten der Regen	wihme
ma-Mulda-llan die Erde	ma
Hieta-edan der Sand	juge
uro der Mensch, Mann	immi, mees
iſa der Vater	ſie Iſa oder taht
Aeiti die Mutter	ſe jemma
Herra der Herr	ſie Iſand

Finnisch.	Liven am angernſ. Strande.
poika-ojan der Sohn	ſie polg
Pyca-ican die Magd	se neidze
Cacka-acan Brod	ſe laibe
nainen-iſen das Weib	ſe nain
Cawis-in der Bock	ſie kabbers
Cuttu-utun eine Ziege	ſe tihka
Lammas das Schaaf	ſe lamma
Cari-in das Lamm	ſe lami, lamoni
Hepo-ewon das Pferd	ſie ibbi
Herke-rian der Ochſe	ſie erg
cuckoi-con der Hahn	kick
Cana-an das Huhn	kanne
Cota das Haus	one
Uxi die Thüre	Uks
Ikuna das Fenſter	lähp
Penningi Geld	rahha
Suſi-uden der Wolf	Suis
Carhu der Bär	ochs
Hauki der Hecht	aig
Ahwena der Bars	aſſer
Lohi der Lachs	las
nahkiainen-isen Neunauge	talli
Silacka der Ströhmling	rengidi
Sielu-un die Seele	jenge
Ruumis-in der Leib	Lee
Pää der Kopf	peh
Kämmen die Hand	kese
Coipi der Fuß	jalje
Liha Fleiſch	oſſa
Luu Knochen	luh

Finnisch.	Livisch am ang. Strande.
Lapsi - sen Kind	lapse
Pålsi sin der Pelz	kaska
Ruocket Beinkleider	Usadde
Sucka der Strumpf	tuka
Kengå Schuhe	kenge
Kyla das Dorf	kiulla
Kyrkö-reon die Kirche	poe kodda
Saarnaja-Saarnamies Prediger	paep
pappi - apin	
Wenhe das Boot	laia
Wenhelainen isen Bootsmann	laiamies
Joki - ioen Fluß	iogg
Silda - llan Brücke	schilde
Wuori - ren der Berg	paald
Cari - rin der Stein	kiw
Rucki der Roggen	rugid
Öhra Gerste	ödred
Caura Hafer	kard
Nisu Waizen	nisud
herråpapu-pawun Bohne	pubbad
Aiwina - nan Flachs	linad
Hampu Hanf	kanne
Omena Aepfel	umare
toiwon hoffen	lodhup
Cuulen hören	kulub
Haju (haistan) riechen	gistab
coskeminen fühlen	muistab
Lahden gehen	leep
riddari reiten	razt

Finnisch.	Livisch am ang. Strande.
Seh plur. Sehkåt sehen	kůllab
Luihcan rufen	kutz
Sanoma sagen	ůtlup
Wainoor hassen	nidup
Saarnan reden	pajatab
Ankor die Ente	pars
Suorsa wilde Ente	
Åly Verstand.	Mial

Liv. unter Salis.	Rev.-Ehstn.	Dorpt-Ehstn.
	Jummal	Jummal
tauwis	taewas	taiwas
påw	påew	påiw
	pilwed	pilwe
	wihm	wihm
	maa, muld	maa, muld
	liiw	liiw
	innimenne, mees	inniminne
tahť nur v. Kin-	se Issa	Essa
der gebräuchlich	se emma	emm
	se herra	herra
poeg	se poeg	poig
Sulle tůtta	se ůmmardaja	nåutsik
	se leib	lewwa
	se naene	naine
kabber	se sik	sik
tikka	se kits	kits
lamba	se lammas	lammas
one	tal	woon.
ůbbi	hobbone	hobbon
årg	härg	härg

Livisch unter Salis	Rev.=Ehstnisch.	Dorpt=Ehstnisch.
	kuk	kikkas
kanna	kanna	kanna
kod	hone, kodda, maja	hone, kodda, maia
	uks	us
	akken	akn
ra	rahha	rahha
	hunt	ſuſſi
oks	karro	kahr
aig kallae	haug	haug (haw)
	ahwen	ahhun
laas	lòhhe kalla	lohhi
tal	ſilmus	ingries
	räim	räime
jeng	hing	heng
lea(wov. lihha?)	ihho	ihho
	pea	på
	kàssſi	kåſſi
ialad	ialg (lad.)	ialg
	lihha	lihha
	luu	luu
laps	laps	lats
kask	kàsſokas	kaſſuk
uſad	pükſid	kalſa
ſukkad	ſukkad	ſukka
kurbid	king (paſtel)	käng (Zoog)
	külla	külla
	kirrik	kerk
	kirrikisſand	kerkeſand
	wenne	wenn

Livisch unter Salis	Rev.-Ehstnisch.	Dorpt-Ehstnisch.
	lootsiko mees (wennelane)	lotsiko mees, (wenelaine)
	jöggi	jökki
schielde	sild	sild
paalde	mäggi	mägg
ki	kiwwi	kiwwi
rüggid	rukki	róa
	odrad	keswa
	kaerad	kaara
	nissu	nisso
	hubba	hubba
lin	linna	linna
kannepad kanp	kannepid	kannep
Omard	ounad	ubbinad
mina loatup	lootma	lotma
	kuulma	kuulma
	haistma	haisma
	moistma, tund-ma	moistma, tund-ma
láb	minnema (läma im Tackerortsch.	minnema (irre-gul.)
minna ratstab	ratsa söitma	ratsa soitma
	külwama	külwma
mina kutsub	kutsma	kutsma
	ütlema	ütlema, paja-tamma
wiggaleb, nidup	wihkama	wihkama
paggatab	räkima	könnelemma
piel	part	parts
pars	mets part	möts parts
	Moistus	moistus (meel)

Einige Redensarten der Liven am angernschen Strande.

Minna jux Libi ich bin ein Live
Minna jux Libi nain ich bin eine Livin
mei paggatim Libischki wir reden livisch
mei ma om Libisk unser Land heißt Livland
jo omoga guten Morgen
jo paewa guten Tag
jo iddug guten Abend
mis tei ju tiet, was macht ihr Gutes
kas tei terwd ohti seid ihr gesund
uhrgemi leed laßt uns gehen
illagid terronis lebt wohl
maggo terronis gute Nacht
seom tohdst en tois das ist gewißlich wahr
kus sa jillad wie lebst du
kus sa lehd wo gehst du hin
ma lähe julg ich gehe hinauf
ma lähe nog ich gehe hinunter
ma tah schöde ich will essen
ma tan johde ich will trinken
om sin olld ist hier Bier
anna minul laibe gieb mir Brod
ma Lehd joddis ich gehe fort
leh terronis ni geh mit Gesundheit
tul piga taggur speedi komm bald wieder
minna ab je sin kauje ich bleibe hier nicht lange
ma lehn kodda ich gehe nach Hause.

Wörter der Liven zu Salis.

Suu der Mund
Ammad die Zähne
Kial die Zunge
Kaal der Hals
Korrad Ohren
Silm Auge
Ibust Haare
Sormd Finger
Kůms Nägel
Serk Hemd
Kehu Stute
Inra der Hengst
Wars das Füllen
Niam die Kuh
Waisk das Kalb
Sonn der Bolle
Tikkun Zikkel
Sůgga Schwein
Pors Ferkel
Půdder ein Elent
Rebbi ein Fuchs
Innuks ein Haase
Pinn der Hund
Kas die Katze
Puu Holz
Küwe die Birke
Låbba Erle
Tannu die Eiche
Paddarg die Fichte
Kusk die Gräne
Kaddak d. Wachholder

Ahb die Espe
Paern die Linde
Sarn die Esche
Tůamke der Faulbaum
Ahn das Gras
Pukki die Blume
Niet der Heuschlag
Nurm das Feld
Uhd Röhdung
Kůt Küttis
Laik das Thal
Wehs das Wasser
Tulk das Feuer
Tuhk die Asche
Sual das Salz
Surmd Grütze
Gernet Erbsen
Nagred Rüben
Tertap Kartoffel
Ossa Fleisch
Ahn der Mond
Lahn die Decke eines Zimmers
Kattus das Dach
Olget Stroh
Sau Rauch
Tehdat die Sterne
Lum der Schnee
Uht der Nebel
Rahg der Hagel
Sibban der Blitz

Tuul der Wind	Wagin die Schüssel
Torm der Sturm	Kauwie Brunnen
Ohmd der Morgen	Weh der Krebs
Polpäwa Mittag	Käus der Strick
Gehl Abend	Ohmed Jagelinien
Üde die Nacht	Randat Halfter
maggab schlafen	Ratt der Viehstall
Übde Silber	Weggist das Vieh
Wask Kupfer	Semde Milch
Kuld Gold	Wuid Butter
Rohd Eisen	Weis Messer
Tera Stahl	Wikkard Sense
Tinna Blei	Rehha Harke
Nahg Leder	Adre Pflug
Ongeld Bette	Aegad Egge
Moll der Trog	Willad Wolle
Redelt die Krippe	Kartad Haupthaar
Rack der Weg	Kang Leinewand
Torra der Zaun	Lahngre Garn
Leez das Blatt	Kangapu Weberstuhl
Puoksad Baum Äste	All der See-Hund
Laud der Tisch	Ahl die Angel
Kaep der Schaff	Uhder der Fischotter
Ahi der Ofen	Aht die Klete
Gried der Fußboden	Räg der Schlitten
Laad der Kasten	Lohd das Brett.
Lahi der Löffel	

Wie viel Interesse meine Untersuchungen und Zusammenstellungen haben werden, weiß ich freilich nicht — glaube indeß zuversichtlich, daß für das gründliche Studium der ehstnischen Sprache, die Sprache der Liven

ganz unentbehrlich ist — und daß es jedem Sprachforscher daher angenehm sein muß, eine unbenutzte und so ergiebige Quelle wieder gefunden zu haben. Schon das flüchtige und vielleicht oberflächliche Studium, das ich aus Mangel an Zeit und Beihülfe dieser interessanten Sprache gewidmet habe, hat bedeutende Resultate hervorgebracht.

1. Wir haben ein echt ehstnisches Futurum gefunden, welches nicht allein der ehstnischen, sondern nach Adelung auch der finnischen Sprache fehlt — außerdem das Plusquamperf. conjunctivi.

2. was vielleicht eben so merkwürdig sein möchte — wir können uns überzeugen, daß die Ehsten eigentlich einen doppelten Artikel haben der uns bisher ganz unbekannt war. Se heißt nicht der, die, das, sondern drückt bei den Liven am angernschen Strande bloß das Femininum: sie, aus, und im sie ist das Masculinum und Neutrum enthalten*). Diesen Vorzug hat das Urehstnische sogar vor der finnischen Sprache, die nach Strahlmanns Grammat. §. 30 keinen doppelten Artikel hat. — Welche Bereicherung der Sprache durch diese einzige Sylbe!

3. Ich bin überzeugt, daß wir aus dem

*) Zur Steuer der Wahrheit muß ich gestehen, daß ich den in Schlözers Sammlung angegebenen doppelten Artikel (se die sie der, das) bei den Liven unter Salis nicht habe bemerken können.

Livischen, die Erklärung vieler Wörter, Namen und Redensarten beweisen und erklären können, die uns ganz unerklärlich bleiben müßten, und das aus dem natürlichen Grunde, weil wir, entfernt von der Ursprache, die Etymologie verloren haben. Ich habe in dieser Rücksicht oben einen Versuch mit dem Jumal lime gemacht, hier noch etwas. Warum die Stadt Reval Tallin, oder Tallina lin heißt, ist meines Wissens unbekannt und kann nicht erklärt werden,*) denn das Wort Tallin kennt der Ehste nicht, als Bezeichnung eines Substantivi, auch finde ich dieses Wort im finnischen Lexico nicht. Die Ursprache der Ehsten hat uns die Bedeutung aufbehalten. Im Livischen heißt Tallin ma das Brachfeld, tallina ma Land der Brachfelder (Tallin) Tallina lin, die Stadt mit Brachfeldern, oder die auf Brachfeldern erbaute Stadt, und wird auf diese Weise eine sehr gewöhnliche Derivation, die noch dazu historisch ganz begründet wird, denn schon nach Heinrich dem Letten war (wie oben bewiesen) Harrien eine gut angebaute Provinz in der sich also Brachfelder fanden. Reval aber, wird nach den ältesten Nachrichten immer zur Provinz Harrien gerechnet daher denn Russow in seiner Chronik pag. 1 sagt:

*) Die bekannte Derivation von Tanilin, Dänen-Stadt, die Büschings Geographie und nach ihr viele geben, scheint zu hypothetisch, ich nehme sie daher als keine an.

in Harrigen licht die Stadt, vnd Schlot Revel samt Fegefür und Padis. Auf Derivation dieses Namens konnte man durchs Ehstnische nicht kommen, denn das Brachfeld heißt ehstnisch kessa wälli, und auch durch die finnische Sprache war es nicht zu errathen, weil das Brachfeld in derselben kässa nurm und käsa peldo heißt, das Wort tallin aber im Finnischen Lexico gar nicht vorkommt. Ich dehne diesen Satz noch weiter aus, und glaube behaupten zu können:

4. die Ursprache der Ehsten, leitet uns nicht allein zu einer gründlichen und vollständigen Benutzung der Grundsprache (des Finnischen) sondern giebt uns auch Aufschlüsse, wo die Grundsprache sie nicht geben kann. Diesen Satz habe ich schon oben, als ich mich über den Begriff: Ursprache erklärte, mit Gründen unterstützt, die Erklärung des Wortes Tallin war ein Beweis, hier von den vielen Wörtern nur noch einige, um zu beweisen, daß die Ursprache viele Aufschlüsse giebt, wo die Grundsprache schweigt, und daß wir bei Aufsuchung der Wurzelwörter nothwendig die größten Fehler machen werden, wenn wir die Ursprache nicht kennen, z. B. wenn wir ehstnische Wörter und Wurzeln verwerfen würden, weil sie im Finnischen nicht vorkommen. Wollen wir nur einige von den pag. 147 in Parallele gestellten Wörtern zu unserm Zweck gebrauchen.

Die Sonne heißt ehstnisch päew im Fin-

nischen auringo-on — keine Etymologie und Analogie kann die Wurzel im Finnischen finden, gleichwohl ist das Wort echt ehstnisch, im Livischen findet es sich.

Das Geld heißt ehstnisch rahha, wer kann dieses Wort aus dem Finnischen Penningi ableiten. — Die Wurzel ist im Livischen und heißt ra — das Wort also echt ehstnisch. —

Hing heißt ehstnisch die Seele, im Finnischen Sielu, die Ableitung wäre unmöglich und man müßte das Wort für ein fremdes halten, wenn man sich bloß bei den Finnen Raths erholen könnte. — Dennoch ist es national, die Liven haben die Wurzel jeng.

Linnad*) heißt der Flachs im Ehstnischen, im Finnischen heißt er Aiwina-nan wer kann in diesem Worte was Aehnliches finden — die Wurzel müßte als eine fremde angesehen werden, oder unbekannt bleiben, wenn nicht das Urehstnische Aufschluß gebe, in dem heißt die Wurzel lin.

Kannepid nennt der Ehste den Hanf, und folgt einer echt ehstnischen Analogie denn die Wurzel im Livischen heißt kanp — wie

*) Rücksichtlich der Wörter linnad und kanepid muß ich bemerken, daß man sie aus dem Russischen hat ableiten wollen, welches indeß historisch eine Unrichtigkeit zu enthalten scheint. Die Ehsten hatten viele Jahrhunderte eher als die Russen Ackerbau und Schiffahrt, zu der auch Flachs und Hanf nöthig war — es ist das Wort vom Ehstnischen ins Russische gekommen.

soll nun wohl dieses Wort aus dem Finnischen Hampu hergeleitet werden, welches ganz das schwedische hampa ist, wie das Penningi das Schwedische Penningas war. Die Sprache der Liven hat sich in ihrer Einöde reiner erhalten: ratsa sõitma, heißt ehstnisch, reiten — der Finne nennt es riddari im Livischen ist die wahre Wurzel und heißt: razt, reiten. Es kann nur das Livische nicht aber das Finnische hier leiten.

Kutsma heißt rufen in der ehstn. Sprache; im Finnischen dagegen Luichcan, nicht die künstlichsten Elisionen werden in dem finnischen Worte, die echte Wurzel, auch nur wahrscheinlich machen können, der Live hat sie ganz ungezwungen, sie heißt kutz und ist gut ehstnisch.

Ich würde noch viele Wörter und mit leichter Mühe auf diese Weise analisiren können, weil ich aber den Beweis für meine Behauptung zur Evidenz geführt zu haben glaube, gehe ich zu der Behauptung:

5. Daß wir im Livischen viele ganz neue Wörter finden, die eigentlich echt Ehstnisch sind, im jetzigen Ehstnischen aber, (und auch zum Theil im Finnischen) gar nicht ausgedrückt werden können z. B.

Ein Schmeichler heißt im Livisch. keelnik
schamhaft — uigel
sich aus Schamhaftigkeit verstecken — temma urgub
die Schlacht — taplume

die Verfolgung heißt im Livischen. newa
er verfolgt — tema newub
Umkleiden — edub
ich will mich umklei-
den — mina tahab edub
die Bekleidung — arrand
der Aufruhr — kisume u. s. w.

6 Wörter welche im Urehstnischen vorhanden sind, von den Ehsten aber nicht gekannt werden, und daher aus fremden Sprachen entlehnt wurden:

Schmecken ma kaulwb
Loostreiber walisnik
das Fenster lååp
Bauerwagen talmewag
Schuhe oder Pasteln kurbed
Pflugeisen küinroded u. s. w.

Daß die livische Sprache offenbar reiner und noch origineller ist, als die Finnische, glaube ich mit diesen Sätzen zugleich erwiesen zu haben — hoffentlich wird man sie nicht mehr als einen bedeutungslosen Dialect verlaufener Bauern ansehen, sondern bedeutenden Gewinn hoffen aus dieser übersehenen Ursprache, welchen sie bei gehöriger Behandlung gewiß geben wird, für die Schriftsprache, Grammatik und Orthographie. Freilich müßte diese Sprache aber an Stelle und Ort studirt werden, denn auf die Wörter und Orthographie dasiger Einwohner, die bloß lettisch verstehen und also nach ihrem für die Sprache ungeübten Gehöre niederschreiben, wird man sich

wohl nicht gut verlassen können*), wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Ist doch der Geübtere öfters in Verlegenheit das Gesagte aufzufassen, und genau wieder zu geben. — Nur zu leicht schleichen sich bei einer ganz neuen Sache Irrthümer ein, selbst bei mehrmaliger Prüfung — es ist daher dieses Studium weder leicht, noch auch jedermanns Sache, und überhaupt möchte es ziemlich wahr sein, was Johnson einmal bemerkt, nehmlich: die Cyklopen in der Sprachkunde, sieht man für Leibeigene im Reiche der Wissenschaften an, die dazu verdammt sind, auf dem Pfade der Erkenntniß und des Witzes, nur die Dornen und Hecken auszurotten, — wenn es aber, wie ich denn nicht anders glauben kann, das einzige Mittel ist einen Zweck zu erreichen, der eben so edel ist, als er segenvoll wirken muß — so darf man hier, da das Wohl eines ganzen Volkes berücksichtigt wird; weder Mühe, noch auch Zeit in Anschlag bringen, die das Studium der finnischen und livischen Sprache kosten werden. Der Anfang muß einmal gemacht werden — sollte das Fortschreiten auch nicht so schnell gehen als manche erwarten, so wollen wir doch bedenken,

*) Wie komisch die ehstn. Orthographie werden kann, beweißt unter andern Kelch, der uns in seiner Chronik den Volksgesang Jurri, Jurri giebt — welcher für eine Elegie wegen Zerstörung Jerusalems genommen wurde.

daß dieses in der Natur der Sache liegt und bei der Cultur eines Volkes ein halbes oder ganzes Decennium nicht solche Abschnitte sind als im Lebendes Individuums. — Langsam ist auch der Weg der Natur — aber er ist sicher und führt zum Ziel. — Die Treibhauspflanze blüht und welkt zu schnell. — Weil der Mensch aber um so mehr nach Vollkommenheit strebt, jemehr er sie für erreichbar, und schon für annähernd ansieht: so wird der Freund des ehstnischen Volkes, auch jetzt — wo schon so viel Eifer in der Sprache dieses Volkes erwacht ist — viel eifriger wünschen, daß sie bald an Reinheit, Bestimmtheit und Reichthum zunehme. Dieses kann nur geschehen durch wissenschaftliches Entwickeln der ihr eigenen Urstoffe — und durch geschicktes Einverleiben und Bereichern mit fremden ihr noch fehlenden Stoffen. — Meine unmaßgeblichen Ideen, über den Weg der zu betreten wäre, lege ich daher, mich auf meine nun geschlossenen Untersuchungen stützend, dar, in den nun folgenden letzten Blättern dieser Abhandlung.

Cap. VII.

Über die Mittel, zu einer allgemeinen ehstnischen Schriftsprache zu gelangen.

Wenn man nach einem Ziele strebt, das man erreichen will, so giebt es vor allen zwei

Dinge welche nothwendig sind, — daß man nehmlich ein klares Bewußtsein habe von dem, was man erreichen will, und dann, daß man die Mittel kenne, durch welche man es erreichen kann.

Daß wir eine allgemeine ehstnische Schriftsprache suchen, welche nach gehöriger Analogie gegründet sein soll — und daher schon sämmtlichen Dialecten verständlich, oder doch leichter erlernbar ist, als ein benachbarter Dialect (weil jeder sein Eigenthümliches findet) — das ist klar aus unserer bis jetzt fortgesetzten Untersuchung. — Das Was, hätten wir also, unter andern, schon bestimmt — über das Wie müßten wir noch einiger werden.

Wodurch überhaupt eine Schriftsprache gegründet werden kann, welche von Werth und dauernd ist — darüber habe ich mich in dieser Abhandlung zur Genüge erklärt — und wir haben gefunden, daß dieses nicht durch Dialecte, sondern nur durch eine etymologische Gründung, durch eine philologische Auflösung der Sprache bis auf ihre letzten Bestandtheile; also durch Aussprüche der Grund- und Ursprachen möglich ist. — Wir sind darauf weiter gegangen, und haben die Grundsprache der Ehsten in der Finnischen, die Ursprache aber in der Livischen gefunden. — Weil nun aber die Erfahrung bei allem menschlichem Streben eine treue Führerin ist, und die Folgerungen aus der Geschichte da oft die bedeutendsten Resultate geben, wo das eigene Nach-

denken keine Auskunft hat: so haben wir die Wege beleuchtet, welche man, von der frühesten Zeit her, gegangen ist, und die Grundsätze, denen man gefolgt ist, um eine allgemeine ehstnische Buchsprache zu gründen, und haben so, durch Hülfe unserer erwiesenen Prämissen, einen negativen Beweis geführt, d. h. gefunden: daß man es nicht so machen müsse wie bisher, wenn man sein Ziel erreichen will. Wir haben darauf den wahren Weg zu bestimmen gesucht, welcher allein eine allgemeine Schriftsprache hervorbringen kann. — Dieses Unternehmen leitete uns besonders dahin, daß wir (für unsern Zweck, von der Nothwendigkeit einer etymologischen Gründung, durch die Grundsprachen überzeugt) die Grundsprache der Ehsten, ihre Ursprache und die beiden Hauptdialecte, in grammatischer Rücksicht, in Rücksicht ihres Reichthumes und Werthes so viel möglich, zusammenstellten, verglichen, und würdigten. — Die Resultate aus dieser Vergleichung sprachen, wie zu erwarten stand, evident für die Benutzung und Bearbeitung der Grund- und Ursprachen — und ich würde denn hier nur noch den Weg anzugeben haben, wie man am leichtesten durch Benutzung der Ursprachen und auf anderen Wegen, eine allgemeine ehstnische Schriftsprache gründen kann.

Wie leicht dieser Gegenstand, zu einem ganzen Buche Stoff genug hergiebt, brauche ich nicht erst zu bemerken, — mein Zweck ist

hier indeß nur in kurzen Sätzen die Haupt-Momente anzugeben, welche zum Theil aus meinen früher geführten Beweisen hervorgehen. Weil aber nichts Neues unter der Sonne geschieht, die Erfahrung daher in wichtigen Dingen immer die beste Leiterin ist, und es immer leichter wird fremde Erfahrungen zu benutzen, als zu seinem Schaden eigene zu machen: so wollen auch wir, außer den schon geführten Beweisen, durch Nachdenken über fremde Erfahrungen und Abstractionen aus denselben, unsern Weg erleichtern.

Es scheint mir daß zu meinem Zwecke, eine kurze Berücksichtigung der Entstehung, der uns am nächsten liegenden deutschen Schriftsprache am zweckmäßigsten sein wird — wobei ich indeß stets zu erwägen bitte, daß die deutsche Sprache eine Grund- und Ursprache ist, und sich deshalb oft anders gestaltet hat, als die Ehstnische es kann, welche weder die eine, noch die andere ist.

Die deutsche Schriftsprache, oder das Hochdeutsche, entstand nicht plötzlich und mit einem Male, sondern wurde an die Stelle der bis dahin herrschenden Oberdeutschen Schriftsprache, nur nach und nach gesetzt. — Wir können nur das Jahrhundert, kaum das Decennium, und gewiß nicht das Jahr angeben, in welchem der Anfang dazu gemacht wurde. Wir können nicht einmal sagen: mit diesem Werke hörte das Oberdeutsche auf, und mit jenem fing das Hochdeutsche an Schriftsprache zu sein. Der Uebergang geschah unmerklich,

weil die oberdeutsche Schriftsprache nicht abgeschafft, und eine ganz neue an ihre Stelle gesetzt wurde, sondern weil die ganze Veränderung bloß darin bestand, daß man ihre Härten und Rauheiten durch Einmischung der weichern Obersächsischen, nach und nach auch der noch viel weichern niedersächsischen Sprechart milderte. Den Eigenthümlichkeiten dieser Dialecte gemäß, setzte man oft einen feinern Vocal oder Diphtong an die Stelle eines breitern z. B. Bündniß, für Bündnuß, sondern für sundern, fließen für fleußen*) — oder man verabschiedete die Aussprache erschwerender Consonante, und nahm leichtere, in den mildern Sprecharten schon übliche an die Stelle z. B. Befehl für Befelch, trocken für trochchen — oder daß man hier einem hartklingenden Consonanten, ein weicheres e anhing, dort eins ausmerzte z. B. für Knap, Knabe, für Brueder, Bruder — oder daß man einzelne entbehrliche Consonanten, oder ganz überflüssige Sylben, die keinen andern Zweck hatten, als ein bedeutungsloses Geklingel zu machen, wegwarf, und z. B. der Bote schrieb für Botte, Umstand für Umbstand, weil für dieweilen, folglich für allfolglichen, oder endlich, daß man sanftere Wörter der niederdeutschen Sprechart, welche gleichbedeutend waren, mit

*) Gottsched freilich lehrt noch als die einzig wahre Form: du fleußest, er fleußt und fleuß, er betreugt und betreug.

den harten oberdeutschen und obersächsischen Wörtern annahm, wofür wir besonders Luthern mit seinem feinen Gefühle fürs Schöne, so viel Dank schuldig sind. Er trug kein Bedenken, unter den vielen Wörtern die wir ihm verdanken, z. B. mummeln dem unausstehlichen mampfen (Jesaias 29,4; Joh. 7,32) vorzuziehen u. s. w. Lessing war einer seiner würdigsten Nachfolger, obschon er kein Niederdeutscher war, die spätern Verdienste sind zu bekannt um hier wiederholt zu werden — man sieht aber deutlich, daß die deutsche Schriftsprache nur durch eine Aushebung des Allgemeinsten, Anständigsten, Schicklichsten und Würdigsten aus allen Mundarten, mit Weglassung dessen, was den Geist und Ausdruck des niedern Volkes in der und jener Provinz athmete, entstanden ist. Schon viele Decennien eher als Luther im XVI. Jahrhunderte sie anfing, vornehmlich durch die obersächsische Mundart umzubilden, schrieb man erst in Franken, dann in Schwaben schon hochdeutsch und hatte vielleicht den größten Theil der jetzigen Schriftsprache schon. Daß Luther nicht der einzige Bildner war, sondern sich nach diesen Dialecten selbst bildete ist gewiß und erweislich, daß bevor seine Sprachkenntniß fester wurde, sich an die obersächsische Sprechart verwöhnt, auch ihrer Fehler schuldig machte, und man daher z. B. in seiner ersten Bibelübersetzung noch durchgängig geporen, für geboren liest u. s. w. Rüdiger und Ade-

lung haben es zur Gnüge bewiesen: daß sich überall vieles in der hochdeutschen Sprache befindet, was nicht obersächsisch ist, und Letzter beruft sich unter andern auf sein Wörterbuch, wo eine unendliche Menge guter hochdeutscher Wörter und Bestimmungen vorkommen sollen, welche ursprünglich nicht sächsisch, ja wohl jetzt noch in der Mundart Obersachsens unbekannt sein sollen. Es ist ausgemacht, daß die hochdeutsche oder allgemeine deutsche Schriftsprache, nicht allein aus dem obersächsischen Dialecte, entstanden ist, sondern daß fast alle Dialecte Deutschlands contribuirt haben, der eine mehr, der andere weniger, und daß man auf diese Weise seinen Zweck erreicht hat.

Adelung in seinem Buche über den deutschen Styl, macht die scharfsinnige Bemerkung: Die Cultur eines Landes macht nie eher einige Figur, als bis ber Hof aufhört wandernd zu sein, weil die Cultur erst mit dessen Stätigkeit einen festen Punkt gewinnt, um welchen sie sich drehen und versammeln kann. Allein eben dieser Zufluß aus den Provinzen hat auch den Vortheil, daß die Sprache dadurch eine größere Allgemeinheit erhält — indem die sämmtlichen Mundarten, sich in dieser gebildeten Provinz, gleichsam in einem engen Raume zusammendrängen, (unter sich) und mit der eigenen Mundart der Provinz zusammenfließen, und nach Ausstoßung alles dessen, was eigentlich provinziell (d. i. mit der allgemeinen Analogie nicht zusammen-

passend, und daher unedel und mangelhaft ist, ein schönes Ganzes werden, welches sich denn immer mehr ausbildet und erhöht u. s. w.

Aus diesem Zusammenfließen der Dialecte und der nachherigen systematischen Behandlung derselben, erklären wir es, daß die auf diese Weise entstandene allgemeine Schriftsprache in allen Provinzen verständlich ist — wenigstens von jedem Eingebornen des Landes mit leichterer Mühe erlernt werden kann, als ein Dialect einer besondern Provinz — weil in jener vieles aus seiner Sprechart, nehmlich das, was der allgemeinen Analogie gemäß und deßwegen in die allgemeine Schriftsprache übergegangen ist, wieder findet. Der Oberschwabe und der Hamburger, der Tyroler und der Mecklenburger, der Graubünter und der Pommer verstehen einander gewiß nicht; aber sie verstehen alle hochdeutsch, oder lernen es wenigstens bald, und verstehen sich schriftlich.

Durch diese Bemerkungen und Beweise, über die Entstehung der deutschen Schriftsprache habe ich darthun wollen: daß die Schriftsprache ein Zusammenfluß des Vorzüglichsten aus den Dialecten ist — nicht aber die Sprache einer Provinz oder eines Ländchens, wie sie gesprochen wurde. — Dieses wäre beispiellos, und unerweislich in der Geschichte. Jener Satz hingegen ist es, von dem wir Anwendung zu machen gedenken, in den nächsten

Zeilen: Er soll eine Bekräftigung meiner Behauptung sein: daß ein ehstnischer Dialect allein, nie allgemeine Buchsprache werden kann (wie in keiner Sprache je ein Dialect Buchsprache geworden ist) wohl aber aus dem Zusammenflusse der Ursprachen mit den Dialecten, dennoch eine allgemein verständliche, oder leichter als ein Dialect zu erlernende Schriftsprache hervorgehen kann.

Den Ehsten fehlt bekanntlich ein regierender Hof, in welchem ihre Muttersprache gesprochen wird, und in welchem sämmtliche Dialecte in einen engern Raum gedrängt, zusammenfließen könnten, wie einst die Deutschen. Dennoch, hoffe ich, wird ihnen ein Centralpunkt nicht fehlen, der fast dasselbe leistet, als die Höfe, wenn er mit geschickter Hand benutzt wird. Dieser Centralpunkt ist offenbar in den Ursprachen gefunden, das beweist die etymologische Gründung der orientalischen (nach Eichhorn und Adelung semitischen) Sprachen — und zwar namentlich der hebräischen, welche auch keinen bestimmten Hof, und keinen andern Centralpunkt hatte als die Ehstnische zu unserer Zeit. Erst gegen die Mitte des zehnten Jahrhunderts fingen die Juden an ihre seit fast anderthalb Jahrtausenden ausgestorbene hebräische Sprache grammatisch zu bearbeiten. Im Jahre 1038 als sie von den Arabern aus Babilon, wo sie bisher öffentliche Schulen hatten, vertrieben wurden, wandten sie sich nach Spanien, wo sie bei den dasigen

Arabern, artigere Aufnahme fanden, und ihre Schulen in Granada, Teledo, Sevilla u. s. w. entstanden und blühten, suchten sie eine Grammatik, aber erst die christlichen Sprachlehrer bei Wiederherstellung der Wissenschaften, fingen an einige Gründlichkeit in dieses Studium zu bringen. Alb. Schultens 1761 durch seine origines hebräicae schloß gleichsam die Grammatik. Alles was man von der Chaldäischen Sprache hat und weiß schreibt sich sogar aus den Zeiten des Christenthums her — es sprechen sie jetzt noch Sabäer um Basra und in der arabischen Provinz Lachsa. — Was nun die Süd-Chaldäische und Assyrische Sprache dem Hebräer, das ist die Finnische und Livische dem Ehsten — sowohl dem Ursprunge als der Verständlichkeit nach. Als nach 2 Kön. XVIII. 26 der assyrische Feldherr Rabschaka, den Hiskias vor den Mauern von Jerusalem in hebräischer Sprache aufforderte — bat Eljakin ihn syrisch zu reden, damit es nicht das ganze Volk verstehe. — Auch die Ehsten würden in einem ähnlichen Falle die finnische Sprache und die livische nicht verstehen — welche ihnen doch wie jene den Hebräern auch Mutter und Vater sind, von denen sie in ihrer Kindheit sprechen lernten.

Die hebräische Sprache ist bekanntlich jetzt etymologisch gegründet, und so stricte wie noch nie eine gegründet wurde — den Weg welchen man zur etymologischen Gründung,

und zu grammatischen Folgerungen, aus dieser Gründung, in der hebräischen Sprache gegangen ist, und der glücklich zum Ziele geführt hat — den kennen wir — er steht uns aufgezeichnet, außer den Werken des Postellus, Theseus Ambrosius, Palona und Ravis vom Jahre 1538 ab in:

Briani Waltoni introductio ad lectionem linguarum oriental. Hebraice, Chaldaicae, Syricae, Arabicae. Lond. 1653.

Gerhardi harmonia ling. Chald. Syricae etc. Iena 1693.

Severin Vater Handbuch der hebräischen, syrischen, chaldäischen und arabischen Grammatik 1802.

In Waltons und andern Polyglotten, wie auch besonders in I. H. Hottingeri Etymologicum orientale s. Lexicon harmonicum heptaglotton Hebraicum. Chald. Syric. Francof. 1661 — und wir werden es finden, daß dieser Weg eine synoptische Zusammenstellung, Vergleichung und Beurtheilung der Sprachen war, welche so erfreuliche Resultate hervorbrachte, und von mir deshalb für die Ehstnische Sprache vorgeschlagen worden ist.

Nicht so wie die deutsche Sprache, welche als Ursprache und durch ihre politischen Verhältnisse, sich durch den Zusammenfluß der Dialecte, im Leben und Gebrauch selbst, zur Schriftsprache ausbildete, sondern wie die hebräische, welche durch Abstraction aus der Ursprache und durch Zusammenstellung dieser,

mit der frühern und spätern Sprachweise — ihre etymologische Gründung erhielt — so kann sich, so muß sich auch die Ehstnische gestalten. Wie für die deutschen Provinzial-Sprachen, der Centralpunkt die Höfe waren, so sind es die Ursprachen fürs Ehstnische — daß diese erfreuliche und gründliche Resultate herbeiführen, beweißt die Erfahrung, durch etymologische Gründung, durch die Grammatik der hebräischen Sprache. Ist eine Sprache aber einmal etymologisch gegründet — nach gründlichen Analogieen — die nicht das Resultat der Speculation und des individuellen Gutachtens, sondern das, einer durchdachten Analyse sind: so erscheint die allgemeine, die Schriftsprache von selbst. Es ist das ewig Wahre und Schöne der Sprache gefunden, das Ideal einer allgemeinen Sprache — die gebräuchlichen Formen der lebenden Sprache, lassen sich jener höhern Regel leicht anpassen, wenn sie von Werthe sind — und jene bestimmt was bleiben soll, was nicht, in einer reinen, schönen, regelmäßigen Sprache. Hat man erst die Regel, welche doch die Ursprache geben muß: so finden sich die Folgerungen bald, und die Anwendung tritt ins Leben.

Unwidersprechlich ist die finnische Sprache die Grundsprache der Ehstnischen, und historisch zur Evidenz erwiesen, daß die heutigen Liven, die ersten Ehsten gewesen und im Besitze der Ursprache sind. — Sollte es aber auch möglich sein, gegen meinen historischen

Beweis noch Einwendungen zu finden — so würde sich auch ohne historischen Beweis, aus der Sprache selbst die nächste Verwandtschaft, der Urstoff der ehstnischen Sprache ergeben. Das hohe Alter der livischen Sprache erhellt aus ihrem ganzen Baue. Sie ist zwar nicht mehr einsylbig, aber sie ist unter allen Mundarten die einfachste, und unausgebildetste und zeigt genugsam daß sie auf halbem Wege ihrer Ausbildung stehen geblieben ist. Der ursprüngliche Grundlaut — (die Wurzel) tönt in ihr stärker nach als in irgend einem der bekannten Dialecte. Sie leidet Mangel an Adjectiven, die sie durch Substantive ersetzen muß, besonders an Adverbien, Praepositionen und Conjunctionen wie alle ungebildete Sprachen (das Vaterunser und die Redensarten die ich anführte bewiesen dieses deutlich) daher die Unbestimmtheit des Ausdrucks (u r g u b aus Schamhaftigkeit verstecken) daher aber auch der große Gewinn, daß sie die Wurzel der Wörter deutlicher und unverdorbener giebt, als die finnische Sprache mit unsern ehstnischen Dialecten — und Aufschlüsse geben kann (wie ich bewiesen habe) wo jene keine Auskunft haben. — Die livische Sprache ist eine offenbare, deutlich bezeichnete Ursprache, auch ohne historischen Beweis, der uns freilich eine fast apodiktische Gewißheit geben mußte.

Wir haben für die ehstnische Sprache also eben das, was man benutzt hat, zur ety-

mologischen Gründung der hebräischen Sprache.

In der That, wir sind zu interessanten Erwartungen berechtigt, und zu erfreulichen Aussichten — wollen wir noch einen Schritt weiter gehen, und den Weg angeben, durch welchen die ehstnische Sprache etymologisch gegründet, und allgemeine Buchsprache werden kann. Principien können sehr bekannt sein, aber dennoch ist ihre Anwendung oft zweifelhaft.

Meine individuellen Ansichten über diese etymologische Gründung sind folgende:

1. Man forsche in der Grundsprache, d. h. in dem reichern und gebildetern Finnischen, und in der, dem Ursprunge, am nächsten und treusten gebliebenen Urehstnischen (d. h. livischen Sprache) durch Zusammenstellung der Dialecte*) mit ihnen vor allen Dingen nach

---

*) Zu den Dialecten rechne ich nur die von mir verglichenen Hauptdialecte den Revalschen und Dörptschen (und wenn es ja sein soll den wenig von Ersterm verschiedenen Oeselschen) welche erweislich als Hauptquellen gelten. Aus den Schwestersprachen: als: der Lappländischen, Woguliſchen, Tscheremiss. kann nur eine höchst unbedeutende Ausbeute erwartet werden, oder gar keine. — Es sind uns fremde Sprößlinge desselben bekannten Stammes, eine unzuverlässige Hülfe aus dritter Hand, welche sicherlich mehr unnütze Verwirrung als wirklichen Nutzen herbeiführen würde. Sollte indeß jemand besondere Neigung für die Sprache dieser Völker füh-

den 200 bis 300 Wurzelwörtern, (wenn diese, wie ich nicht habe erfahren können indeß nach den Ansichten damaliger Zeiten kaum zu vermuthen ist, nicht schon in den oben angeführten finnischen Werken, für diese Sprache vollkommen gefunden sind. Juslenius folgt schon einer etymologischen Ordnung wie ein Cellarius, in seinem Tentamen, und die Untersuchung des Grafen Bande über den Ursprung der finnischen Sprache, in den Abhandlungen der schwedischen Academie von 1755 ist gewiß eine treffliche Vorarbeit). Diese Forderung, deren Nothwendigkeit jeder Sprachkenner eingestehen wird, ist dem Anscheine nach schwerer zu erfüllen als es in der Wirklichkeit der Fall sein möchte. Die grammatische Einrichtung aller Sprachen, so verschieden sie dem Klange nach, sind einander doch so ähnlich, daß man sich bald überzeugt hat, daß sie nichts weniger als willkührlich, sondern, in der allen Menschen angebornen, eigenthümlichen Art, die Dinge anzusehen, sich gründet*) — Alle Sprachen sind

---

len, so ist dieselbe ihm nicht verschlossen. Es sind im letzten Jahre bereits die 4 Evangelien in Tschuwaschischer Sprache gedruckt zu Casan in 5000 Exemplaren, und nach dem Berichte des Erzbischofs Ambrosius ist die Uebersetzung in Sprache der Tscheremissen und Mordwinen gleichfalls angefangen. Im Septbr. letzten Jahres erschien das Evang. Matth. in Sprache der Wotjäken u. s. w.

*) S. Vaters, und dann Silvestre de Sacy allgemeine Sprachlehren.

auf denselben Grund gebaut. Den ersten Grad der Vervollkommnung erreichen die Sprachen durch die Verbindung zweier Begriffe (Wörter) zu Einem — theils um neue Begriffe zu bilden, theils um Nebenbegriffe mit einem Worte zu verbinden. Diese Vervollkommnung geschieht bei den einsylbigen Sprachen durch Zusammenstellen der Wörter (Baum Baum, ein vortreflicher Baum) und die Derivation kann in ihnen keine Schwierigkeit haben. Bei den mehrsylbigen Wörtern geschieht sie vorzüglich durch Zusammenziehen (gött-lich-mensch-lich) und man bekommt auf diese Weise die abgeleiteten Wörter, bei welchen in der Folge, durch mannigfaltige Zusammensetzungen der Urbegriff und mit ihm also die Wurzel undeutlich werden, oder verloren gehen kann (wie z. B. in den vermischten Sprachen, wo der Bau der Wörter zerstört wird im Lateinischen und Französischen z. B.) Der spätere Grund des Daseins mehrsylbiger Wörter ist (die leicht zu unterscheidende bloße Zusammenstellung ausgenommen) entweder die Biegung oder die Ableitung. In der Biegung knüpfen wir an ein Wort Verhältnisse und Umstände, in der Ableitung aber, Nebenbegriffe. Jedes Wort (oder jede Sylbe) welches diese Nebenbegriffe empfängt heißt die Wurzel (Wurzel- oder Stammwort, Wurzelsylbe). — Alle Wurzelwörter sind einsylbig*) — und diese Sylbe,

*) Adelung erklärt es für eine verwerfliche Nachah-

welche den Hauptbegriff enthält, um dessen Willen alle übrige da sind — diese Sylbe wird in fast allen ursprünglichen Sprachen, hervorgehoben durch die Aussprache — d. h. betont. Dieses findet sich denn auch besonders deutlich in der Livischen, weniger in der finnischen Sprache, und in den ehstnischen Dialecten, weil durch das Hinzukommen und Vermischen mit fremden Wurzeln und Wörtern, in den vermischten Sprachen der ursprüngliche Bau der Wörter oft undeutlich, ja ganz zerstört wird, und die Wörter zu lang werden, als daß der Grundton das Ganze beherrschen könnte. Es ist indeß sehr wichtig und merkwürdig für unsern Zweck, daß wir als allgemeine Regel annehmen können in der livischen, wie in der finnischen und ehstnischen Sprache, daß die erste Sylbe jedes Wortes (die zusammengesetzten ausgenommen) betont wird in der Aussprache, welches uns zur Auffindung der Wurzel, den Weg sehr erleichtern muß. Durch Zusammenstellung und Vergleichung der livischen und finnischen Sprache, wie der Hauptdialecte — geleitet durch die betonte Sylbe, und etymologische Prinzipien — glaube ich sicher, wird man fast alle, oder gewiß doch die meisten der wenigen Wurzelwörter bald finden. Eine treue Leiterin wird uns die ungeformte, dem Ursprun-

mung quersinniger Rabbinen, auch nur zweisylbige zu statuiren.

ge näher und reiner als die übrigen Sprachen liegende livische Sprache gewiß sein, da die Wurzel in ihr, wie wir gesehen haben, weit leichter, reiner und deutlicher hervortritt als in der Andern ja selbst bei vielen Wörtern nur die livische Sprache die Wurzel aufbewahrte, wie wir evident gezeigt haben. — Diese Sprache enthält einen Reichthum an Ideen und altem Kern, den die ehstnische und die finnische oft sogar, nicht hat — es ist wahrlich zu bedauern, daß man sie nicht eher berücksichtigte.

2. Nachdem die Wurzeln gefunden sind, oder vielleicht mit Aufsuchung derselben gleichzeitig, — wird sich wieder aus Zusammenstellung und Vergleichung der oft genannten Sprachen, die Declination und die Conjugation ergeben, und die richtige leicht hervorgehen, wenn man diesen Regeln folgt: Man halte das Gefundene aus der livischen und finnischen Sprache vergleichend zusammen — harmoniren beide, so ist keine Frage darüber, daß das Gefundene im Ehstnischen angenommen werden muß — harmoniren die finnische und livische Sprache nicht, findet sich in letzter aber eine denselben Genius ausdrückende Form — oder gar eine Urform (wie wir sie gezeigt haben) so ist das Livische als originel Ehstnisch beizubehalten. Sollte sich im Finnischen, wie zu erwarten steht, einiges von Belang finden, das weder die Liven noch die ehstnischen Dialecte haben, so ist solches

ins Ehstnische, nach regelmäßigen Ableitungen über zu tragen. Sollte sich in den ehstnischen Dialecten, echt ehstnische, gehörig motivirte und allgemein angenommene Sprachformen finden, für welche die livische und finnische Sprache, nichts aufzuweisen hätte: so wäre diese Sprachform, oder Sprachweise unverändert beizubehalten, selbst wenn sie nicht mit den Ursprachen harmonirte — und als weitere Ausbildung anzusehen.

Jedes gebildete Substantiv war ursprünglich der Name eines einzelnen Dinges — der bisherige Usus selbst, giebt die Declination desselben und seine Casus an — der Etymolog wird sie läutern, genau bestimmen und in allgemeine Formen bringen — gleichfalls mit Hülfe der Zusammenstellung der genannten Sprachen.

Vor allen Dingen werden sich die Casus der Wurzelwörter ergeben müssen — die Casus der abgeleiteten Wörter, müssen sich dann nach einfacher Analogie leicht finden, wenn man erst mit dem Fundamente, das aus 200 bis 300 Wörtern besteht, in Richtigkeit ist, und die allgemeinen Normen gegründet hat.

Die Wurzel des Verbums, woran sich alle Begriffe desselben anschmiegen müssen, ist der Imperativ. Da man der ehstnischen Conjugation nicht so viel aufgebürdet hat, als der hebräischen, und arabischen; so ist die Wurzel fast immer unverkennbar. Zusammenstellung der genannten Sprachen und Verglei-

chung derselben, giebt den Gebrauch der Tempora an. Regulaire Construction des Usus, bildet die der Schriftsprache eigenthümlichen Tempora und sichtet sie vom Provinciellen und Fremden, wie sie früher die Casus sichtete, und reinigte. — Das Verfahren, nach meiner Ansicht, habe ich in diesem §. angegeben. Die Auffindung der übrigen Redetheile, gehört in die allgemeine Sprachlehre und würde hier zu weit führen — sie ist eben so leicht als bekannt, und wird für unsern Fall, a posteriori keine Schwierigkeit haben. Durch Vergleichung mit den Ursprachen, werden sich eben so die wahren Regeln der Syntax und der Construction, am ungezwungensten ergeben, und die von einander weit abgewichenen Dialecte ausgleichen. Es bleibt also für alle Fälle die Vergleichung der Dialecte, mit den Ursprachen Haupterforderniß zur Gründung einer Grammatik für die allgemeine Schriftsprache und ein Hauptgrundsatz: Hervorsuchung und Wiederbelebung des verlorengegangenen, oder abgestorbenen Alten, so oft kein Grund vorhanden ist, die vielleicht nur durch einen vorübergehenden Zufall bewirkte Vernachlässigung, in eine immerwährende Verbannung zu verwandeln, welcher Grund sich wohl gar selten ereignen möchte.

3. gehört zur Gründung einer allgemeinen Schriftsprache: genaue Bestimmung der Bedeutungen und der Unterschiede der Wörter (der Synonyma), über welche uns die Ver-

gleichung der Dialecte mit den Grundsprachen belehrt — (nicht die Aussage einzelner Nationalen.)

4. Berichtigung unrichtig befolgter Analogien durch die Ursprachen und deren Wurzeln; und aus dieser Feststellung die Orthographie.

5. Nach Feststellung der Grammatik, bei künftiger Verfeinerung und Verschönerung der Sprache, als Schriftsprache, in welcher Verfeinerung stets nach den in Nr. 2 angegebenen Regeln verfahren würde, müßte geschehen: die Ausstoßung einzelner überflüssiger Buchstaben und Sylben, welche die Wörter rauh, hart und schleppend machten, ohne daß sie der Analogie gemäß, zur Bedeutung derselben beitrugen.

6. Ausstoßung ganzer Wörter und selbst Redensarten, die entweder unrichtig gebildet, oder hart, fremdartig und mit der Analogie nicht vereinbar sind (als z. B. Saksad läksiwad promenerima wägga armas luft on.)

7. Durch neue Wortbildungen, nach denen in der Sprache einmal gegründeten Analogien, indem man entweder durch Hülfe der Vor- und Endsylben, neue Ableitungen macht, oder durch Vereinigung zweier Wörter, ein drittes bildet, wodurch dann zwei vorher einzelne Begriffe, nun als in einen einzigen zusammen geschmolzen, auf einmal gedacht und ausgedrückt werden.

8. Durch Einimpfen fremder Spracheigenheiten, Reichthümer und Begriffe, da, wo es ohne alle Verletzung, der eigenen Sprachgleichförmigkeit geschehen kann — es ist notorisch, daß fast alle bekannte Sprachen bedeutend veredelt wurden durch geschickte wörtliche Uebersetzung, Nachahmung und Nachbildung. Doch, die letzten vier Sätze gehören schon — der Zukunft an, und gewiß könnten sie sämmtlich, noch reichlich vermehrt werden, wenn wir alle Regeln eines guten Styls und geläuterten Ausdrucks durchzugehen brauchten — billig setzen wir aber diese als bekannt voraus, und daher denn sei es genug an diesen. Sie enthalten wenigstens das wissenschaftliche Fundament von allem, was erforderlich ist, zur Gründung einer allgemeinen Schriftsprache, und zeigen einen Weg von dem ich glauben muß, daß er zum Ziele führt. Alle Berichtigung und Vermehrung, meiner wahrlich mit vieler Mühe und Zeit vollendeten Untersuchung — muß seiner Folgen wegen fürs Allgemeine — jedem Freunde des Vaterlandes erwünscht und willkommen sein — zu denen gehöre ich gewiß, und werde sie mit besonderer Erkenntlichkeit aufnehmen, weil mir nur aufrichtig um die gesuchte, fürs Allgemeine so segenreiche Wahrheit, nicht gerade um die Wahrheit meiner individuellen, nicht untrüglichen Meinung zu thun ist, die ich jetzt als die einzig wahre erkenne. Möge doch mein herzlicher Wunsch gelungen sein, durch

diese Arbeit dem Vaterlande — wenn auch nur einen kleinen Dienst erzeigt zu haben. Ich betrat ein fremdes, weites, unbearbeitetes Feld — ohne Quellen und ohne Vorarbeit — durch eigenen Fleiß allein, suchte ich es anzubauen — was mir irgend möglich war, das habe ich geleistet: daher denn, lege ich meine Feder ruhig nieder — der Wille war gut, der Erfolg liegt nicht in unserer Hand.

Inhalt.

Cap. I.

Seite.

Zweck und Nothwendigkeit des Ganzen. Erklärung über die Wörter: Grundsprache und Ursprache 1

Cap. II.

Ueber den Ursprung, den Namen, das Alter und die frühern Wohnsitze der Ehsten, eine historische Untersuchung . . 13

Die Finnen gehören zu den Stammvölkern des europäischen Nordens, und es ist dieser Völkerstamm einer der ältesten, und ausgebreitesten. Er wird in den russischen Chroniken Tschud genannt, und begreift die Ehsten mit in sich. Finnen und Ehsten waren ursprünglich Ein Volk. Der Ursprung der Ehsten ist finnisch, die finnische Sprache ist also die Grundsprache der Ehstnischen 19

Die Ehsten, oder Tschuden an der Ostsee, spielen in der russischen Geschichte eine merkwürdige Rolle, und wa-

Seite
ren Mitstifter des jetzigen russischen Reiches 22
Der Name Ehsten ist nicht national, sondern germanisch und der Nation fremd. Der nationale Name der Ehsten ist Libi oder Liwi 23
Das Alter der Ehsten, als eines für sich bestehenden Volkes, läßt sich auf 1800 Jahre documentiren. Tacitus ist der Erste, welcher der Ehsten gedenkt, Plinius, Cassiodor, Eginhard und der König Alfred rc. kannten sie 24
Die Ehsten besaßen noch bis ins neunte Jahrhundert Liv-, Ehst-, Kurland und die preußische Küste, bis zum Ausflusse der Weichsel. Vielleicht und wahrscheinlich ganz Preußen 31

Cap. III.

Die Aisti des Tacitus sind die Liven, oder germanisch: die Ehsten. Die jetzigen Ehsten in Liv- und Ehstland, haben diesen Nationalnamen verloren, bei den alten, jetzt zerstreut wohnenden Liven, existirt er noch. Wann die Liven sich von den Ehsten in Ehstland getrennt haben, ist unbekannt, die Ursachen aber sind klar. Im Jahre 1158 waren die Liven noch, die mächtigsten und gebildetsten Ehsten und mit ihren Brüdern in Ehstland noch verbunden. Sie verstanden sich im Sprechen voll-

Seite.
kommen und machten oft gemeinschaftliche Sache gegen die Deutschen . 36
Die jetzigen Liven waren die Stammeinwohner Livlands, der vorzüglichere und ältere, wenn später gleich der kleinere Theil der ehstnischen Nation. Diese ältesten Ehsten sind im Besitz der ältesten ehstnischen Sprache, oder des Urehstnischen, welches sie rein erhalten haben 46
Die Ursprache der Ehsten, ist die jetzige Livische 47
Alte Grenzen, und jetzige Anzahl der Liven 48

Cap. IV.

Ueber die Cultur der alten Liven und Ehsten.

a) Ueber die Religion dieses alten Volkes, ihre Götter, religiösen Gebräuche u. s. w. 55
b) Gesetze, Sitten und Gewohnheiten der alten Liven; ihre Verfassung war aristokratisch und scheint eben so genau bestimmt gewesen zu sein, als ihr heidnischer Cultus. Sie hatten Gesetze des Krieges und Friedens 65
Der Muth und die Kriegsmacht der Ehsten, war im ganzen Norden gefürchtet, sie trieben Handel und Seeräuberei und schickten noch im sechsten Jahr-

Seite.
hunderte Gesandtschaften bis nach Italien 72
Sie waren ein reiches Volk, durch Ackerbau, Handel und Raub, davon zeugte unter andern die Leichenfeier oder Trizna welche der König Alfred beschreibt 76
Künste und Wissenschaften.
Es ist nach Tacitus und Erasmus Stella höchst wahrscheinlich, daß die Preußen von den Ehsten den Ackerbau erlernten 79
Sie erbauten Schiffe von verschiedener Art, und feste Burge von denen noch Reste zu sehen sind und waren der Schiffahrt kundig 81
Sie verstanden die Steinhauerei und arbeiteten aus Metall Waffen und Luxuswaaren 84
Cap. V.
Über die Sprache der Ehsten.
Versuche der Deutschen die ehstnische Sprache zu bilden, und eine allgemeine Buchsprache zu gründen, von den ältesten Zeiten an bis jetzt. . . . 94
Geschichte der ehstnischen Bibelübersetzung und Resultate durch dieselbe . . 96
Beantwortung der Fragen: kann wohl aus dem revalschen oder dorptschen Dialecte der ehstnischen Sprache, oder aus beiden zusammen genommen, eine allgemeine Buchsprache hervorgehen? und welches sind die Gründe, warum es bis jetzt nicht geschehen ist . . 101

Seite.

Ursachen des Mißlingens so vieler Versuche, die beiden ehstnischen Hauptdialecte, zu einer Buchsprache zu vereinigen 110

Cap. VI.

Allgemeine Bemerkungen über die etymologische Gründung der Sprachen überhaupt und der Ehstnischen insbesondere 130

Die finnische Sprache, deren Werth, Benutzung und Anwendung, bei einer allgemeinen ehstnischen Schriftsprache — mit Beweisen aus der Grammatik, Vergleichungen und synoptischen Tabellen 137

Die livische Sprache, oder das Urehstnische. Werth und Anwendung derselben. Einfachheit. Declination, Conjugation und Wörtsammlung, synoptisch dargestellt und verglichen mit der finnischen, reval-ehstnischen und dorpat-ehstnischen Sprache. Folgerungen . 153

Unentbehrlichkeit der livischen Sprache für eine allgemeine ehstnische Buchsprache 183

Cap. VII.

Über die Mittel zu einer allgemeinen ehstnischen Buchsprache zu gelangen, nebst kurzer Geschichte der Entstehung der deutschen Schriftsprache u. hebräisch. Grammatik und Folgerungen aus diesen Sprachen für die Ehstnische Regeln des künftigen Verfahrens, um zu einer allgemeinen ehstnischen Buchsprache zu gelangen 191

Pernau, gedruckt bei G. Marquardt 1828.

Verbesserungen.

S. 13. 16 nach haben l. unter Alexanders des
Gesegneten Aegide
- 2 - 8 zum Wohl l. fürs Wohl
- - - 25 die Sprache l. Sprache
- 4 - 2 geehrt;
4 Chaos;
7 Authorität l. Autorität
26 Meisterstücke l. Meisterwerke
- 5 - 18 Schrittsprache l. Schriftsprache
23 l. Volkes;
- 6 - 13 l. befugt;
24 l. zu sein;
- 7 - 2 erwarten;
- 8 - 1 wären;
13 nähern:
- 9 - 1 Umschweife,
- 10 - 2 worden l. worden sind;
- 11 - 1 selbige l. diese
7 auf ihre l. in ihre
28 kein l. kein einzelner
- 12 - 23 also l. ob sie also
- 13 - 8 hervorzubringen l. schaffen
- 18 - 9 Venedorum l. Venetorum
11 paupertas:
13 cubili l. cubile
13 sola l. solae
14 quas,
ferri, asperant. Idemque
14 von unten Juvenes l. juvenes
Id. l. Sed
9 sit l. esset
- 19 - 12 v. u. Novogorod l. Nowgorod
6 semlä l. semlja
2 andern — anderem

S.22 Z.2 v. u. ces l. cess
-23- 4 Suen l. Sueo Gothic.
-24- 7 v. u.: als solches l. als eines solchen
-25- 6 aluuntur l. alluuntur
7 proprior l. propior
deam l. Deum
17 propri l. propi
11 v. u. Corning l. Conring
1 - - abgesondertes l. besonderes
-26- 6 Tacit. C. 45 . . . vada l. seichte Stellen, Untiefen
10 lag es l. lag er
11 l. Werth, das Original sagt nomen
21 Lib. XXXVIII Cap. 3 l. XXXVII. Cap. 5.
-64-24 annehmen l. ausnehmen
-80- 2 Gerwen l. Jerwen
-108-27 bleibt (b) weg
-131-17 Fulda l. Fulda sand
-144-13 Praepositionen l. Praefixa
-168- 7 allen Sprachen l. allen morgenländischen Sprachen.

Wegen der Entfernung des Druckortes, und des fremden Gegenstandes; bittet man den geneigten Leser die etwa noch eingeschlichenen Druck- und Interpunctations-Fehler übersehen zu wollen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jannau, Heinrich J. von

Ueber die Grund- und Ursprache der Ehsten und die Mittel zu einer allgemeinen ehstnischen Schriftsprache zu gelangen Eine historisch, philologisch-critische Untersuchung, nebst kurzer Zusammenstellung, Vergleichung und Würdigung der Finnischen, Livischen, Reval- Ehstnischen

Pernau 1828

L.rel. 1444
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10589134-7